

Adonis,
die klagende Venus,
Venus Urania.

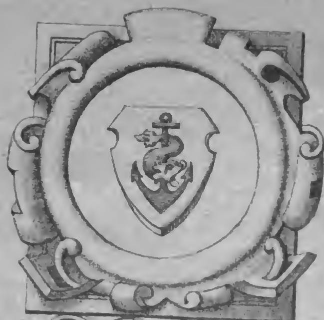
Eine Trilogie

vom

Maler Müller

in Rom.

2.

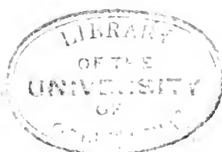


Weinhold



The Karl Weinhold Library Presented to the University of California by John D. Spreckels A.D. MDCCCCIIII







ATROPOS

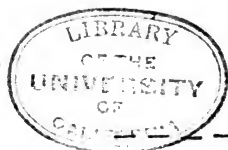
Adonis,
die klagende Venus,
Venus Urania.

Eine Trilogie

vom

Maler Müller

in Rom.

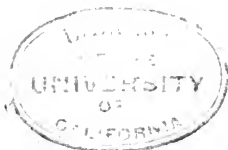


— — — — at non tamen omnia vestri
Juris erunt — Luctus monumenta manebunt
Semper, Adoni, mei.

Ovidii Metamorph. Lib. X, 724. sqq.

Mit vier Umrissen.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer.
1825.


UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA



ADONIS

Adonis.

Ein
musikalisches Drama
in
drei Aufzügen.

Personen, sprechende und singende:

Venus.

Adonis.

Amor.

Atropos.

Chöre, welche bloß singen:

Chor der drei Parzen.

Chor von Nymphen der Gegend von Amathunt.

Chor von Dienerinnen der Venus.

Chor von Hirten.

Chor von Jägern.



Erster Aufzug.

Erste Scene.

Amathunt.

Frühe Morgens. Freundliche Aussicht in die Ferne. Vorn auf beiden Seiten stehen Myrtengesträuche, mit Rosenhecken vermischt. Im Hintergrunde erscheint von einer Seite das Chor von Nymphen, auf der andern das von Hirten; beide Chöre begegnen sich, und kommen auf entgegengesetzten Seiten hervor.

Chor von Nymphen.

Lieblicher Morgen,
Fern von Sorgen,
Kummer und Klag'
Gleitest du nieder,
Weckest die Lieder,
Und verkündest den fröhlichen Tag.

(Waldhörner=Getön in der Ferne.)

Wonniglich singen,
Die Vöglein in Lüften,
Murmelnd fallen
Die Bäche mit ein.
Und es erschallen
Die Hörner in Klüften,
Selig erklingen
Friedliche Wiesen, Anger und Hain.

Chor von Hirten.

Munter, hui munter!
O freundlicher Morgen!
Thau'st du herunter auf Auen und Flur.

(Schalmeien-Getön in der Ferne.)

Unsre kleine
Hütte, verborgen
Vor Kummer und Sorgen,
Füllet nur reine
Lust mit Entzücken,
Uns beglücken
Herden alleine,
Sammt der fröhlichen, offnen Natur.

Beide Chöre zugleich.

Frühe wir pflücken die Schätze der Flora,
Eh' noch Aurora,
Oeffnet im purpurnen Osten die Bahn,
Zu ergötzen Adonis heut' fröhlich,
Heil dem Liebling! den Paphia selig
Unsrer Pflege vertrauet hier an.
Leicht geschürzt als Jägerin eilend,
Hüllend die Gottheit ins sterbliche Bild,
Zärtlich voraneilend,
Hält sie den Holden gefangen hier mild.

(Amor tritt auf, er schwingt in der Rechten eine lodernde Fackel, in der Linken trägt er den Bogen, der pfeilvolle Köcher hängt auf seinem Rücken.)

Amor.

Geliebte Nymphen dieser Haine,
Erlesne Hirten, deren treuer Pflege

Cythere einst empfahl Adonis,
Eröffnen soll der holden Mutter Willen
Mein Mund; einladen euch
Zum frohen Feste. Heut' ist nun erschienen
Der sel'ge Tag, den vorher lange schon
In ihrem Busen sehnsuchtsvoll die Süße
Gezeichnet aus; dem schönen Sohn der Mirrha
Die Treue zu belohnen öffentlich,
Wenn beider Tugend jetzt
Bis zu dem letzten Ziel, gehalten aus die Probe,
Vor Hymens Altar. Früher wollt'
Die Holdeste, vertauschen darum heute,
Den Olymp, süßre Seligkeit zu finden hier,
Mit Amathunt; denn allzu heftig lodert
Der Liebe Flamm' in ihrem zarten Busen.
So fügte höh're Macht es, daß der Pfeil,
Den abgesandt mein Bogen zu verwunden
Des schönen Jägers Brust, sollt' öffnen,
Zugleich Dionens zartes Herz, daß zweifach
Es schmilzt in heißer Qual. Schon eilet sie,
Um schneller zu erreichen
Die grüne Nacht der anmuthsvollen Haine,
In trunkner Leidenschaft getrieben,
Auf leichtem Schwanenwagen
Herab voll Ungeduld.

Wen deine Triebe
Beherrschen, mächtige Liebe!
O den begleiten oft Unruh' und Harm;
Von Zweifeln umgeben,
Flieht ihn der Schlummer,

Bei Nacht; mit Beben
Hält am Tag er sein Kleinod im Arm.

(Man vernimmt von außen jauchzendes Geschrei.)

Schon nahet die holde Göttin, nahet
Idalia den frohen Hainen. Höret
Den lauten Jubel ihr von fern?
Bereitet euch Geliebten!
Die allgemeine Freude, welche nun
Erfüllet Amathunt, zu mehren
Durch euern Beitrag. Weiter eile jetzt
Ich voran, diese Fackel,
Das sichere Zeichen, das verliehen ward
Ihr eben, das mit ihrem Wunsche
Zugleich besiegelt ihren Schwur, wie sie
Befohlen mir, in ihrem Heiligthume
Nun aufzustellen.

(ab)

Beide Chöre
wiederholen:

Frühe wir pflücken die Schätze der Flora. ꝛc. ꝛc.

(alle ab)

Zweite Scene.

(Dunkler Wald. Auf einer Seite Tücher an Bäumen aufgespannt zum offnen Jagdgezelte, worunter Netze und andre Jagdgeräthe liegen. Auf der andern ein Fels, worauf Adonis angelehnt schlummert. Weiter hinten liegen und stehen Koppeln von Hunden, an Bäume gebunden. Die Aussicht verliert sich tiefer in den Wald. Venus erscheint als Jägerin gekleidet, auf goldnem Wagen, den zwei Schwäne ziehen. Sie hält in der Luft still.)

Venus.

Wo find' ich meine Lust?
Voll zärtlichem Verlangen,

Den Freund hier zu umfangen,
Eilt vor die trunkne Brust.
Ihr Schwäne rudert träge,
Zu langsam für mein Herz,
Bei jedem seiner Schläge
Fühlt's ungestümen Schmerz.
Doch still! o fröhlich,
Halt' ich den Zügel,
Oeffnet sich selig
Die Aussicht nicht dort?
Senke o mein Gespann,
Leicht nun die Flügel,

(Der Wagen läßt sich herab.)

Sachte halt' ich schon an, zum sichern Port.

(Das Chor von Dienerinnen der Venus tritt auf, worunter die drei Grazien sich durch die Kleidung unterscheiden.)

Chor von Dienerinnen.

Sei in deinen frohen Hainen,
Holde Mutter süßer Schmerzen,
Tausend Mal gesegnet hier!

(Venus winkt mit der Hand, daß das Chor schweige.)

Venus.

O still, ihr Freundinnen! damit kein Laut
Den holden Schläfer weck' aus süßer Ruhe,
Bis er von selbst erwacht. O welche Wonne,
Die meine Brust erfüllt! ich kann, ich darf
Ausführen endlich das, wonach gestrebet
So sehnlich lang' mein Herz. Doch welche Prüfung
Will heute noch das Schicksal uns auflegen?

Adonis Treue, meine Zärtlichkeit,
Sind nicht geprüft sie längst?

(Sie steigt aus; der Wagen verschwindet.)

So hab' ich öfters,
Wenn, leicht als Jägerin geschürzt,
Zur frühern Jagd ich ihn gerufen, überraschet
Ihn hier, die schnellen Windspiele
Dann bellend mich umsprangen — ha! da brannte
Der lichte Morgenstern, belächelnd meine Lust,
Entgegen froher mir.

(Sie tritt näher zu Adonis hin.)

Ihr fühlet, Freundinnen!
Den vollen Frühling nicht von seinem Odem,
Den Duft vom Ambra, ah!
Der Balsamstaude gleich, erquickend und anziehend.
O reicher Schatz! den an dem Mutterbusen
Der unverdorbne Zögling der Natur
Erbeutet; dich Gesundheit, und
Dich unbefangne Jugend, die ihr führet
In froher Mitte stolz
Die Schönheit, eure jüng're Schwester,
Vom Himmel stammt ihr ab! ihr seid die Blüthen
Des hohen Raubes, welchen einst
Der Erd' Prometheus lieh', drum weilet
So kurze Zeit ihr bei dem Erdenkinde,
Und laßt, da ihr hinaufwärts bald
Dem Vaterlande zu euch schwingt, zurücke
Ein trauervolles, welkes Daseyn. Ihr
Vermögt zu locken den Olymp
Zur Menschheit nieder, denn in euch

Erblickt der Gott, so wie im Fluthenspiegel,
In Dämm'rung Au' und Wald sich malt,
Den Wiederschein von seinem eignen Wesen,
In matterm Glanze, der ihn leise reizt,
Das schwere Uebermaß von Kräften,
Versenkend sich zu euch herab, zu mildern.

(nach einer Pause.)

Gewinnen sollst du, holde Blume, bald
Der Schönheit reinstes Licht, Dione
Verleiht dir höhern Glanz. Ein Ocean
Von Kräften steht nun mit des Schicksals Beifall
Frei ihrem Wunsch. So mag denn ganz
In meiner Brust verstummen Furcht und Zweifel,
Die insgeheim zernagt bis jetzt mein Herz,
Als schwebe in Gefahr ich einzubüßen
Das Kleinod meiner Ruhe, woran ach!
Das Glück von meinem Daseyn hänget.
Denn schwerer sank nun augenblicklich auf
Die Seele mir die bange Sage,
Die damals sich erhob, als ich
Aus Phöbe's Heiligthum entführt den Jüngling,
Daß bald ein zweiter Raub, zu meiner Pein,
Den ersten büßen müsse ab. Das Alles
Entweicht nun späten Nebelschatten gleich
Beim lichten Mittag durch den heut'gen Ausspruch,
Der nah' vor Hymens Altar jetzt
Bestimmt so fest mein Glück.

(Sie blickt zärtlich auf Adonis.)

Noch schlummert
Geruhig fort er — mein Adonis!

Wie? lispelt zu am Herzen dir
Kein Laut, daß ich bin nahe,
Beschäftigt, um zu gründen deine
Und meine Seligkeit? — seht, wie er lächelt,
Als hab' im Schlummer er vernommen
Mein Wort. O scheltet, Freundinnen!
Nicht eure Paphia, wenn außer sich,
Wenn freudetrunken sie nicht weiß zu fassen
Sich heute ganz, ha! sie ist eine Braut.
Ich will nicht wecken ihn, erst später,
Im letzten Augenblick, an Hymens Altar soll
Sein Loos er wissen ganz, die Braut erkennen
Am reichen Brautschatz, welchen sie
Ihm aufgespart. Bis dorthin mag mein Amor
Ihn vorbereiten, gleich will ich
Den Holden, der zuvor nie sichtbar
Begegnet hier ihm, senden her.
Kommt eilig, freundliche Gespielen!
Als Braut mich zu umringen froh.

(Das Chor von Dienerinnen tritt näher hinzu und singt mit verhaltner Stimme.)

Chor von Dienerinnen.

Sei in deinen frohen Hainen,
Holde Mutter süßer Schmerzen,
Tausend Mal gesegnet hier!
Mög' ein Chor von sanften Scherzen,
Dich umringen heut', ergötzen,
Deine schöne Seele letzen,
Mög' des Glückes Sonne scheinen
Wolkenlos im Busen dir.

(Venus nimmt aus ihren Haaren zwei Rosen.)

Venus.

Gespielen, seht! ich laß zurücke
Dieß zarte Pfand, damit, wenn kaum
Erwacht Adon vom Morgentraum,
Er mein gedenk' beim ersten Blicke.

(Sie legt die Rosen auf den Felsen neben Adonis nieder.)

Wie hold er schlummert, welch Entzücken
Schwebt über seinem Antlitz mild!

Chor von Dienerinnen.

Vielleicht will Morpheus ihn beglücken,
Und zeiget ihm dein schönes Bild.

Venus.

O möcht' ein süßer Traum ihm sagen,
Was meine Seel' für ihn bewahrt!

Chor von Dienerinnen.

Zu schwer wird oft die Last zu tragen,
Vom Glück zu reichlich aufgespart.

Venus.

Wie jauchzt mein Inn'res heute fröhlich!
Kommt, zärtliche Gespielen! gleich
Als Braut mich auszuschmücken reich —
Mein Herz zerrinnt im Jubel selig.

(Das Chor von Dienerinnen umringt die Venus und führet sie wie im Triumphe ab, indem es zugleich den Gesang: sei in deinen frohen Hainen: mit lauter Stimme wiederholet. Adonis erwacht und richtet sich in die Höhe.)

Adonis.

Aus welcher seligen Entzückung
Erwach' ich, klingt in meinem Innern doch

Ein Nachhall von Elysiums Harmonien,
Der sanft die Unruh' schmilzt,
Die meinen Busen drängt. Schon angebrochen
Der Tag hell flammet
Im goldnen Osten strahlend dort!
Des Phöbus Feuerwagen übergüldet
Mit lichter Gluth die Fern' — ein freudenreicher
Morgen!
Zum fröhlichen Concert der Waldessänger säuselt
Ein frischer Frühlingswind. Rund um mich scheinet
Verjüngt ganz die Natur.

(Er steht auf.)

Welch seltsame Empfindung schwebet
Mir vor; mir däucht, als rufe
In meinem Innern eine Stimme laut,
Daß heut' schon meine Hoffnung sich erfülle,
Daß sie, die Herrin meiner Seele, die
Mich gastlich aufgenommen hier, in diesen
Ergötzlichen Umkreis, die täglich
Von ihrer Huld mir schenkt die reinsten Proben,
Vollenden woll', was sie
Versprochen oft: daß, wenn sie näher
Enthüllen dürft' ihr Wesen, sie dann werde
Mein Schicksal nach dem ihrigen bestimmen.

(Er sieht die Rosen.)

O was erblickt mein Aug', so ist sie wieder
Gelangt hier an, die Trefflichste? nach all'
Zu schwerem Weilen o! für meine Sehnsucht!
Hier! diese holde Zeugen wollen
Versichern mir dieß Glück. Schon in der Frühe

Hat sie mich überrascht im Schlummer hier,
Bestrafend also meine Trägheit leise.

(Er nimmt die Rosen.)

Welch himmlische Gerüche düften
Aus diesen Blumen süß,
Entgegen mir! Ihr Anblick führt lebendig
Den sonderbaren Traum in mein Gedächtniß,
Der diese Nacht mich selig
Entzückte und zugleich beängstigt'; ich
Erblickt' im Schlummer die Verehrte,
Nicht wie sie pflegt gewöhnlich zu erscheinen,
Der Atalante gleich geschürzt, mein Stolz,
Ganz eine Königin, im Purpurmantel,
Trat her, es glühten solche Rosen
Am lichten Diadem, sie voller Zärtlichkeit
Mir bietend ihre weiche Hand. Da war
Verschwunden alle Schüchternheit,
Die mich gebunden hält vor ihr am Tage,
Voll Inbrunst faßte
In meinen Arm die Holde fester ich,
Zu drücken an mein Herz sie, das nun heißer
Beim Wechsel feuervoller Küsse schlug.
Doch augenblicklich sollte
Der Himmel dauern nur, denn dichter Nebel
Schied plötzlich uns, wie von Gewalt
Des Sturms — zerrissen aus einander, und
Ein Schmerz, gleich stark als vor die Seligkeit,
Befing nun meine Brust, daß davon noch
Die bittre Spur in meiner Seele haftet;
Denn ich befand mich (wie

Geschehen dieß, bleibt dunkel mir) in meiner
Geliebten Mutter Arm, die schluchzend,
Voll Wehmuth mich umfaßte. Reichlich quoll
Aus ihrem Aug' ein Thränenstrom, mir däucht zu fühlen,
So stark blieb mir der Eindruck nach,
Bis jetzt noch, wie er über meine Stirne
Rann heiß; es schien, als sollte nun die Theure
Verwandeln erst zum Baume sich, wie damal
Geschehn, als sie geboren mich. Schon nahm
Von mir sie seufzend Abschied; ha! im Augenblicke —
Mir graust bei der Erinnerung! — sah ich schon
Verlängern ihren Fuß zur starren Wurzel,
In zweigevolle Aeste sich die Arme,
Zum Stamm den schlanken Leib; mit Stöhnenlaut
Beschwörend mich, da noch jetzt ihre Lippe,
Die rauhe Rinde schloß, zu halten was
Als letzte Pflicht sie band auf meine Seele,
Das schwer beklemmet, ängstlich ich
Beschwor ihr zu erfüllen treulich.
Das Alles schwebet noch lebendig
Vor meinen Sinnen, aber was die Theure
Von mir zu thun verlangte, ist ganz
Verloschen mir aus dem Gedächtniß.

(Er geht auf und ab.)

Doch warum laß ich so mein Herz
Bewegen sich unruhig,
Von Schattenbildern, da so voll
Zur Freude übrig bleibt mir Anlaß.
Nun wieder angelangt die Trefflichste!
Bald werd' ich sehen sie, erquicken

An ihrem Anschaun mich; wie vieles
Dann wieder fassen auf in meinen Blick, das meiner
Betrachtung dient zum reichen Stoffe, wenn
Allein ich mich befind'! Ganz ähnlich
Dem Stein dann ich, der unbemerkt am Tage
Einsaugt die Sonnenstrahlen, in der Dämm'rung sie
Erst glänzender zu lassen aus sich; so
Steh' todt ganz Aug' und Ohr ich vor der Edeln,
Denn alle meine Sinnen strengen sich
Wetteifernd an, nur ihren reichen Vorzug
Zu sammeln, keinen Raum mir übrig lassend,
Zu nehmen auf mich selbst die kleinste Rücksicht.
O möcht' mein Daseyn selig hier verschweben
In Deiner Nähe, holder Gegenstand!
Daß so von Tag' zu Tag', zum neuen Pfand'
Von Treue, bliebe Dir mein ganzes Leben!
Doch trage,
Am Herzen zart,
Ich ein Verlangen süß bewahrt,
Das auszusprechen laut, ich niemals wage.
Ihr Vögel! die ihr unter Zweigen hier
Mich grüßt mit freundlichem Gesang am Morgen,
Ihr dunkle Wälder! euch ist unverborgen
Die hohe Ehrfurcht, die ich weihe ihr!
Nur trage,
Am Herzen zart,
Ich ein Verlangen aufbewahrt,
Das auszusprechen laut, ich niemals wage.
Wo meine Jagdgefährten
So lang' verweilen? wecken will die Trägen

Ich auf sogleich.

(Er faßt ein Hüfthorn, das am Aste eines Baumes hängt, und stößt hinein. Man vernimmt gleich darauf Antwort zurück aus dem Walde.)

Sie kommen nun,
Vernommen haben sie die Losung, näher.
Begleitet so vom rüst'gen Chor will schneller
Zur reichen Wohnung eilen ich, die hier
Die Herrlichste besitzt, sie zu begrüßen,
Und einzuladen mit zur muntern Jagd;
Zumal, da für so viele Wohlthat,
Die unverdient ich hier genieße,
Nur meine Treue, meine kindliche
Ergebung sie verlangt. Schon nahen
Heran die fröhlichen Gesellen
Mit heiterm Muthe; ihre lauten Stimmen
Erschallen durch den hohen Wald von fern.

Chor von Jägern
hinter der Scene:

Fröhlich Behagen!
Lieben und Jagen
Lindert das Toben
In stürmender Brust.
Süßer dem Herzen,
Nach männlichen Proben,
Küssen und scherzen.
Nach dem Jagen erquicket die Lust.
Tara, tara, tara!

(Der Gesang kommt immer näher, endlich erscheint das Chor hinten auf der Scene. Adonis wiederholet den Gesang mit dem Chore, worauf Amor auftritt.)

Amor.

Dürft' ich wohl wagen,
Gleichfalls zu jagen
Hier mit im Hain?
Euer Geselle sein möcht' gern ich seyn.
Seht mich gerüstet,
Schneller zu eilen,
Leicht nur mit Pfeilen,
Leicht mit dem Bogen, schauet hier frei:
Wem es gelüstet,
Welcher sich brüstet,
Mich zu bestehen, der trete herbei.

Adonis.

Hört doch den Kecken!
Kommst du, zu necken,
Gar hier zu stören Freiheit und Ruh'?
Schmeichelnd, huldig
Nickst du mir zu,
Strafte nicht schuldig
Dein Blick dich im Nu,
Hinterlist, merk' ich wohl, Knabe, hegst du!

Amor.

O welche Falschheit,
Schnödeste Grausamkeit!
Schmählich, ach! bluten
Seel' mir und Herz —
Gleich so beim Guten
Härmender Schmerz!
Trug zu vermuthen,

Sag' ohne Scherz,
Jüngling! was leihet dir Anlaß hiezu?

A d o n i s.

Dieses Flügelpaar,
Deiner Augen Blitz,
Dieß goldlockig Haar,
Dein so schneller Witz,
Machen mir offenbar
Zeigen mir alle klar, Amor sei'st du!

A m o r.

Amor ich? toller Spaß!
Sag', wie fiel ein dir das?
Amor ich! ha ha ha!
Ist's doch zum Lachen gar,
Freund, du verirrest dich;
Glaube mir, es ist wahr,
Ha ha ha! ha ha ha!
Weit von der rechten Bahn —
Schatz! du verwirrest mich
Selbst in ein Netz vom Wahn,
Siehst du mich, trauter Mann! für Amorn an.

A d o n i s.

Läugne nur, Listiger!
Du bist entdeckt schon lang',
Schalk! uns bekannt.

A m o r.

Topp dann! so reiche her,
Darum ist mir nicht bang',
Hurtig die Hand.
Glaube! dein Freund ich bin,

Heit're den trüben Sinn,
Deine Gebieterin hat mich gesandt.
Jüngling! schon wartet dein
Sie, aller Frauen Zier!
Komm'! du sollst heut' mit ihr jagen allein.
Frisch! auf so süßer Spur,
Ueber die Lilienflur,
Bei lauer Maienluft
Husch unter Nelkenduft und Rosenschein.

Ei sieh'! in welchem feinen Ansehn ich
Bei dir, mein Jüngling! stehe; sage,
Wer beigebracht dir hat von mir,
Im Fall ich Amor wär', die hübsche Meinung?

A d o n i s.

Nun diese, däucht mir, geht schon lang'
Genug im Schwung. Bekannt ist Amor
Auf Erden, wie im Olymp, als
Der größte Störer jeder Ruhe, jedes Friedens.

A m o r.

Dieß art'ge Liedchen haben wohl
Gelehret dir die wackern Meisterinnen
In Phöbe's Hainen, deren frommer Zucht
Du anvertrauet warst; die öffentlich
Den guten Amor schmäh'n, indessen sie
Ihm heimlich bringen um so mehr Gelübde,
Daß er der Armen nicht vergißt. Erreget
Er manchmal kleine Unruh' auch, so theilt
Er Freude wieder zu, gewährt auch wieder
Der Lebenslust so viel, die tausendfach
Versüßet alle Unruh'. Darum dürfte

Wohl ruhig seyn ich, leicht verzeih'n den Vorwurf
Dem Unerfahrnen, welcher nicht
Berathen besser zeiget sich von dieser Seite.
Doch nein! jetzt brennet mich erst recht
Das scharfe Wort empfindlich!
Drum will ich, muß ich, mir gebietet's
Die Ehre, Alles fordert hiezu mich
Auf, rächen Amorn gleich — er, jeder Ruhe,
Er, jedes Friedens Störer! nein!
Den Schimpf, die Schmähung lasse
Ich sitzen nicht auf mir,

(er stampft mit dem Fuß auf den Boden.)

auf mir! ich fordre
Heraus zum Kampfe dich, sieh'! fasse deinen Spieß,
Ich spanne schon den Bogen.

(Er nimmt seinen Stand und winkt Adonis, den seinigen gleichfalls zu nehmen.)

Adonis.

Mich forderst du heraus, ich sollte gegen dich
Gebrauchen meine Wehr? fast machst du lachen
Mit deiner leichten Keckheit mich.
Wenn du ein Knabe bist, so ziemet
Zu streiten gegen dich mir nicht;
Und bist ein Gott du, wenig Ehr' mag bringen
Dir einen Sterblichen zu überwinden dann.
Drum dünkte mich, das Beste wäre,
Daß ruhig Du anzeigtest, was du hier
Verlangest eigentlich.

Amor.

Ei sieh' doch, eine
Behende Art sich aus der Schling' zu ziehen.

Ich will dann dieß Mal gelten lassen Dir,
Mein Jüngling, diese feine Wendung,
Da ohnehin ich manches Andre noch
Dir vorzutragen habe. Wisse!
Daß als ein Abgesandter ich
Von Deiner und zugleich auch meiner
Gebieterin erscheine. Sie,
Die Herrin, der wir unterthänig beide
Gehorchen, aus verschiednen Gründen freilich!
Hat aufgetragen mir, zu richten Dir
Von ihr aus einen schönen Gruß — dann weiter,
Zu machen einen Antrag Dir, der, wenn gleich auch
Nichts weniger als schmerzlich,
Dich, tausend wett' ich gegen eins!
Doch schütteln soll wohl stärker,
Als Regensturm den schlanken Pappelast;
Sag' an, ob, ihn zu hören,
Gefaßt Du fühlest Dich!

Adonis

Warum nicht? gern!
Wenn wirklich dem so ist, wie deine leichte Zunge
Versichern will, daß alles, was
Du vorträgst, frei sich finde
Von Trug und Hinterlist.

Amor.

Dieß schwöre
Ich feierlich Dir Wackerm zu
(Er faßt den Adonis bei der Hand.)
Bei dieser Hand!
Wir müssen Freunde, Seelenbrüderchen!

Noch werden künftighin recht, glaubt!
Von unsers Dienstes wegen. Frisch auf, mein Theurer!
Laß eilig voran gehen uns, damit
Die Edelste nicht ungeduldig warte
Auf uns zu lang', da sie so sehr nun wünschet
In diesem Augenblick zu sprechen Dich.
Komm! deutlicher will ich das Weitere
Enthüllen unterwegs Dir.

Glaube, dein Freund ich bin,
Heit're den trüben Sinn,
Deine Gebieterin hat mich gesandt.
Jüngling! schon wartet Dein
Sie, aller Frauen Zier,
Komm! Du sollst heut' mit ihr jagen allein.
Frisch, auf der süßen Spur,
Ueber die Lilienflur,
Bei lauer Maienluft,
Juch! unter Nelkenduft und Rosenschein.

(Sie gehen beide mit einander ab.)

Chor von Jägern.

Fröhlich Behagen,
Lieben und Jagen,
Lindert das Toben,
In stürmischer Brust.
Süßer dem Herzen,
Nach männlichen Proben,
Küssen und scherzen,
Nach dem Jagen erquicket die Lust.

Tara, tara, tara!

(Das Jägerchor kuppelt die Hunde los und führet singend sie davon.)

Dritte Scene.

(Felsenkluft, über welche Fichten und Tannen niederhangen. In der Tiefe sitzen die drei Parzen. Klotho mit dem Spinnrocken, Lachesis mit der Spindel, Atropos mit der Schere.)

Die Parzen.

Wir, Dienerinnen
Des Schicksals, spinnen,
Von Hand zu Hand,
Zum Lebensgewand.
Wir drehen, lenkend die Fäden fein weit,
Zu reichen zum Stuhle der webenden Zeit.
Das Weben der Zeit fördert fein
Zum Lebensgewand.
Wir sticken darein, mit weilender Hand,
Die wechselnden Blumen von Freuden und Pein.
Das Weben der Zeit fördert leicht
Zum Lebensgewand.
Wie recken aus es, im Schwesternband,
Daß von der Wiege zum Grabe es reicht.
Drum singen und spinnen
Wir Dienerinnen,
Von Hand zu Hand,
Zum Lebensgewand.

(Sie treten hervor.)

Atropos.

Auf Schwestern! wir müssen bereit gleich seyn,
Das Schicksal fordert uns auf, im Verein.
Ein hohes Werk es heut' schon still,
Zum Schmieden auf dem Ambos hält,

Wozu als Hammer es uns will,
Bevor das Eisen sich erkält',
Gebrauchen. Vernehmt's! ein reiches Gut,
Das lang' in Nacht begraben lag,
Soll, sieget heute Tugendmuth,
Sich glorreich schwingen auf zum Tag,
Und treiben sollen wir schneller das Rad
Worauf der Wagen ruht, voran,
Auf welche Weise, welchem Pfad',
Wird näher dann sich deuten an.

(Sie tritt weiter vor.)

So bald Cythere in hochzeitlicher Schaar,
Begrüßt Adonis vor Hymens Altar;
Dort Zweifel ihr bänglich den Busen befällt;
Durch Hang zum Ird'schen sie immer mehr
Hinab sich senket in Leidenschaft schwer,
Dann schauen die Form wir klar aufgestellt.
Dreimal hat Luna den Kreislauf erhellt,
Seit Venus flehte im himmlischen Saal
Die Götter, zu gewähren, daß sie als Gemahl,
Adonis dürf' küssen, und fügte zum End'
Der Bitte, die Drohung, sie wolle voll Muth,
Gestützt auf jenes viel geltende Gut,
Den Wunsch ausführen allein sonst behend'.
Da ward die Fackel ihr anvertraut,
Auf Hymens Altar zu stellen als Braut.
Im blinden Wahn,
Hat sie gesetzt
Den Schritt voran
Zur Prüfungsbahn,

Die fangen wird gleich schmerzlich jetzt
Vor Hymens Altar ihr schon an.
Auf Schwestern, flink!
Ein hoher Wink
Verlangt uns nach des Schicksals Plan.
Ein reicher Lohn, ein edler Preis
Soll, ist die Arbeit wohlgethan,
Belohnen uns für Müh' und Schweiß.
Drum seid bereit;
Zum Sichten naht herbei die Zeit.

Alle drei Parzen.

Die Spreu fliegt auf, doch bleibet der Kern;
Die Dunkelheit leihet Licht erst dem Stern;
Der erntet, der gut sein Tagwerk vollbracht;
Nach Amathunt, voran! still wie die Nacht.

(alle Dreie ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Angenehme Umgegend. Der Vorgrund mit Rosen- und Myrtenbüschen auf beiden Seiten besetzt. Im Hintergrunde erblickt man die Gärten der Venus, die auf verschiedenen Terrassen über einander liegen; zu oberst zeigt sich der Göttin Palast. Im Mittelgrunde stehet Hymens Altar, worauf eine lodernde Fackel stehet.

Liebliche Musik gleich einem Marsch. Venus tritt hervor, hochzeitlich geschmückt, in langem, weißem Unterkleide, mit dem Purpurmantel und reichem Diadem auf dem Haupte, welches auf beiden Seiten Rosen umschließen. Das Chor von Dienerinnen folgt. Die Grazien tragen zwei goldene Schüsseln, auf der einen liegt eine große Perle an goldner Spange befestigt, auf der andern ein Myrtenkranz. Die Chöre von Nymphen und Hirten, treten von verschiedenen Seiten auf. Der Zug hält in der Mitte vor Hymens Altar.

Chor von Dienerinnen.

Treue Liebe zu belohnen,
Süßer Zärtlichkeit zum Pfand,
Reichet Paphia Adonen,
Bräutlich heute Kuß und Hand.

Alle Chöre.

Singt Adonis! singt Cythere!
Preist das auserwählte Paar;
Schäfer, laßt die Wollenherden!
Kommt mit fröhlichen Gebehrden,
Flechtet Blumen in das Haar,
Schlinget neue Freuden-Chöre!

Chor von Hirten.

Dich zu begrüßen,

Chor von Nymphen.

Dich zu segnen,

Beide zugleich.

Schönste, begegnen,
Auf blühenden Wiesen,
Wir freundlich dir!

Chor von Hirten.

Laß dir gütig,

Chor von Nymphen.

Des Herzens Wallen,

Beide zugleich.

O Göttin, gefallen!
Nimm, was demüthig
Wir weihen hier!

(Sie hängen Blumenkränze um den Altar.)

Chor von Dienerinnen.

Treue Liebe zu belohnen,
Süßer Zärtlichkeit zum Pfand,
Reichet Paphia Adonen
Bräutlich heute Kuß und Hand.

Alle Chöre zugleich.

Rausch' am Hügel fort durch Büsche,
Süßer Flöte Zauberklang!
Schallt, ihr feierliche Lieder!
Echo! schall' am Felsen wieder!
Doppelt in den Brautgesang,
Daß sich neuer Jubel mische!

Venus.

O all' euch! meines Herzens wärmster Dank,
Geliebten! für den Antheil, den ihr heute

Gefällig mit an meiner Freude nehmt.

(Sie gibt ein Zeichen, die Grazien reichen ihr die Schüssel, worauf die Perle liegt. Venus faßt sie bei der goldnen Spange und hält sie in die Höhe.)

Seht meine Freunde, Freundinnen!
Des Cölus reinstes,
Mir anvertrautes Blut. Da einst ich mich
Entzog dem blaulichen Gewande
Des alten Nereus, da sanken
Von Cölus Brust zwei helle Tropfen, jeder
In gleicher Wölbung eingeschlossen, wie
Des Himmels Thau herab. Den einen
Nahm auf des Orkus schwarze Tiefe,
Ein heil'ges Pfand dort, dem Olymp,
So hieß damals es, aufbewahret, dreifach
Verklärt zu glänzen, werde
Gelöst es wieder einst, durch reinste Tugend.
Das andre schwesterliche Kleinod sank
In meinen Schooß voll Licht. Empor hob damals
Durch krause Meeresfluthen hoch
Der blaue Greis sein Silberhaupt prophetisch,
Den reichen Brautschatz zu verkünden.
Bei ihm ruh' Kraft, rief er, zu theilen meine
Unsterblichkeit, wenn vor des Hymens Altar,
Ich einen Sterblichen erwähle zum
Gemahl, mit eigner Hand dann hänge
Den Schmuck an seine Stirne fest. Erschienen ist
Der Augenblick, an dem mir ist
Vergönnt, Gebrauch zu machen
Von diesem reichen Schatz. Schon flammt

Auf Hymens Altar zur Verlobungsfeier
Die holde Fackel hoch, die meinen Wunsch verkläret;
Erwählet ist der süße Bräutigam, drum reicht,
Geliebte! mir den Myrtenkranz, daß ich
Befestige daran das hohe, edle Zeichen
Mit eigner Hand.

(Die Grazien reichen ihr den Myrtenkranz, woran Venus die Perle befestigt.)

Geführt vom Amor wird
Er nah'n nun bald, der diesen Schmuck gewinnet.
Ich steh' am Ziele schon, mein Glück zu fassen!
Vor Hymens Altar soll, so war
Der Götterspruch, beginnen und vollenden
Die letzte Prüfung sich. Drum weich' auch jeder Zweifel,
Weich' jede Furcht aus meinem Busen fern.
O daß, gezogen
Von meinem sehnlichen Verlangen, eilte
Der Vielgeliebte bald,
Zu stillen diese Unruh'. Die ihr schwebet
Hin über meinem Haupt,
Verschwiegne Täubchen! ihr Vertrauten
Von meiner Zärtlichkeit, o schwinget,
Zu ihm euch, meinem Herzen vor.
Bringet ihm meine
Zärtlichen Grüße;
Sagt ihm, wie süße
Mein Wunsch nur alleine
Nach ihm sich bewegt.
Daß mir die bangen,

Sehnenden Stunden
Im Fliehen, jetzt weilen,
Schmerzlich Verlangen
Die Seel' ach! durchsticht;
Blutende Wunden
Den Busen zertheilen,
Boten der Freude!
Dieß saget ihm nicht.
Schon nahet er, vernehmt ihr, ha!
Den Ton, der lieblich ihn verkündet?

(Waldhörner-Klang hinter der Scene.)

Dem holden Frühling gleich, wenn er
Begrüßt von tausend frohen Kehlen,
Zur Erde niedersteigt. O seht! wie purpurn
Sich schwingt entgegen mir
Mein schönster Morgen!

(Adonis tritt vom Amor geführt auf. Das Chor von Jägern folget.)

Amor.

Hier bring' frisch und ganz
Ich, Theuerste!
Der Mirrha holden Sohn. Von deinem Willen
Ist eines Theils er unterrichtet; schaue!
Wie außer sich, er kaum nun weiß,
Den Umfang seines Glücks genug zu fassen.

Adonis. (Bei Seite.)

O! ist's ein Blendwerk, was vor mir sich zeigt,
So ganz steht die Verehrte hier, wie solche
Erschienen mir im Traume diese Nacht.
Ihr Anblick schließt bei mir auf die Erinn'rung,

Bringt lebhaft mir zurück jetzt wieder
Der Mutter Bitte, was so heilig ich
Zu halten ihr beschworen, vor die Seele.
Verwirrt steh' ich; ein kalter Schauer macht
Zu Eis das Blut gerinnen
In meinen Adern, ha!

Venus.

Du kennest nicht, scheint es, Adon!
Die Freundin, die schon lang' zum Willkomm bietet
Die Hand dir.

Adonis.

O verzeih', wenn, ganz
Von Deinem Anschein übermannt, geblendet
Im Augenblick' versagt der Ausdruck
Des Herzens meinem Mund'!

Venus.

Geruhiger wird schlagen
Dein Busen bald, wenn er gestählet
Durch höh're Kraft sich hebt. Empfange hier
Von meiner Hand den Brautschatz, welchen
Für Dich so lang' ich aufgespart, zugleich
Mit ihm die Hälfte meiner —
(Sie will dem Adonis den Kranz aufsetzen, er weigert sich mit Geberden von Schrecken und Abscheu ihn anzunehmen.)

Adonis.

O halte,
Verehrter Gegenstand von meiner Seele!
Nur wenige Minuten noch
Mit dieser Gabe ein! Ein heiliges
Gelübd' verbindet mich, auf kurze Stunden zu

Verschieben noch dieß Glück. Erschienen
Ist, wiss' es, mir im Traum die theure Mutter
Verwich'ne Nacht mit schwerer Warnung
Und heißer Bitte, meine Hand nicht eher
Der Braut zu reichen, noch
Dieß Kleinod, das Du mir bietest, anzunehmen,
Bevor ich durch ein Opfer nicht der Wälder
Beherrscherin versöhnet; — und ich habe
Beschworen, unbedingt zu halten, was
Die Theuerste so schmerzlich anbefohlen.

Venus.

Umsonst nicht hatte
Mein Busen sich geweigert, froh
Dem Jubel sich zu öffnen ganz, ha! ahnend
Vorher schon dieses rauh',
Verborgne Hinderniß. Es sollte
Die Freudensonn' an meinem Hochzeitstage
Nicht ungetrübt mir scheinen. Doch war nicht
Schon lang' gefaßt mein Busen
Auf herben Widerstand, daß eine kurze Zögerung
Auf einmal ihn vernichten dürf', so sehr —
Es sei gewährt! Kein heiliges Gelübde
Soll diese Feier brechen. Mög' dieß Opfer
Als letzte Prüfung gelten, die noch weiter
Das Schicksal fordert, gern will ich
Erdulden solche; hält Dein Busen immer
Nur rein die schöne, versproch'ne Treue mir.

Adonis.

Darf solch' ein Zweifel Aufnahm' finden

In Deiner edeln Brust, Dir selbst
Zu nahe tretend, wie?
Verkenne nicht mein treues Herz, verkenne
Die Flamme nicht, die diese Brust ernährt!

Venus.

Verzeih' dem bangen Muth, o nenne
Mich schuldig; aber ach! ich brenne!
Nur Zärtlichkeit, was meine Ruhe stört.

Adonis.

Was kann noch schmerzlich Zweifel wecken
In Deinem holden Busen, sag'?

Venus.

Des Grausens dunkle Schatten decken
Gewaltsam ihn, und lassen Schrecken,
Ach! Beben mir im Innern nach.

Amor.

Unter den Küssen,
Mitten in süßen
Freuden und Scherzen,
Schleichen sich Schmerzen
Bei Liebenden ein.

Adonis.

Die reinste Gluth soll ewig lodern
In meiner Brust! zück' her auf mich
Das Schicksal prüfend —

Venus.

Streng' laß fordern
Zur Prob' mich's, ewig lieb' ich Dich!

Amor.

Doch unter bänglichen,

Zärtlichen Schmerzen
Lächelt den Liebenden
Hoffnung im Herzen:
O dann weichet der Wonne die Pein.

Venus.

O theurer Schwur! du führst auf's neue
Die Ruhe meiner Brust zurück.

Adonis.

Nie wankt, sei sicher, meine Treue,
Verfolgt' auch schmerzlich mich das Glück.

Alle Drei.

O Wonne! seligstes Entzücken!
Wenn nun der Augenblick erscheint,
Der, treue Liebe zu beglücken,
An Rosenfesseln (uns / euch) vereint.

Venus.

Eil' hin und trage ab, was Du
Versprochen, schnell, um schneller nur
Zu Hymens Altar hier zurück zu kehren.
Indeß geh' ich, zu schmücken bräutlich aus
Das weiche Hochzeitslager, das erbauet
Ich lang' für unsre zarte Liebe schon.
Erinn're Dich, daß jetzt Dein holdes Leben
Mir bleibt als theu'res Pfand,
Daß, eigenmuthig es zu wagen,
Kein Recht besitzest Du für Dich allein,
Daß jeder Deiner Augenblicke
Gehöret mir mit an.

(Sie legt den Kranz auf eine von den goldnen Schüsseln, welche von den Grazien getragen werden, und gehet unter

Wiederholung derselben Musik wie bei ihrem Auftritt, von ihren Dienerinnen begleitet, ab.)

Amor.

Was sinnest Du, Adon? den Blick gewurzelt
In tiefer Erd', gleich einer Säule stumm,
Als suchtest Du im Orkus Deine Hoffnung?
Erhebe stolz den Muth! Ein Strahlenweg
Eröffnet sich hoch über Dir.

Adonis. (wie aus tiefer Betrachtung zurückkehrend.)

Erreicht hab' ich nun völlig
Den Gipfel meiner Wünsche! müßt'
Ich sinken gleich hinab zum finstern Ais,
Nach diesem Augenblicke, ich wollt' nicht
Beklagen mich. Sie, die mit reinster
Anbetung ich verehre, deren Wunderanblick mich
Beseligt ganz, soll nun auf immer
Besitzen ich — steht, Ewige, mir bei! o lehret
Ertragen mich mein Glück! Ist's wirklich,
Was mir begegnet? oder wäre
Ein Traum es nur: so mag
Mit meinem Leben er erst enden!
Zu süß ist diese Täuschung. Auf,
Ihr freudigen Gesellen!
Sogleich hinaus zum schattenreichen Wald,
Das erste Wild, das wir erlegen,
Sei ihr, der heiligen Diana,
Geweiht! Laßt uns, laut preisend ihren Lobgesang,
Sie fordern auf zu unserm Beistand jetzt!

Chor von Jägern.

Wir Schützen begrüßen

Die Göttin der Jagd,
Am Tag als Diana,
Als Luna bei Nacht.
Sie eil', mit dem Köcher
Bewaffnet, durch Wälder
Beim Bellen der schnellen
Windspiele frei;
Sie schweb' mit der Fackel,
Sich spiegelnd in Wellen,
Von Drachen gezogen,
Am nächtlichen Bogen
Die Wolken vorbei;
Wir leben, ergeben
Der Himmlischen, Hehren!
Wir Schützen verehren,
Die hohe, die frohe
Diane getreu.

Amor.

Frisch auf! ich will begleiten, Jünglinge!
Ein Weilchen euch heut' mit im Jagen;
Doch steh' dafür ich nicht, wie lang'
Aushält mein Muth den Strauß, denn immer
Bin Meister ich von meiner Laune nicht,
Die unabhängig frei, nicht binden
Sich will an irgend eine Form noch Maß.
In so weit wenigstens kann ich versichern
Euch ihrer, als ein Späßchen antheilvoll
Sie fesselt, aber auch kein Härchen weiter;
Dann merkt's euch im Vertraun, der Thörin

Däucht tödtlicher nicht Gift,
Als Langeweile.
(Er hüpft voran, Adonis fassend. Das Jägerchor folgt nach.)

Zweite Scene.

(Schlafgemach der Venus. Ein köstliches Bett, das auf silbernen Schwänen ruhet, die purpurnen Vorhänge sind aufgebunden. Die Grazien bestreuen es, während Venus singet, mit Blumen.)

Venus.

So schmückt die zarte Turteltaube
Ihr bräutlich Nest, in Liebe bang';
Wenn sehnsuchtsvoll sie auf den Gatten
Im Frühlingsschatten wartet lang'.
Er flattert draußen ohne Sorgen,
Im frohen Muth durch Wald und Thal,
Und wähnet nicht, daß sein Verweilen,
Vermehrt der treuen Gattin Qual.
Ihr ewigen Mächte!
Wie wunderbar uns doch das Herz beherrschet!
Nur wen'ge Augenblicke scheiden
Von meinem Wunsche mich, und dennoch dünket
Es eine trauervolle Ewigkeit schon mich.
Mir ahnet, als steh' ich am Ufer, schaue
Auf Fluthen immer weiter von mir weichen
Das Schiff, worin all' meine Hoffnung ruhet.
Welch Schaudern überfällt auf einmal mich,
Treibt ängstlich mir den Puls? o wie verwandelt
In Nacht sich Alles hier, mein Hochzeitslager
Zum düstern Leichenthrone! Diese Tropfen,
Warum ach! sinken, ungefordert, sie

So warm aus meinen Augen nieder?
Welch' banger Kummer darf, am Brautbett' noch,
Den Busen schmerzlich so mir überfallen?
O sollt' erst jetzt — ha! jetzt!
Die dunkle Schicksalswolke sich enthüllen,
Zu meiner Angst — die Drohung ach!
Erfüllen, worauf nicht im Wonnetaumel
Mein trunk'ner Sinn geachtet, damals, als
Gereicht mir ward die Fackel: daß, wenn fasse
Als nahe, ich das Ferne, und den Anfang falsch
Beachte für das Ende, — dann mit Grausen
Ich spannen müsse selbst auf meinen Busen
Der Rache Bogen: Befänd' ich, Götter! mich
Auf diesem Punkte nun — ach! daß gelassen
Von mir ich ihn, denn ach! mir sagt's mein Herz,
Daß nur in ihm die Rache mich bezielet.

(Sie stehet auf und trocknet sich die Augen.)

Doch welche Bilder zeigt
Die Phantasie mir — täuschend meine Sinne!
Wie? sind es wirklich Thränen? oder
Nur Tropfen lauen Thaues, die
Der Liebe froher Mai geschüttelt
Muthwillig unter leichten Bildern
Der Furcht aus meinen Wimpern, sel'ger heut'
Die Lust mir zu bereiten?
Ich will das Beste, das Erfreulichste
Mir hoffen. Sanfter Schlaf, der leise
Mein müdes Aug' zur Ruh' erquickend ladet,
Umhülle du mich sanft und flöße Trost
Dem schweren Busen ein! O, theure Freundinnen!

Laßt schlummern mich ein Weilchen, damit neu
Gestärkt zu Freuden ich erwache.
(Sie läßt sich auf einen Stuhl, der nahe beim Bette steht, nieder, und stützt die Wange mit ihrer Hand. Während der eine Theil des Chors der Dienerinnen leise singt, bewegt sich der andre mit den Grazien in anmuthigen Stellungen um die Göttin.)

Chor von Dienerinnen.
Gieß', o gieße,
Schlummer, dich nieder!
Siegle jetzt süße
Die Augenlieder
Der Holdesten zu!
(Venus schläft ein.)
Rauschet gelinde
Draußen, ihr Winde,
Daß nichts erschrecke
Die Holdeste, wecke
Aus seliger Ruh'!

Dritte Scene.

(Dunkler Wald. Man vernimmt in der Ferne Hörnergetön. Von einer Seite tritt ein Theil des Jägerchors auf.)

Chor von Jägern.
Frisch auf, frisch auf! es hallet
Der Doggen Bellen am Hang,
Zur Jagd frisch auf! laut schallet
Der Wald von Hörnerklang.
Tara, tara, tara!
Bald wird Adonis pflegen
Der Jagd an holder Brust.

Auf zarten Liebesstegen,
Verfolgen dann die Lust.
Tara, tara, tara!

(Amor tritt von der andern Seite auf, er führt das Chor der Nymphen.)

Amor.

Frisch, muthig, Jünglinge! ei so
Gefällt mir's eben, wenn bei einem Unternehmen
Der Lust mehr man als Arbeit pflegt.
Auch ich, da sonst den Löwen ich gern sporne,
An rauher Mähn' ihn fassend, Herzen
Der Götter zu bestricken, bin heut' mit
Gestellt an, Hasen hier zu hetzen.
Doch um behaglicher das Spiel zu treiben, hab'
Geworben, schaut! denn Amor bleibt nie müßig,
Auf seine Weis' wirkt immer er, wenn auch
Anscheinlich er in Ruhe sich befindet —
Ich diese wack're, freundliche Gespielen
Zur Unterhaltung an mir, die ich gern,
Als treuer Jagdgefährte, führe
Euch zu jetzt — paaret froh zu muntern Reih'n euch;
Daß ihr euch ihrer freuet, sei mein Dank.

(Die Jäger und Nymphen treten zusammen paarweise.)

(Bei Seite.)

Wo nur Adonis weilt? ihn konnt' erblicken
Den ganzen Morgen nirgends ich; so schwer
Sollt' fallen doch ihm nicht, zu treffen
Hier eine Beute, daß so lang' jetzt er
Verzögert; ha! zwar legte ihm die Mutter
Zart flehend oft an's Herz,
Zu wagen nicht gefährlich

Den Muth an ein zu starkes Wild;
Und wirklich sah verfolgen
Ich augenblicklich ihn beim Anfang von der Jagd
Ein scheues Reh, gleich wollt' ich mich gesellen
Ihm bei, doch plötzlich
Verlor ich wieder ihn aus dem Gesichte.
Wohl mag, trotz dem Gelübde, jetzt
Ihm liegen, hahaha! was Wichtigers im Sinne,
Das stärker anzieht ihn — zu wundern nicht!
Erreichte je der Sterbliche ein höh'res,
Ein schön'res Glück, als das
Bekrönen nun soll ihn; geeignet,
Auch einen Gott gleich außer sich
Zu heben froh in andre Sphäre.

(Hörnergetön hinter der Scene.)

(laut)

Er kehrt wohl jetzt, vernehmet ihr's?
Ihr Freunde, Freundinnen! mit Beute
Für's Opfer froh zurück, der Myrrha schöner Sohn!
Laßt fröhlich uns empfangen ihn — doch schauet!
Da kommt im Sturm' schon hurtig näher
Das Jagdgetümmel angerannt.

(Gebell von Hunden, Rehe und Hasen laufen hinten über die Scene schnell, welche bis dahin der andre Theil des Jägerchors verfolget.)

Auch ihr
Erscheinet ohne euern Führer?

(Bei Seite.)

Wahrlich!
Dieß reget Unruh' bei mir bitter, wegen
Der zarten Mutter, denn vorbei

Nun lang' die Stunde schon, an welcher
Erwartete die Theure uns zurück
Bei Hymens Altar, um dort zu vollenden
Das Trauungsfest. Ich muß sogleich nun selbst,
Vereinigt mit den Chören
Der Freunde, ihn aufsuchen, um zu schau'n
Den Grund von diesem Zögern.

(laut)

Reihet
Um mich euch, muntre Freunde! heut' will ich
Anführen weiter euch, vertreten
Adonis Stelle, da saumselig er
Vergißt, scheint's, seine Pflicht, und also weilet.
Vielleicht mag leichter mir gelingen jetzt,
Die Schuld, wozu er sich verbürgte, (Phöbe!
Die hohe Göttin! schützt wohl geizig heut'
Ihr Wild) für ihn zu tragen ab. Auf, fröhlich!

(Die Chöre von Nymphen und Jägern umringen den Amor in einem Halbkreis, singend und tanzend. Amor hüpft in der Mitte.)

Chor von Nymphen.

Ei, Amor! Du froher, Du lieblicher Stern,
Wir nehmen zum Führer an Alle Dich gern.

Chor von Jägern.

Beim Jagen und Hetzen,
Nicht bloß heut' allein,
Bei jedem Ergötzen,
Auf Auen und Fluren, in Thälern und Hain,
Sollst Trauter! Du künftig der Leitstern uns seyn.

Beide Chöre zugleich.

Erfreulich das Jagen, flicht Amor im Hain,
Von Jünglingen, Mädchen festlich den Reih'n;
Dann hört man nicht rauschen bloß Lanzen nach Wild,
Auch Küßchen tauscht man um Küßchen fein mild.
Drum sei uns willkommen als Führer, wir weih'n
Gehorsam, Dir Holdem, gleich All' im Verein!

(Die Chöre gehen nach Beendigung des Tanzes vom Amor geführt ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Ausgang eines Waldes. Man sieht, nach hinten zu, über einige mit Büschen bewachsene Hügel, in der Ferne auf ein kahles Felsengebirg. Im Vorgrunde springt auf einer Seite aus einem Felsen ein Quell, den eine dichte Eiche beschattet. Adonis tritt, mit dem Jagdspieß in der Hand, auf.)

Adonis.

Hoch steht die Sonne, nahe schon
Der Mitte ihrer Bahn, und keine Beute
Erreichte noch mein Spieß. O! mich
Verfolgt ein bitt'rer Unmuth stärker,
Als ich das scheue Wild. Dem Hirsche gleich, der sich
Umstellt sieht, ist's zu Muth' mir jetzt im Innern.
Was schleicht durch meine Seele, falsch

Bezüchtigend mich ha! des Uebermuthes,
Als hab' verwegen ich
Zu hoch den Blick gerichtet — welche Anklag'
Darf darum drohen mir? und stammte
Auch vom Olympus sie,
Der erste Sterbliche, der eine Göttin grüßte
Als Bräutigam, wär' nicht Adonis,
Auch Laomedons Sohn, der edle Tithon,
Umschlang als Bräutigam Auroren, und
Der Sohn des Aeakus, die hehre Thetis.
Wie heiß! (er wischt den Schweiß sich ab) Ausruhen will ich hier,
Bei diesem Quell ein wenig mich erfrischen.
(Er setzt sich auf einen Stein neben der Quelle nieder.)
Sollt' zaghaft darum ich
In mir versinken, weil zu Höher'm
Mich auserseh'n das Glück, dem Sclaven gleich,
Den Herrscherloos erschreckt? ja wäre
Auch eine Göttin sie, die Tochter selbst
Des hohen Donnerers, kein Vorwurf dürfte
Darum mich schrecken; rühmlich ist,
Zu streben nach dem Höhern immer!
Drum soll auch keine Bangigkeit anhaben
Mir weiters; stolz will ich umarmen gleich
Aus aller Kraft mein Glück. Ich schwöre!
Bei meinem edlern Selbst, die Schätzung
Des eignen Werthes ist
Des tapfern Gemüthes Maß, ha! bückte
Das Höchste auch herab sich, aufwärts zu
Erheben mich, gleich wollt' vertrauend

Die Hand ihm folgend reichen ich, wenn auch
Noch weit das Ziel von meinen Wünschen.

(Die Parzen erscheinen im Hintergrunde und bleiben beim Eingange vor der Scene stehen.)

Erheb' noch einmal stolz den Flügel,
Gesunk'nes Herz! laß zitternd alt
Nicht werden vor der Zeit mich, zieh' den Zügel
Dem hingesunknen Muth an —

Die Parzen.

Halt!

Laßt Gram und Unmuth fallen,
Gib, Jüngling! Dich zur Ruh';
Du mußt mit uns nun wallen,
Wir leiten Dich höh'rer Prüfung zu.

Adonis.

Was ist's, das trüb' die Seel' anhauchend,
Mich faßt gleich Winterstürmen kalt,
Am Mark von meinem Leben saugend?
Der Schweiß rinnt von der Stirn' mir —

Die Parzen.

Halt!

(Gebell von Hunden hinter der Scene. Geräusch, ein starker Keiler schießt hinten von der Seite hervor. Adonis springt auf, faßt den Jagdspieß.)

Adonis.

Ein Keiler mächtig, rasch
Bricht schäumend dort hervor durch das Gebüsche.
Entrinnen soll er meiner Wehr nicht; wahrlich!
Erlesen hat ihn, scheint's,
Diana sich zum Opfer, darum hergesendet

Mir ihn — doch ihr! will
Ich solchen weihen nicht —
(Er geht auf den Keiler los.)
Den Spieß ihm durch die Mitte
Des Herzens treibend, soll er bluten, zu
Versöhnen mir den falschen Dämon, welcher
Sich hämisch flicht um meine Seele heut'.

(Er begegnet dem Eber, dieser drehet sich seitwärts und läuft grunzend über die Scene, hinten an den Parzen vorbei, ab; Adonis verfolgt das Wild, die zwei Parzen nehmen ihn in ihre Mitte und begleiten ihn hinter die Scene. Atropos tritt hervor.)

Atropos.

Dein Will', Cythere! ist gescheh'n;
Dich täuschte ferner Hoffnungsschein,
Dem Schicksal wolltest Du entgeh'n,
Und nah'st nun ihm zu stärk'rer Pein.
Ein herber Theil bleibt noch zurück
Von Prüfung Dir! soll einst gedeih'n
Dein Wunsch. O kehr' in Dich Dein Blick,
Genieß' jetzt noch des Schlummers Ruh',
Im Traum genieße noch Dein Glück;
Zu schwerem Harm erwachest Du.
(ab)

Zweite Scene.

(Aussicht auf die Gärten und den Palast der Venus. Die Fackel auf Hymens Altar — ist verloschen.)

Venus.

Welch tiefes Klaggeschrei
Hat aufgeweckt zu bald aus kurzem Schlummer
Mich, meine Brust durchbohrend, scheuchend

Im Herzen bange Ahnung auf — ach wie?
Die holde Fackel dort, auf Hymens Altar, wehe!
Die frohe Zeugin meiner langerwünschten
Vermählungsfeier, die
Erleuchten heute sollt' mein Glück, verloschen!
Welch' neues Dunkel will nun sich
Verbreiten über mein Geschick? wer leitet
Aus diesem Labyrinth mich? deckt auf mir
Die Wahrheit gleich, damit beim ew'gen Wechsel
Von Furcht und Hoffnung mir
Verstumme bang' der Puls des Lebens.
Ach! Ungewißheit ist
Zu tragen schwerer noch als Leiden.

(Amor tritt auf, er bleibt in der Entfernung traurig stehen.)

Mein Sohn! warum, ach! senkest Du
Die holden Blicke wehmuthsvoll zur Erde,
Als fürcht' Dein Auge, zu
Begegnen gleich dem meinigen? O, sage!
Was diese Deine trauervolle
Geberde mir verkünden soll?

Amor.

O! daß, ach! meine bange Lippe
Dürft' überbringen andre Nachricht Dir!

(Er tritt näher.)

Geliebteste! wo nehm' ich Muth her, Kräfte,
Dem herbsten Jammer auszuweichen,
Der augenblicklich, o! bei jedem Worte
Mich überfällt, die Zung' mir lähmet: wiss',

O Theuerste! Adon — o, Schmerzen!
Dein Liebling, unser Freund — ach! ist —
(Er schluchzet.)

Venus.

Sprich aus das herbe Wort; ha! überlasse
Mein klopfend Herz nicht weiter seiner Angst!
Zeig' an den Schmerz mir ganz — sag'! welch ein Unfall
Begegnet' ihm?

Amor.

Ein wilder Eber hat schmählich
Verwundet ihn im Wald' auf freier Jagd.
Dem Tod' schon nahe, bringen
Die trauernden Gefährten ihn. Dort kommen
Voll Schmerz, ach! näher sie.

(Adonis wird von einem Theil des Chors von Jägern und Hirten auf einer von Aesten geflochtenen Bahre getragen, die übrigen gehen traurig neben bei. Einige von den Nymphen stützen ihn bei den Schultern, andre halten ihm das Haupt, andre Arme und Hände.)

Venus.

Enthüllt auf einmal, wehe!
Das falsche, lang' verborgne Spiel —
O, schwarzer Trug! der schnöde
Gefangen hielt mein Herz. O, wehe, weh'!
War dieß der Spruch, worauf ich sicher
Sollt' bauen, dieß? ihr droben! scheuet ihr
Auf mich zu blicken nicht? — so sollt'
Die herbe Sage doch zuletzt
Erfüllen sich zu meinem Jammer,

Durch diesen allzu schmerzenvollen Raub —
Ich dachte
Schon sicher Dich, o, mein Adon! Doch mich,
Ach! hinterging ein schwarzes
Verhängniß!
(Sie tritt näher zu Adonis.)

Adonis.

Selig nahest Du im Scheiden, nun
Die matten Augenlieder mir zu schließen,
O, Theuerste! das letzte Zeichen, ach!
Von Deiner Huld — geöffnet stehet
Vor meinem Blick jetzt das Verborgne; Göttin!
Nun erst erkennet Dich mein Aug', es ist
Der Anfang jener Prüfung, welche
Vom Schicksal wir gefordert, die nun erst
Bestehen sollen wir, ach! Beide —
Doch wankt nie meine Treue, ewig soll,
Trotz dem, was weiter noch verhänget
Die Zukunft über mich,
Der Muth in meinem Busen dauern,
Der jedem neuen Kampf' sich willig stellt.

Venus.

So wirst Du mir geraubt, o, mein Adon!
Zur Strafe, daß ich Dich mir auserlesen.

Adonis.

Ich sterbe glorreich, ha! beneidenswerth
Um ein so schönes Gut. Beklage
Zu herb' nicht meinen Fall. O dürft' vergessen
Dein Herz, ach! meines ganz!

Venus.

Grausamer Wunsch!
Vergessen Dich! — o! nimmer sollen sie,
Die mich verfolgen,
Gewinnen so viel über mich.

Adonis.

Ich sehe,
Wohin Dich Deine Zärtlichkeit
Bald leiten wird, voraus ein leiser Schimmer
Schwebt meiner Seele vor,
Ach! schwerer Prüfung wirst aussetzen
Du Deine zarte Brust. O! lasset
Ihr Ew'gen! laßt allein
Mich büßen! mich! den Sterblichen,
Der sich verwegen gegen euch
Vergangen; schont! o, schonet
Cytherens zarte Brust! ich biete,
Zum Opfer willig, hier die mein'ge dar.

Venus.

Erhöret werd' nie solche Bitte! —
Nein! dulden will ich um dieß schönste Kleinod,
Um meine Liebe, jeden Harm,
Begegnen jeder Prüfung, darf anzünden
Den fernsten Funken sie von Hoffnung noch
In dieser schmerzerfüllten Brust. Erhebe
(sie neigt sich über Adonis.)
Dich wieder, meiner Augen Licht! ach! oder ziehe
Dir nach dieß jammervolle Herz!

Adonis.

Die Dunkelheit umhüllet
Mein Aug' im Tod', ich scheide —
Leb', Holdeste! ach! wohl!
Ein banger Pfad eröffnet
Vor mir tief sich; mich fasset
Der Orkus schon — lebt wohl!

(Er stirbt, sie lassen ihn rückwärts nieder.)

Amor.

Es ist gescheh'n — verloschen
Sein holdes Lebenslicht.

Venus.

O ziehet
Den Vorhang über diese, auf immer nun
Verarmte Sterblichkeit. Ha! freut euch droben!
Die ihr geraubt ihn mir, zu stören
Ein allzu süßes Glück. Es soll euch nicht
Gelingen ganz; der Schmerz um ihn soll bilden
Von nun an meiner Seele einz'ge Lust.
Nicht scheiden mag der Tod bei mir die Neigung.
Zum dunkeln Ais soll nachfolgen dem
Geliebten noch mein Herz. Ach! tiefe Trauer bleibe
Von heut', der Venus schweres Loos!

Amor.

Was soll ich sagen,
Geliebteste, ach!
Wie kann ich klagen!
Fließende Zähren,

Seufzer verwehren
Mir Blick und Sprach'.
Ich bin zu schwach,
Mein Leiden zu tragen.

Alle Chöre zugleich.

Selig der Busen, der ganz sich ergießet,
Selig das Aug', dem es lindernder fließet,
Wenn Angst und Schmerz
Beklemmen das Herz.

Chor von Jägern.

Ach! wir verzagen!

Chor von Dienerinnen.

Löset die Klagen!

Chor von Hirten.

Weint ob der Schmerzen!

Beide letzten Chöre zugleich.

Drückende Plagen
Sinken vom Herzen
In Thränen gemach.

Das Chor von Nymphen
fällt ein:

Endlich verliert sich
Das Leid unter Scherzen;
Stürmenden Tagen
Folgt Heiterkeit nach.

Venus.

Nymphen der Quellen,
Leihet mir Wellen,

Zu befeuchten den Busen so schwer!
Deine hellen
Thränen, Aurora!
Leihe mitleidig
Zum Weinen all' her.

Alle Chöre zugleich.

Selig der Busen, der ganz sich ergießet,
Selig das Aug', dem es lindernder fließet,
Wenn Angst und Schmerz
Beklemmen das Herz.

Chor von Dienerinnen und Hirten.

Löset die Klagen!
Weint ob der Schmerzen!
Drückende Plagen
Sinken vom Herzen
In Thränen gemach.

Chor von Nymphen
fällt ein:

Endlich verliert sich
Das Leid unter Scherzen;
Stürmenden Tagen
Folgt Heiterkeit nach.

Venus und Amor.

Glückliche Sterbliche,
Seid zu beneiden;
Jammer vom Herzen
Zu wälzen durch Klagen,
Lindernde Zähren
Sind euch vergönnt.

Alle Chöre zugleich mit.

Ach! (wir / die) Unsterblichen!
Fühlen auch Leiden,
Verschlossen, ach! tragen
Im Busen (wir / sie) Schmerzen,
Lindernde Zähren, sind
(Uns nicht / Keinem) gegönnt.

(Venus sinkt über den Leichnam vom Adonis. Der Vorhang fällt.)



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA



AMOR

Der Kampf,
oder
die trauernde Venus.

Ein
musikalisches Drama
in
drei Aufzügen.

Personen, (recitirende.)

Venus.

Amor.

Atropos.

Chöre, (singende.)

Chor der drei Parzen.

Chor von Nymphen.

Chor von Dienerinnen der Venus.

Chor von Hirten.

Chor von Jägern.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Amathunt.

Liebliche Gegend; im Hintergrunde erblickt man Schäferwohnungen. Die Chöre von Nymphen, Hirten und Jägern treten von verschiedenen Seiten auf.

Chor von Hirten und Jägern.

Weinet, ach! weinet!
Adonis gefallen,
Ach! unter allen
Zärtlich Geliebten,
Klagt ihn voll Schmerzen,
Weint ihn mit mir,
Lindert die Thräne
Der tiefbetrübten
Göttin der Herzen;
Ach! ihre Schwäne
Selbst weinen mit ihr.

Chor von Nymphen
fällt ein.

Hört ihr das Klagen
Dionens, ihr Zagen

Um den geliebten
Adonis, im Hain?
Ach! so rührenden
Jammer zu tragen,
Ist ihr göttlicher
Busen zu klein.

Alle Chöre zugleich.

O! dein Prangen,
Adonis! voll Schauer
Zu schmerzlicher Trauer
Vorüber gegangen!
Wie die Wangen
Aurorens erblassen!
Wie wann die nassen
Stürm' sie umweh'n,
Ist nun zerfallen
O, Blumen! dein Schimmer!
Ach! unter Allen
So herrlich, und nimmer
Sollst Du in neuer
Schönheit ersteh'n.

(Amor tritt auf.)

Amor.

O, trauervolle Venus! auch nicht satt
Zu weinen, ward vergönnet
Vom Schicksal ihr! Den Leichnam des Geliebten,
Das einz'ge Pfand, das ihrem herben Schmerz
Noch übrig blieb, soll sie nun auch verlieren!
Ihn heute, mit der Nymphen Beistand,
Euch übergeben schon, ihr fromme Hirten!

Damit ihr öffentlich durchs weite Thal
Beweint den Theuern und zur Ruh' bestattet,
Bevor im niedern West des Phöbus Licht
Am Horizont hinunter sinket,
Der Abendstern empor sich hebt. So will
Ein strenger Ausspruch, dem ihr zarter Busen
Nicht darf sich widersetzen. Eilet denn,
Geliebten! ladet eure
Gesellen ein, die Hirten dieser Triften,
Der Wälder Jäger, daß nun Alle gleich
Zu diesem Zug sich rüsten, mit Cypressen
Geschmückt das Haar, sich finden hier bald ein.
Ein hohes Trauerbett hat aufgebauet
Cythere mit den treuen Dienerinnen
In ihrem Heiligthume, worauf
Die schöne Hülle ruht. So bald gesegnet
Zum letzten Mal dort solche sie,
Wird übergeben sie in eure Hände
Den theuern Rest.

Alle Chöre,
im Abgehen.

Ach! dein Prangen,
Adonis! voll Schauer
Zu schmerzlicher Trauer
Vorübergegangen, u. s. w.

Amor.

O! tiefe Trauer, die nun Amathunt
Nach solchem hohen Jubel überfallen!
Wie klopft mein Busen, wenn ich jetzt
Der Mutter schweren Kummer überdenke!

In Schmerz versunken, achtet sie
Nicht mehr auf ihre Schönheit! gleich der Turtel,
Die um den süßen Gatten trauert, sitzt
Vom Licht sie abgeschieden, schluchzend,
Im Dunkel der Cypressen tief begraben.
Steht bei, ihr Ewigen! mit Trost jetzt ihr!
So eben kehr' zurück ich von den Füßen
Des hohen Göttervaters, flehend ihn
Mit heißen Zähren, zu erbarmen
Der Holden sich und zu gewähren, daß
Mit seinem Beifall ich gleich möchte
Zum Ais eilen, dort
Adonis Schatten los zu bitten;
Doch, er versagte streng' mir diesen Trost.
Du weißt nicht, sprach voll Ernst er, was Du forderst!
Cythere hat nun sich gedrängt selbst an
Den Scheideweg, wo beruhet
Ihr Loos auf eigner Wahl; gestattet ist
Ihr frei, ob unterordnend
Sie höh'rer Macht sich, will zurückziehn nun
Aus nied'rer Trauer zum Olymp sich, oder
Auf Äolus Erbtheil bauend,
Stolz fordern auf gefährlich
Zu stärkern Proben sich, wie sie
Den Vorsatz brütet heimlich jetzt im Busen.
Bevor getroffen sie die Wahl nicht, noch
Den Kampf vollendet dann, darf nehmen
Kein Gott Antheil an ihr; dir Amor ist
Allein vergönnt, ihr beizusteh'n — drum bleibe
Auch Deinem Busen sie, als letztem Ring',

Woran ihr zweifelhaftes Loos dann hängt, befohlen.
Fleh' an die Götter insgesammt, damit
Sie Muth eingießen Dir, wenn nun erscheinet
Der Augenblick, der zu der Holden Heil
Dich fordert auf. In solchem Zweifelsknoten
Voll Ungewißheit, ließ
Er meine Seele stärker nur befangen
Als vorher. Ew'ge Mächte! laßt
Genug es seyn an dieser harten Prüfung —
Doch ists beschlossen, daß die Theure soll
Der Leiden Bürden tragen weiter:
O! so gewähret mir, ich flehe! (er knieet nieder)
Schau't wohlgefällig eines Sohnes Schmerz!
Den Trost, ach! ihren Harm zu theilen. (es blitzt)
Mitleidig, o! geneigt habt ihr
Erhöret mein Gebet; euch opfert,
Getröstet nun, mein Herz den reinsten Dank.

Ach! meine Brust durchschwebet
Der Hoffnung frohe Stimme,
Sie ruft mir laut: Dein Schrecken,
Dein Kummer, Deine Schmerzen
Umfaßt der Vorsicht Arm.
Ihr! denen schwer im Grimme
Das Schicksal droht, erhebet
Zum Himmel eure Herzen,
Mitleid'ge Mächte decken
Erbarmend euch im Harm.

(ab.)

Zweite Scene.

(Dunkler Kreis von Cypressen. Hier und da stehen marmorne Blumentöpfe mit Hermen vermischt; eine Rasenbank im Hintergrunde, auf der Venus sitzt. Das Chor von Dienerinnen steht auf einer Seite. Venus erhebt sich und tritt langsam vorwärts.)

Venus.

Kummer ist nun mein Ergötzen,
Mein Gefährte bleibt der Schmerz;
Labung fließet mir aus Trauern —

Chor von Dienerinnen.

Ach! es kann nicht immer dauern,
Es zerreißt Dein wundes Herz.

Venus.

Da, wo meine Seufzer schweigen,
Leis' verstummt mein banges Ach!
Lispelt noch von allen Zweigen
Längst geweinter Kummer nach.

Chor von Dienerinnen.

Nacht! die du mit Sternenaugen
Niedersinkst vom Himmel still,
Gieß' herab von Deinen Schätzen,
Sel'gen Schlummers Balsamhauchen,
Laß sie goldne Träume letzen,
Wann die Seel' verzagen will.

Venus.

Eilet, meine Dienerinnen,
Schmückt Adonis Leichenthron.

Chor von Dienerinnen.

Was der Liebe Gluth empfindet,
Lass' nun heiße Zähren rinnen,
Was des Amors Pfeil verbindet,
Wein' mit Venus um Adon.

(Das Chor von Dienerinnen geht ab.)

Venus.

Welch eitles Hoffen hielt, o Venus,
Dein Herz so lang' in Täuschung
Gefesselt! ach! Du sahest
So viele Wonne, solche Seligkeit
Vor Dir, und fürchtetest
Ach! nie des Schicksals bittre Tücke.

(nach einer Pause.)

Wie anders damals ha! als ihn
Mein forschend Aug' zum ersten Mal erblickte!
Er lag, der schöne Jüngling, nah' am Quell,
Vom Schatten dunkler Eichen sanft umdämmert,
Ermüdet von der Jagd, und schnell stieg auf,
Gleich lichtem Stern am heitern Himmelsbogen,
In meiner Brust der Vorsatz, ach,
Zu Beider Unglück'! mir ihn anzueignen.

(nach einer Pause.)

Wär' wenigstens mir nur vergönnt geblieben,
Da meine Lust zerstört, der kleine Trost,
Noch meinem Herzen die geliebte Hülle,
Den Gegenstand von diesem herbsten Schmerz,
Ach, armer Wunsch! hier zu bewahren
Zur süßen Unterhaltung meines Grames!
Auch dieß noch hätt' ich mir gepfleget,

E

Als eine reichliche Nachlese
Von meinem vor'gen, schnell entfloh'nen Glück!
Mit eigner Hand hätt' dann ich hier
Erbau't ein Grabmahl ihm, o! einen Tempel!
Für Deine Schönheit, mein Adon! gelagert
Ach! auf ein Ruhebett, nein! einen Thron
Mein König! einen Thron von Gold und Cedern,
Sammt Allem, was besitzt der reiche Indus;
Was Thetis hält in ihrem tiefen Schooße
Von Kostbarkeit verborgen, hätt' verschwendet
Daran mit voller Hand ich; hätte täglich
Gewaschen Dich mit Nektar, mit Ambrosia
Gesalbt; mit Kalmuk, Myrrhen und
Den edelsten Gewürzen, welche
Arabia ausspendet, Dich umräuchert; hätte die
Erlesensten von meinen Schwänen
Zur ew'gen, treuen Hut bestellet Dir;
Hätt' stündlich frische Blumen ausgestreuet
Um Deine Lagerstätte; täglich Dich bekränzt
Mit frischen Mirten; ach! mit meinem Odem,
Mit meiner Brust zur Hälft' Dich wieder
Erwärmt zum Leben; so in innigster
Betrachtung Deiner Schönheit ganz
Die Seligkeit von meinen künft'gen Tagen
Gefunden hier — umsonst! ein herber Schluß
Stößt Alles um auf einmal — Alles!
Was sich zum letzten Troste
Gebauet auf mein Herz, und nöthigt,
O zweifach schwere Pein, die meine Brust zerschlägt!
Gewaltsam mich zu herber'n Leiden.

(sie weint.)

Was soll ich wählen jetzt von dem
Mir streng' ach Vorgelegten? — wehe!
Soll kehren zum Olymp ich, wie
Der Ausspruch mir befiehlt? Doch muß nicht, wenn
berühret
Die Schwelle dort mein Fuß, einbüßen ich
Den letzten Schimmer noch von Hoffnung?
Aus meiner Seele soll dann scheiden,
Für immer, ach! Adonis holdes Bild.
O, grausam! nicht genug für meine Schmerzen,
Adon! ach! Dich nun aus dem frohen Reiche
Der Lebenden getilgt zu schauen, nein!
Aus meinem Busen, Deinem letzten,
Ja reinsten Zufluchtsort, soll schmerzlich so
Verfolgt, Dich reißen bittre Macht — ach, wehe!

(sie schluchzt.)

Ich gehe, der geliebten Hülle
Die letzte Liebe zu beweisen, ach!
Adon! wo nun am dunkeln Ufer
Dein schöner Geist verweilt, hör' meine Klage!
O könnt' ich folgen Dir! ein Düsteres
Drängt sich augenblicklich fester
An meine Brust, mit Dir neu zu
Verein'gen mich. Ach! in die Tiefe sinket
Mein Herz Dir immer stärker nach.

(ab.)

(Die Parzen erscheinen.)

Atropos.

Ein Theil der Arbeit ist gethan,
Wie erst gewiesen ward uns an.

(Sie tritt hervor.)

Verwundet fühlt Cythere mehr
Den Busen schwer,
Es quält sie stärker der Verlust,
Den nun erleidet ihre Brust,
Daß sie Adonis Leichnam soll
Den Hirten übergeben jetzt,
Wie streng' der Ausspruch festgesetzt.
Hat übervoll,
Bezahlt sie so den bittern Zoll,
Daß ihr der Schmerz
Verwundet schärfer noch das Herz,
Dann weichet auch bei ihr die Lust,
Gebrauch zu machen von der Kraft
Des anvertrauten Schatzes, gleich
Zu folgen nach voll Leidenschaft
Adonen in das Schattenreich;
Wozu des Cölus reiches Gut
Bei ihr mag stützen leicht den Muth;
Dann ist der zweite Punkt erreicht.
Noch kämpft auf bangem Zweifelssteig,
Von Furcht und Angst dahin gerafft,
Ihr Busen bang', und kann nicht leicht
Entschließen sich, zu sehr erweicht
Vom Mitleid, das sie immer hier
Bei jedem Schritte überschleicht;
Und nahen sollen, Schwestern! wir,
So will's der Ausspruch, eh' gefaßt
Sie selbst den Entschluß hat, nicht ihr.

Damit die Last,
Die ihrem Herzen überschwer
Geladen auf sie, dann nachher,
Auch zweifach trag' ab sie ohn' Rast.
Doch hat gefaßt
Den Entschluß sie, dann sollen wir
Scharf wachen, daß die Furcht bei ihr
Nicht dämpfe der Ausführung Kraft.
Nur durch den Sporn der Leidenschaft
Mag langen an,
So bald das Thor durch Angst und Pein
Gesunken ein,
Sie endlich auf der sichern Bahn.
(Sie tritt zu den zwei Schwestern zurück.)
Drum Schwestern! lasset bereit uns seyn,
Eh' noch der Hesper steiget herauf;
Das Korn senket in die Erde man ein,
Bevor es steiget zu Halmen auf.
Frisch an! das Rad eilet vor schon im Lauf.
(Alle Dreie ab.)

Dritte Scene.

(Rosenlaube. Man sieht hinten durch, den Tempel der Venus; verschiedene Stufen leiten in die Vorhalle, die auf jonischen Säulen ruhet. Amor tritt auf.)

Amor.

Adonis Leichenzug beginnet schon;
Durchs lange Thal her regt sich Alles,
Von jedem Alter und Geschlecht vereinigt,
Gleich Bienenschwärmen. Wer im Leben

Gekannt den schönen Jüngling, will
Nun Antheil nehmen mit an dieser Trauer,
Im Tod' noch ihn zu ehren. Die getreuen
Gefährten bei der Jagd gehn jetzt,
Gesenkt den Blick zur Erde, an der Spitze.
Schon nahet, Paar an Paar, der fromme Zug,
Der Mutter Heiligthum'. Ihr dieses anzusagen,
Befiehlt jetzt meine Pflicht, damit
Die angesetzte Stunde uns nicht überschleichet.
O bitt'rer Augenblick! der bang'
Die Wunde neu ihr öffnet — ach! wie klopfet
Der Busen ängstlich mir! Die Furcht vor stärker'm
Harme,
Der dunkel naht, erfaßt mich immer mehr.
Ihr Ew'gen, steht mir bei in dieser Stunde,
Worin voll Grausen fühlt umgeben
Sich augenblicklich schwerer meine Brust!
Schon tritt die Kummervolle, schmerzlich
Verhüllt ihr holdes Angesicht,
Im Trauerschleier näher;
Wie beugt der Anblick meine Seele, o!

(Venus tritt auf im Trauerkleide. Ein Schleier hängt über ihrem Angesichte. Das Chor von Dienerinnen folgt ihr nach.)

In welchem Zustand, welcher
Herabgesunkenen Gestalt soll ich
Erblicken sie nun, einst so herrlich!
Soll jener Schönheitsstrahl den Himmel nicht mehr
schmücken,
Wie einst die Göttliche auf Ida's Gipfel stand?

Der frohe Sieg saß stolz in ihren heitern Blicken,
Den goldnen Preis hielt sie, Triumph! in ihrer Hand.
Die Felsen zitterten, die grausen Wogen strebten,
Bewundernd ihre Schönheit, himmelan,
Selbst die Unsterblichen gezogen mächtig, schwebten
Auf Wolken näher, stauneten sie an.
Und o! in banger Trauer nun so tief versunken,
Ihr Himmel! eure Zierde, Götter! eure Lust!
Zerstreu't ihr lock'ges Haar, des Auges süßen Funken
Verlöscht ein Thränenstrom, benetzend heiß die Brust.
Adon! wie Venus liebt, Dich klaget leidestrunken
Bleibt Götterbusen nur bewußt.

(Venus schlägt den Schleier zurück.)

Venus.

O! laß vergang'ner Wonne Bilder fern jetzt schweben,
Vergeblich willst Du sie mir näher ziehn.

Amor.

Warum, o Schönste! Deiner Ruhe widerstreben?

Chor von Dienerinnen.

Soll ewig dunkler Gram die lichte Brust umweben?

Amor.

Nichts heitern Deinen Sinn?

Chor von Dienerinnen.

Willst Du Dir selbst entflieh'n?

Amor und Chor von Dienerinnen.

Ermanne, Theure, Dich zum dreifach schönern Leben!
Der Weisheit Ruf ist dieß, die Götter senden ihn.

(Atropos erscheint im Hintergrunde.)

Atropos.

Schon nahet, naht der Augenblick heran,
Der hin sie leitet auf die rechte Bahn.
Im Leidenschaftensturm kann nicht vermeiden
Die Klippe der Verzweiflung bang' ihr Herz.

Venus.

Die Götter nehmen keinen Theil an meinen Leiden;
Sie sind's, die mir bereitet diesen Schmerz.

Amor und Chor von Dienerinnen.

Laß alle Hoffnung nicht aus Deiner Seele scheiden!

Venus.

Den Wonnetrunknen ist's ein hoher Scherz,
An Opfern still den kalten Blick zu weiden.
Doch Kleinmuth soll nicht meine Brust begraben,
Muß sinken ich, — mein Fall sei noch erhaben.

Atropos.

Schon nahet, naht der Augenblick heran —

Amor.

O, sendet mitleidsvoll herab die Blicke!
Ihr Ew'gen! schaut sie mit Erbarmen an!

Atropos.

Schon rollt sich heller auf des Schicksals dunkler Plan.

Amor.

Daß ihrer Schönheit Glanz auf's neu' den Himmel schmücke,

Chor von Dienerinnen.

Auf's neu' den Götterkreis in Wonne reich beglücke.

Amor und das Chor von Dienerinnen.

Hebt selbst, ihr Ew'gen, sie empor zur Sternenbahn!

Atropos.

Schon eilt sie schneller fort, im blinden Wahn.

Venus.

Vergessen sei, was auf der Erd' vollbrachten
Mit Sterblichen die Götter; mir allein
Gebührt die Strafe, daß ich so gemein,
Den Staub, der Höhern Spott, der Leiden werth mag achten.
Die herrlich Klüg'ren wußten stolz ihn zu verachten,
Nach Büßung ihrer Lust, aussetzend selbst der Pein
Mit Götterhoheit ihn nachher — euch gleich zu seyn,
Verschmäht Cythere's Brust — nichts soll mich schrecken,
Nichts beugen mein Gefühl, für euern Hohn zu rein!
Das Schicksal mag ergrimmt die Hand ausstrecken —
Mit Liebe will auch dann ich meine Schuld noch decken.

Alle.

O! welche bange
Leiden zerschlagen,
Verwunden die Seele ängstlich im Drange
Vom Leidenschaftswehe.
Erd' und Himmel,
Hoffnung und Wonne,
Sind dem zuwider, den solche zernagen,
Die freundliche Sonne
Blickt feindlich ihn an.

(Atropos verschwindet.)

Amor.

Erinn're Dich, o Theuerste! daß nahe
Der Augenblick, an dem des Freundes Leichnam
Dem frommen Chor von Hirten Du
Sollst übergeben. Angelangt ist draußen
Der Trauerzug bereits und wartet, ehrfurchtsvoll,
Am Heiligthum' auf Deinen Willen.

Venus.

Ich weiß, was meine leidenvolle Pflicht
Befiehlt, und weig're mich nicht solche zu erfüllen.
Ohn' Rücksicht übt das Schicksal seine Macht;
Zu beugen mich dem höhern Winke,
Wär' nun mein herbes Loos. Doch bleibt
Der freien Willkür überlassen
Das eine fest, wonach den Entschluß ich
Darf fassen sicher.

Amor. (Bei Seite.)

Was hör' ich, Götter! wollt'
Bestehn sie jetzt auf ihrem Sinne, setzen
Aus jenem fürchterlichen Kampfe ihre Brust,
Der sie bedroht, wenn sie sich weigert
Zurück zu kehren zum Olymp' sogleich!

(laut)

Ich weiß, wohin Du zielest, Theuerste!
Doch vor erwäge, wie gefährlich Du
Aussetzest Deine Brust, zu ringen
Mit stärk'rer Macht alsdann. O wag' es nicht!

Venus.

Ich wage nichts, wenn ich vertraue
Auf Eölus Erbtheil, dessen hohe Kraft.

Amor.

Doch hat die Hoffnung, die zu diesem Kleinod
Du hegest, Dich dahin gebracht, daß Du
Gesunken nun herab zu solchem Jammer.

Venus.

Was außer mir ruht, konnt' ich freilich durch
Die Kraft von jenem edeln Gut nicht schützen.
Drum konnt' des Truges Grimm auch letzen sich
Am Leben des Geliebten; doch was ruhet
Bei mir selbst, Neigung, Willen soll
Mir hindern keine Macht; hier darf ich muthig,
Auf Eölus theuern Schatz vertrauend, voll
Genüge leisten meinem Busen.

Amor.

Erinnerst Du auch Dich des schweren Wort's,
Das angekündigt ward Dir, daß, wenn werdest
Dich weigern Du zu unterwerfen gleich
Des Schicksals Wink' Dich, Du dann künftig müßtest
Durch einen herbern Wechsel
Den Ungehorsam büßen ab.

Venus.

Das Künft'ge
Liegt außer meinem Blick'. Sag'! welche Rosen
Erquickend für mich blüh'n, wenn ich dem Wink'
Mich unterwerf' auch jetzt — was bleibt gesparet
Mir auf? muß büßen ich nicht ein sogleich
Den letzten Keim von Trost? grausame,
Unbillige Bedingung! auch schon beim
Gedanken fühlt sich meine Seel' entrüstet.
Nein! ehe wagen Alles — lieber Alles!

Als mich so tief hinab zu schleudern selbst.
Das ärgste mir Gedrohte kann nicht wiegen
Das Opfer auf,
Das schmählich man von mir erheischet.

Amor. (Bei Seite.)

Nur heft'ger wächst, ach! in der Mutter Brust
Der Sturm der Leidenschaften.

Venus.

Wie? gilt des Herzens Pflicht
So wenig, daß man schnöd' verläugnen
Den Freund in solchem darf, ihn fälschlich aus
Dem Angedenken reißend — wehe!
Verwünschte Ford'rung dieß!

Amor.

Doch hört' ich oft,
Gestehe dieses, Theure! ein, daß, wenn auch scheine
Des Schicksals Ausspruch streng',
Wohlthätig er doch zeige sich am Ende.

Venus.

Bei Andern, ja! nur mir allein
Begegnet grausam es.

Amor.

Oft täuscht die Leidenschaft
Den Blick, o Theuerste! daß wir betrachten
Als falsch das, was im Grund' zum Wahren führt.

(für sich.)

O! könnt' bewegen ich sie abzustehen
Von ihrem Vorsatz, daß sie beugte nach
Dem höhern Wink' sich — doch wächst stärker
Die Furcht bei mir; da augenblicklich

Gewahr ich werde, wie erfüllet, ach!
Von düstrer Leidenschaft die Mutter!
Wie scheu sie nach mir blickt! beinahe kenn',
Ihr Götter! ich die Herrliche
Nun selbst nicht mehr!

Venus. (Bei Seite.)

Auch er scheint jetzt
Verändert gegen mich. Wär's möglich —
Daß er geschlagen gleichfalls sich
Zu meinen Feinden — (laut) Laß beginnen
Die Trauerfeier. Wie, Du zauderst zu
Gehorchen meinem Wort'?

Amor.

Verzeih', o Beste!
Bereit bin ich zu dem, was Du befiehlst,
Sogleich. (Für sich.) Ha! wollte gegen mich sie fassen
Auch Zweifel, geben Raum der Furcht. Ich bin
Ganz außer mir! (laut.) Doch, eh' ich scheide,
Gewähr' Dein zartes Herz die einz'ge Bitte mir,
Von dem, was es beschließt, zu überlegen
Die Folgen reiflich erst, damit zu spät es nicht
Zergeißle scharf die Reue. Theuerste!
Unmöglich zu entrinnen, glaub's!
Des Schicksals mächt'gem Arm.

Venus.

Du meinst dieß, wie —
so sicher?
(für sich.)
Ha, hätte sich mein Herz betrogen nicht,

Daß gleichfalls er jetzt mir entgegen stände —
Ihr Ew'gen! wehe mir!

Amor.

Laß rathen, Holde, Dir! hör' an
Mein kindlich Fleh'n, die Angst, die schwer mein Inn'res
Zermalmt um Deinetwillen, ach!
Ich zitt're, Theuerste! daß Dich verblende
Dein eigner Sinn aufs neu'.

Venus.

Dieß fürchtest Du?
(Bei Seite.)
Mich täuscht kein falscher Wahn. Verbunden
Der mächtigen Partei auch er! Der Sohn,
Ha! gegen die Mutter! — Doch, war nicht gedrohet
Der Fall längst mir? Daß meinem Wunsch
Entgegen werde setzen
Mein eignes Blut einst sich, daß ich,
Für Mitleid taub, es müsse dann verstoßen —
Nicht denken mag ich's aus. O arme Venus!
Auch dieser Kränkung solltest Du
Nun aufgesparet bleiben noch!
(Sie blickt ergrimmt nach dem Amor.)
(laut.)
Ein Augenblick ist möglich,
Faß' auf in Dein Gedächtniß es! in dem
Vergessen ich auch kann, daß ich bin Mutter.

Amor.

Doch möglich nie, daß ich aufhören sollte,
Dir Sohn zu seyn — Dein Sohn, Geliebteste!

(Amor geht mit dem Ausdruck von Ehrfurcht und Liebe der Mutter entgegen; Venus betrachtet ihn einen Augenblick zweifelhaft; dann breitet sie schnell die Arme aus einander, umfaßt ihn mit Zärtlichkeit und drückt ihr Angesicht schluchzend an seinen Busen.)

Venus.

Verzeih', o süßes Licht! wenn meine Seele
Auf einen Augenblick sich hat verirret.
Der Jammer, der gewaltsam mich
Zerschlägt, scheucht oft, ach! ängstlich
Aus meinem Busen fern das Herz.
Nie soll der Zweifel neu sich leihen dürfen
Zum Anlaß, zwischen uns zu stören
Die zarte Eintracht; Wurzel fassen nie
Das Mißtrau'n unter uns! ein ew'ges Bündniß
In Huld uns fesseln stets, wenn schmerzlich
Auch trennen sollte das Verhängniß uns,
Damit im Angedenken Dir bleib' immer,
Welch' Schicksal sich auch über mir entfaltet,
Ein liebevolles Bild von der,
Die zärtlich Dich einst Sohn genannt, der Mutter.
(Sie reißt sich los.)
Der Schmerz zerreißt gewaltsam mir den Busen.

Amor. (Bei Seite.)

Wo bin ich — außer mir! wie fühle
Zerrüttet ich ganz meine Seele — wehe!
In welcher bängsten Lage findet sich
Der holden Mutter Busen; ach, befangen!
Vor einem grausenvollen Abgrund,
Dem nahe sie schon in Gedanken stehet,
Scheint ihre Seele scheu zurück zu schaudern.

Ha! einen bangen, schweren Abschied deckt,
Ich fürchte, diese ihre
Von Schmerz bedrängte Zärtlichkeit. O stehet,
Ihr Ew'gen! bei mir, zeiget selbst,
Die Mittel an, zu ihrer, meiner Rettung.

(ab.)

Venus.

Ha! fühlt sich bitterer in mir
Beklemmt die Seele — warum soll ich länger,
Gebeugter Sclavin gleich, abhärmen
Hier trostlos meine Brust, von Trug
Und Hinterlist umgeben? kann ich schließen
Doch einen Zufluchtsort mir sicher auf.
Schon winkt mir freundlich zu des Ais Pforte,
Durch sie kann, folgend dem Geliebten, ich
Dem Uebermuth' und Hohn entrinnen, welche
Verfolgen hier so bitter mich. Leiht nicht
Des Eolus Schatz hierzu mir gänzlich
Die Macht? zwei Kräfte ruhen weiter noch
Bei ihm, die eine, höher zu verklären
Mein Herz durch dessen Beistand, und
Die andre aufzulösen meine
Unsterblichkeit, so bald die Perle ich
Freiwillig weih' des Orkus dunkeln Mächten.
Dann darf befreien den Geliebten aus
Den Banden ich, die fest jetzt ihn umschließen,
Dann kann genießen ich mit ihm,
In sterblicher Natur,
Ein immer frohes Daseyn in
Elysiums stillen, blüthenreichen Hainen.

(Nach einer Pause.)

O! warum zögert meine trunk'ne Brust,
In diesem Augenblick' gleich zu erreichen
Die süße Heimath. Dort bin ich,
Vor allen weitern Schicksalsschlägen,
Gesichert — diesen Hafen darf
Mir keine Uebermacht verschließen.
Sollt' stellen den Olympiern schon heut'
Zum Hohn ich Preis mich, eigner Niederlage
Trophee, gutwillig? ha! — nein, nein! es ist beschlossen.

(Sie steht sinnend.)

Doch, ach! wo eilt, Cythere, hin
Dein schneller Sinn, im unbesonn'nen Jubel?
Bedenkst du auch, daß dann
Von Erd' und Himmel du auf immer
Bleibst abgetrennet — wär' gleichgültig auch
Der Olymp dir, was haben
Verschuldet die Getreuen hier, die all' so zärtlich
Dir hangen an, daß grausam solche du
Verlassen willst auf einmal, wehe!
O bitt're Pein! die meine Seele
Nur schwerer überfällt, ach, ach!
Daß endlich dahin es gelangen sollte,
Daß scheu ich drehen müsse mein Gesicht
Von jener sel'gen Wohnung,
Einst meiner Freuden Sitz, ach! seitwärts.
Ach! wehe, wehe! daß einst schrecken sollte
Ein Vorsatz solcher Art die milde Brust!
O flieh', entfliehe
Ihm, banges Herz!

(Nach einer Pause.)

Doch, bin ich nicht
Gewaltsam hin zu diesem Schritt getrieben
Von Uebermacht? ist nicht geraubt mir
Der letzte Trost? soll ich um Andrer Ruhe willen,
Abhärmen schmählich meine eigne Brust?
Indeß zerfleischt mein Innres blutet?
O! welche Bangigkeit umfaßt
Mein zitternd Herz, welch grausenvoller
Abgrund schließt auf jetzt sich
Vor meinen Augen! — o mir schwindelt!

(Sie steht einen Augenblick wie außer sich, und eilt darauf schnell ihren Dienerinnen entgegen.)

Wo bin ich, o! bei euch, Geliebten, noch
In Amathunt? o! hältet fest umschlossen
Mich freundlich hier — schon weinte meine Seele
Um euch, ach! trostlos, daß wir wären
Bereits auf immerdar geschieden.

(Sie geht mit aufgehobenen Armen umher.)

O, meine freudenvollen Haine!
Du meine sel'ge Wohnung hier, mein Tempel!
Ach! ihr getreuen, zärtlichen Gespielen!
Welch herber Kummer soll euch Alle
Ergreifen bald! O, unglücksel'ge Leidenschaft!
Wo ziehest du mich hin?

(Sie fährt schnell zusammen und wendet ihr Gesicht zur Seite.)

Ach hier! die Stelle, wo so oft wir saßen
In dieser Laube, Arm in Arm geschlungen,
Wo seine Heimkehr ich erwartet', wenn zur Jagd
Allein er ausgezogen im Getümmel

Des muntern Jägerrufs, er fröhlich mit
Entgegen kam; licht brannten,
Vom warmen Strahl der Abendsonn' durchglühet,
Um seine Stirne dann die braunen Locken.
Was trifft so tief mir in die Seele? täuscht
Mich Phantasie? ach! oder bist Du selber,
Geliebter, nahe mir? o komm'! ach eile!
Der Strahl des Abendsterns winkt süßer nicht,
Als mir Dein heit'res Aug', die Purpurrose
Glüht frischer nicht, als ach! das Morgenroth
Auf Deinen thau'gen Wangen. Eile,
Hier auszuruh'n bei mir, Du, ach! dem Schicksal spät
Entfloh'ner! hier lag zart an meinem Busen
Dein glühend Angesicht.

(Sie streckt die Arme aus.)

Hier bist Du sicher!

Darf ich Dich mit diesen Armen
Her an meine Seele ziehn,
Meines Lebens holdes Prangen,
Du, mein einziges Verlangen!
Zieh' mich hin, ganz zu Dir hin.
Laß Dich froh an mir erwarmen,
Götter! schau't, ach! mit Erbarmen
Schaut ihn an, und schenkt mir ihn.

Ihr ew'gen Mächte!

(sie schaudert.)

O, mein Herz!

Auf Blumen eingeschlummert, nun aufs neue
Dem grausenvollen Abgrund nah'
Erwacht. Dieß Sinken in die Tiefe,

Die heiße Sehnsucht, die nach ihm
Mich immer stärker voran treibet, leiten
Hinabwärts meinen Sinn und reizen
Des Schicksals Zorn nur grimmiger auf mich.
Ich fühle, daß ich bald, ach! soll begegnen
Ihm, seiner Rache Opfer bringen in mir selbst.
(Alle gehn ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

(Eingang zu Cythere's Heiligthum. Purpurdecken hängen an den Aesten der Bäume befestigt nieder und bilden einen Baldachin, unter dem auf reichem Trauerbette, wozu verschiedene Stufen leiten, Adonis Leichnam ruhet. Er ist in ein weißes Gewand gekleidet, ein Myrtenkranz zieret sein Haupt. An den vier Ecken des Trauerbettes stehn hohe Candelaber, worauf Weihrauch brennet.

Auf einer Seite befindet sich das Chor von Nymphen gereihet, auf der andern führet Amor die Chöre von Hirten und Jägern ein.)

Amor.

Die schmerzenvolle Königin wird hier
Nun gleich erscheinen. Freunde, laßt indessen
Zur Trauerfeier rüsten Alles zu.

(Bei Seite.)

So bald die Holde anlangt, will entweichen
Ich, ungeseh'n von hier, um weiter dann
Zu forschen ihrem Schicksal nach. Begeben
Zur Grotte von dem alten Nereus will
In Eil' ich mich, besuchen
Dort dessen Töchter, welche mir
Erzählet öfters, spielend bei der Urne
Des Vaters, mancherlei von Cölus Blut
Und dessen seltner Kraft, und weiter
Vom wundervollen Schicksal jener Perlen,
Wie erst im Orkus müßten sich
Verein'gen Beide, um gepaart gewisser
Sich aufzuschwingen neu im höhern Glanze,
Durch Tugendkraft gehoben. Alles das
Berichteten sie damals öfters, fügend
Hinzu, daß ich dann selbst dürf' tragen bei
Zu solchem Siege der Verherrlichung.
Frohlockend schmückten dann zum Voraus schon
Mit reichem Kranz' von Perlen und Korallen
Sie meine Schläfe. Alles dieses fällt
Mir hell in das Gedächtniß wieder
Zurück; jetzt will ich bitten gleich
Die Freundlichen, damit durch zarte Schmeicheleien
Dem alten Vater sie fein das Geheimniß
Ablocken, was der theuern Mutter
Bevorsteht noch; denn klar ist solchem Alles,
Was ihr durch Cölus Blut begegnen mag,
Damit nicht unverwarnet,
Im Leidenschaften Taumel sie, wo Rettung

Sie hoffet, finden möge schweren Jammer.

(laut.)

Beginnet, Freunde, jetzt die Trauerklage!
Stimmt, Chöre, an mit mir gleich den Gesang!

Amor und das Chor von Nymphen.

Von Euch, den Mächten
Des Unterreichs, traurig
Erfleh'n wir Gnade!

Chor von Hirten und Jägern
fällt ein.

Empfangt den gerechten
Schatten nun freundlich
Am dunkeln Gestade!

Amor und das Chor von Nymphen.

Ruh' und Erquickung
Geh'n ihm zur Seite,
Halten den Geißelschwung
Der Furien fern!

Chor von Hirten und Jägern.

Freude, Beglückung
Sei sein Geleiter,
Zeig' ihm in Dämm'rung,
Der Seligkeit Stern.

Alle.

Von euch, den Mächten
Des Unterreichs, traurig
Erfleh'n wir Gnade!
Empfangt den gerechten
Schatten nun freundlich
Am dunkeln Gestade!

Chor von Nymphen.

Adonis! Du schlummerst,
Dich hält des Orkus kalter Arm umfaßt;
Dich weckt kein Laut, Du hörest
Der Klagenden Stimmen nicht.

Chor von Jägern.

Am Hang', am Hang',
Wo sonst das fröhliche Jagdhorn erklang,
Klagen wir Jäger Adonis bang'.
Schläfer, wach' auf!
Aurora eilet am Himmel herauf.
Horch erschallen
Der Doggen Laut',
Schläfer, wach' auf! der Morgen graut.
Doch Dich wecket kein Bellen am Bach,
Keine Stimme rufet Dich wach,
Adonis, Adonis ach!
Gefallen bist Du, gefallen!

(Alle Chöre streuen Blumen auf den Leichnam.)

Amor und das Chor von Nymphen.

Nimm dieß Opfer an
Adonis, Adonis!
Paphia, Deine Braut sendet
Diese Blumen ach! Dir.

Chor von Hirten und Jägern.

Dort, auf den Auen,
Wandelt Dein schöner Fuß;
Ueber dem dunkeln Gewässer
Trauert Dein sanfter Geist.

Alle.

Blüthen verwelken,
Gesenget vom Strahle,
Unser Mitleid bethauet Dir
Diese Blumen ach zart.

Amor.

Schon naht die Königinn. (bei Seite) Ich eile,
Bevor ihr Blick mich fasset hier.
O laßt, ihr Ewigen! mich ernten
Von meinem Fleiß den einz'gen Trost,
Daß sicher ich mag beisteh'n der Geliebten
In ihrer gegenwärt'gen schweren Lag'. (ab)

(Venus tritt, von ihren Dienerinnen begleitet, auf.)

Venus.

Noch Einmal soll ach! bringen
Den heißen Zoll dem Kummer hier mein Auge.
(Sie steigt die Stufen hinauf und legt ihren Arm um Adonis Haupt.)
Und bildete die Meisterhand
Der immer schaffenden Natur ein and'res Wesen,
Dir gleich, ja dürft' in And'rer Augen es
An Schönheit Dich noch übertreffen:
Nie könnt' es werden mir, was Du
Mir warest, jetzt noch bist. Die Elemente paaren
Nicht wieder neu, nach solcher Ordnung sich;
Prometheus edelster Gedanke konnte
Den Flug nur Einmal wagen. Ausgefund'ne Form,
Zur Seelenruhe sich're Freudenstätte,

Wo süß gefesselt weilt die irrende
Einbildungskraft, denn unter allen
Gestalten, welche in der Werkstatt der Natur
Die Möglichkeit aufreihet, auszuführen
Im Stoffe, warest Du die auserkorne
Nach meinem Wunsch. Und doch bist Du,
Nur leiser Schimmer jetzt von jener Sonne,
Die bald in reinerm Glanz geschmückt
Anlachen soll mich neu. Drum nimmt mein Busen
Nicht Abschied hier. Ein sich'rer Pfad,
Wenn gleich verschlungen, eingehüllet
In Dunkelheit, läßt finden mich Dich wieder.
Bis dahin nimm zum bald'gen Willkomm jetzt
Den Abschiedskuß noch hier.

(Sie küßt Adonis auf die Stirne, und tritt schnell wieder die Stufen herunter.)

Laßt Alle ruhen eure Augen
Auf mir noch Einmal liebevoll!

(Sie breitet die Arme aus.)

Gespielen! zärtliche Vertrauten!
Wann werden wir in unbefangner Lust
Begegnen uns hier neu? — (bei Seite) ach! nimmer!

Alle Chöre.

Wir hoffen bald, o süße Königinn!

(Venus verhüllet ihr Angesicht und schluchzt einige Augenblicke, dann faßt sie sich wieder.)

Venus.

Die Stunde ruft; laßt näher treten,

Den Leichnam aufzunehmen, nun die Hirten.
Euch, mitleidsvollen Nymphen sei
Befohlen mit die Aufsicht an; die letzte Bitte,
Die liebevoll der Freundinn ihr gewähret.

(Ein Theil von den Hirten und Jägern bringet eine mit Rosen und Myrten geschmückte Bahre herbei. Die Dienerinnen der Venus breiten eine purpurne Decke über solche, von der die mit goldnen Franzen besetzten Enden auf beiden Seiten nieder hangen. Die Nymphen heben den Leichnam vom Trauerbette, und legen ihn auf die Bahre. Venus stehet, während dieß vorgehet, mit weggekehrtem Gesichte auf einer Seite.)

Venus. (für sich)

Was säumet länger hier
Mein Fuß gebunden? warum eile
Voran ich nicht, gleich auszuführen, was
Bereits in meinem Busen ich besiegelt?
Da Alles jetzt beschäftigt mit
Der Leichenfeier, wär' gelegen
Der Augenblick, mich sicher los zu reißen.
Schon naht des Tages Ende; bald wird nun
Die Nacht aus ihrer stillen Grotte schleichen,
Gehüllt im Mantel dichter Finsterniß. Doch soll
Verlassen so verräth'risch ich hier Alle,
Die ich, die mich bisher so sehr geliebt?
O wenigstens, bevor für immer
Ich sie verliere, will ich noch,
Wann gleich nicht mit der Lippe, mit dem Herzen
Sie reichlich segnen — ach! — wie bang'
Die Brust mir klopft — o schmerzlich!
Für immer so geschieden fühlen sich

Von Allem, was sonst süß am Herzen
Gelegen uns. O herbster Jammer!

(sie weint)

Doch warum klag' ich noch? — hab' ich
Gefaßt den Entschluß nicht freiwillig?
Ermanne Venus dich! leih' nicht den Busen
Kleinmüthig jeder schwachen
Erinn'rung hin so leicht. Verriegle fest
Dein inn'res Ohr, daß keine Stimme,
Die falsch zum Mitleid ziehet, Eingang finde.
Adonis Ruhe, deine eigne sei
Das Ziel allein, worauf du heften
Den Blick von nun an sollst, das Weitre liegt
Verloren seitwärts dir.

(Sie will weggehn, beim Umkehren erblickt sie Adonis Leichnam auf der Bahre und neigt sich über ihn.)

Holde Blume, Schmuck des Lebens!
Ach! Du blühtest mir vergebens,
Dich zerschlug ein rauh Geschick!

Die Chöre von Hirten und Jägern.

Ha! wer mag dich fassen, binden,
Dich umflügeln, stolzes Glück!

Chor von Nymphen und Dienerinnen.

Ach! umsonst ist's zu ergründen;
Dunkel waltet das Geschick.

Venus.

Die ihr duldet Liebesschmerzen,
Wendet auf mich her den Blick!

Alle.

Wenn euch Qual zerreißt die Herzen,
Schaut auf (meine / ihre) Qual zurück.

(Venus geht ab)

(Ein Theil von den Chören der Hirten und Jäger hat die Bahre, worauf Adonis ruht, auf die Schultern genommen und trägt sie über die Scene. Die Chöre von Nymphen und Dienerinnen folgen.)

Chöre von Hirten und Jägern.

Wir tragen,
Schmerzenvoll Adon, den Edlen, Schönen;
Laute Klagen,
Die von unsern Lippen jammervoll ertönen,

Chöre von Nymphen und Dienerinnen.

Sollen auch in späten Tagen sagen
Unser herbes Leid, und des Theuern Angedenken krönen.

Chor von Hirten und Jägern.

Wir gießen
Tiefe Seufzer aus, die wunden Augen fließen
Ueber, ach! in tausend helle Zähren,
Um des süßen
Freundes Angedenken zu beehren.

Alle Chöre.

Ach Dein Prangen,
Adonis! voll Schauer,
Zu schmerzlicher Trauer
Vorübergegangen.
Wie die Wangen

Aurorens erblassen,
Wenn die nassen
Stürm' sie umweh'n;
Ist zerfallen,
O Blume! Dein Schimmer,
Ach unter allen,
So herrlich, und nimmer
Sollst Du in neuer
Schönheit erstehn.

(Der Leichenzug geht voran und nach und nach Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Aussicht auf das Meer. Man erblickt in der Ferne den Rücken von Nereus Grotte, gleich einer Insel aus den Fluthen, hervorstehen. Sturm, die Sonne geht blutig unter. Amor tritt hastig auf.)

Amor.

Was hab', ihr Götter! ich vernommen eben,
Mit welchem grausenvollen Vorsatz geht
Der Mutter schmerzerfüllter Busen schwanger!
Verpfänden will ach! sie — Entsetzen fesselt
Schon beim Gedanken meine Brust, sträubt auf
Das Haar mir! sich dem Orkus.
In unnennbaren Jammer wird
Die Holde dann, im Wahn, der ihre Sinne
Bedeckt, sich stürzen blind.
Wo find' ich Beistand, Rath, um vorzubeugen
Ach! diesem Weh'? euch, sanfte Nymphen!
Getreue Hirten! darf auffordern nur
Mein Ruf, die ihr ach lange
An meinem Harme Antheil nehmt,
Damit voll Wehmuth ihr vereiniget
Jetzt eure Stimmen
Mit mir, Cythere's trüben Busen zu
Bewegen, abzustehen
Von ihrem schaudervollen Vorsatz — ach! (ab)

Zweite Scene.

(Nacht. Ein Theil von den Gärten der Venus.)

Venus.

Befreiet hab' ich endlich mich von Allem,
Was lästig noch an mich
Konnt' drängen sich — nun bin ich sicher,
Geborgen selbst mir ich — Kein Aug' erspähet
Mein Thun, kein Aug' belauschet weiter
Jetzt meinen Schritt! O könnt' nur ich
Das Grausen, das noch immer schwer umhüllet
Den Busen mir, verbannen fern!

(Sie ziehet die Perle hervor.)

In meiner Hand halt' ich das Wunder,
Das leicht darf zwischen dem Olymp und mir
Die Scheidewand auf immer ziehen.
Noch darf ich beim Gedanken an
Das Firmament drehn ungehindert
Zum Sternenchor hinauf den Blick,
Und offen steht noch mir, zurück zu treten,
Der Pfad; doch ist der bange Schritt
Gethan einmal: dann folget
Zu spät die Reue nach, verstummen muß
Mit jeder Hoffnung der Gedanke
Zur Wiederkehr für immer dann in mir.

(Sie steht sinnend, die Parzen erscheinen im Hintergrunde und nähern sich ihr.)

Die Parzen.

Warum sinnest Du?
Warum zögerst Du

Zweifel und Bangigkeit?
Hindern die That.

Venus.

Was murmelt
So dumpf um mich? o wär' es schon
Der Parzen Wehgesang, der Willkomm ferner Schatten
Entgegen mir? sieh! welch ein Spiegel dreht
Sich her vor mein Gesicht, aufschließend
Des Orkus Eingeweide! Dort! ha siedet
Der schwarze Acheron, Cocytus, dort! die Fluth
Vom schweren Styx — o wie die grauen
Gestalten, in Gewänder ein
Gehüllt, hineilen zu des Charons schwarzem Kahne!
Jetzt steigen ein sie, mürrisch stößt
Vom Ufer ab der alte Fährmann. Stille!
Was klingt in meiner Seele tief! — er ist's,
Er selbst! dem lang', ach! nachgespähet
Verlangend meine Brust, o, mein Adon!
Gekleidet lilienrein, geht, mit dem Myrtenkranze
Geschmückt, er traurig dort und schauet
Zurück nach mir! O, fürchte nichts, ich bin
Geliebter! auf dem Pfade
Dich einzuholen schon.

(Die Parzen umringen sie.)

Die Parzen.

Warum sinnest Du?
Warum zögerst Du?
Zweifel und Bangigkeit
Hindern die That.
Folg' Deinem Herzen nur,



Es wählt nach sichrer Spur
Den rechten Pfad.

Venus.

Sie ruft die Stimme, der gehorsam
Mein Busen folgen muß. Es ist
Beschlossen!

(Sie hebt die Perle in die Höhe, es donnert in der Ferne.)

Müßt' dabei auch sinken
Der Elemente stolzer Bau,
Zertrümmern mich, im allgemeinen Grabe
Bedecken mit.

(Amor tritt hastig auf, ihm folgen die Chöre von Nymphen und Hirten.)

Amor.

Halt' ein, o Theure! ach!
Entsetzen schleudert her uns bange;
Was will Verderbliches, ha Dir! ach uns!
Beginnen jetzt Dein aufgereizter Muth? Du kennest
Das Uebel nicht, das augenblicklich Du
Bereitest; tritt nicht übereilig
Ins schwarze Netz, lass' Mitleid sanft
Dein Herz erweichen! Siehe!
Wir knieen demuthsvoll vor Dir!

(Amor und die Chöre von Nymphen und Hirten knien nieder.)

Ach! jeder Schritt, den weiter Du nun setzest
Voran, mußt büßen ab Du bald
Durch ungemeßnes Leiden. Wehe!
Sie hört nicht, hält, ihr ew'gen Götter! taub
Unmütterlich vor meinem Flehn verschlossen

Ihr Ohr, gekehret ab ihr Angesicht: ach! ich
Umfasse hier Dein theures Knie.

(Er umfaßt der Venus Knie.)

Verstoße
O Mutter! mich nicht schuldlos, Dir
Zur schwersten Reue, schnell dem bängsten Leiden.
Erbarme Deiner, ach! erbarm' Dich mein.

Venus.

Wie flammet bittrer Zorn in meinem Busen?
Soll Herrin seyn ich meines Willens nicht?
Verwünscht, was überlästig sich jetzt länger
Anklammert hinderlich mir an die Seele.
Auch Du getreten in die Rotte derer,
Die schändlich feinden an mein Herz — ha! Du —
Bewährt sich der Verdacht mir spät, nun endlich —
Entweich' Du Scheusal! fort, ihr Alle!
Verhaßte, mir gleich Ungeheuern — fort!
Hinweg!

(sie schleudert den Amor von sich.)

Damit mein Grimm nicht rascher
Zermalmend euch erhasche gleich.

Amor.

Ach, wehe!
Der Flüche giftiger Same hat
Gefaßt bereits, ich fühl's tief in der Seele,
Zu meinem herbsten Loose, Wurzel, der
Ha ihr! bald Knospen treibt des herbsten Jammers —
Ein grausenvolles Vorspiel, wehe!
Für meine, ach! der Mutter bange Brust.

Venus.

Von kaltem Marmor trag' im Busen
Ein Herz ich fast — nichts Aeuß'res soll
Erweichend dringen weiter in mein Inn'res,
Nur eine Stimme hör' ich laut erschallen
Durch alle meine Sinne, regend ein
Verlangen an in mir, indem gewaltsam
Voran mich ziehet das Verhängniß.
(sie läßt die Perle fallen.)
Geweiht sei dieß Geschenk dem Orkus
Freiwillig jetzt von meiner Hand!
Zum Opfer nehmt es an, des Unterreiches
Beherrscher! mich geneigt auf selbst.
(es donnert und blitzt, Erdbeben.)

Amor.

Ihr Götter, ach! das Grausenvollste
Vollbracht! o fürchterlich vernehm' ich unter mir
Des Ais düstern Jubel, hör' erseufzen
Den Olymp nun! Zu welcher That
Hast grausam schmählich Du, o Mutter!
Verloren Dich!

Venus.

Ich suche meine Ruhe!
Vergebens, vergebens!
Ich eile von hier;
Fliehend des Lebens
Freuden und Zier.
Furiengetümmel,

Nach' und Verzweiflung,
Treibt mich umher!
Allein, nicht weinen
Soll leidend mein Herz,
Will Alles vereinen
In Jammer und Schmerz
Den Olymp, in Jammer
Die Erde, das Meer.

Amor.

Ihr Hirten der Herde,
Weint Alle! der Erde
Soll Venus, o Schmerzen!
Zum Orkus entfliehn.

Chöre von Nymphen und Hirten
fallen ein.

Ach, Götter! es schauern
Vor Angst unsre Herzen,
Ach! Alles muß trauern,
Wird sie sich entziehn.

Venus.

Vergebens, vergebens u. s. w.

(ab.)

Amor.

Der Augenblick hat mich erreicht,
Der prüfen soll nun meine Tugend;
Gehüllt in Dunkel, stand vor mir
Er immer heut', jetzt reißt die Wolke
Entzwei auf Einmal, läßt
Das Innere, Verborg'ne mich erblicken.
Es ist das Ziel, wohin mein Loos

Mich fordert jetzt. Ich sehe deutlich
Der Mutter tiefern Fall, wie sie,
Verwickelt nun zu unnennbaren Leiden,
In tiefes Labyrinth von Jammer stürzt.
Ich kann allein nur hemmen ihre Schritte,
Verhindern, daß sie weiter nicht
Zur Sterblichkeit versinkt, wenn augenblicklich,
Zu gleichen unnennbaren Qualen ich
Den Parzen übergebe mich freiwillig.
Wohlan! ich bin gefaßt! hier weihe,
Zum bittern Opfer, ich mich willig ein.
Süß ist's, für den Freund zu leiden,
Süß, für wen man liebt, die Noth;
Kann ich jetzt nur Trost im Scheiden,
Holde Mutter! Dir erwerben,
O! so will ich für Dich sterben,
Wenn ein sterblich Loos mir droht.

(Sturm. Donnerwetter. Bei den Worten: O so will ich für Dich sterben: umringen ihn die Parzen, die Erde öffnet sich, und verschlingt, da die Arie geendet ist, alle Viere.)

Chöre von Nymphen und Hirten.

Versunken, ach! nun auch der holde Amor,
Gleich lichtem Sterne, der in dunkler
Gewitternacht verlöscht. Zerstört
Des Lebens Harmonie; o! welch' ein Jammer decket
Die bange Erde, den Olymp — uns Alle!
Schon öffnet den Rachen
Die Zwietracht mit Flammen,

Titanen erwachen,
Jetzt schüttelnd zusammen
Die Fesseln, im Nachhall
Es donnert und kracht.
Schon stöhnet der Erdball
In tödtlichem Schauer,
Schon fasset den Olymp
Umhüllende Trauer;
Aufs neue geboren
Das Chaos! verloren,
Umgibt uns die Nacht.





VENUS

Venus Urania.

Ein
musikalisches Drama
in
drei Aufzügen.

Personen, welche sprechen und singen.

Venus.

Adonis.

Amor.

Atropos.

Chöre, welche bloß singen.

Chor der drei Parzen.

Chor von Nymphen der Gegend von Amathunt.

Chor von Dienerinnen der Venus.

Chor von Hirten.

Chor von Jägern.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

(Dichte Finsterniß im Hintergrunde. Atropos tritt, stark beleuchtet, von einer Seite auf.)

Atropos.

O hoher Plan, der aufgedeckt sich meinem
Zuvor beschränkten Blicke nun
In vollem Umfang' zeigt. Nicht Schuld allein
Von Uebermuth trieb an Cytheren,
Zu widerstehn des Schicksals Willen jetzt;
Ein hohes Maß von Kräften sollt' verpfänden
In diese Liebe ihre Brust so mächtig,
Damit beim tiefern Sinken
Von Leidenschaft gewisser finde sie
Das Mittel, Eolus Erbtheil, nun im Orkus
Vereiniget bereits, zu heben sich
In Tugend neu empor. Aus der Verbindung
Von himmlischer und ird'scher Liebe sollte
Der seltne Wunderstrahl aufsteigen,
Der hierzu Anlaß leiht, und Macht schließt nur
Cythere's Zärtlichkeit bei sich, um anzufachen
Im ird'schen Busen den gewalt'gen Funken,

Der stark in eigner Gluth verzehret
Die Schlacken niedriger Begierden, die
Zum Boden ziehn. O, daß gelingen möchte
Den Kämpfenden der Sieg! Von dem so viel
Abhängt mit für den hohen Kreis der Götter,
Zum hehren Beifall für das Schicksal selbst;
Denn in dem Siege makelloser Tugend
Erblickt sein schönstes Ziel es voll erreicht.
Dann mag bestät'gen sich erst das Versprechen,
Das einst der Göttin ward verliehen, daß
Vor Hymens Altar dürfe sie gewinnen
Adonen die Unsterblichkeit. Beginnen
Soll dessen Prüfung nun; sogleich muß ich
Hierzu eröffnen ihm die bitt're Schranke,
Worin den Umfang seiner Treu' er mag
Bewähren kühn. Zu rüsten
Gefährlicher ihn aus für sich, ward ihm
Geliehn das sinnliche Gefühl zurücke,
Wie einst im Leben er besaß, damit
Im schweren Gang' die Wunde heißer brenne
Und würd'ger er, gelingt der hohe Sieg,
Das reiche Kleinod, das am Ziele winket,
Mag fassen dann. Ich geh' zu stärken ihm
Den Muth, damit nicht unverwarnt geschrecket,
Beim ersten Anfall schon, kleinmüthig er
Erliege hier.

Dunkel umhüllet
Des Schicksals Pfade;
Doch bei ihm wohnet
Ewig das Licht.

Nur auf dem Auge
Des Menschen ruht Dämm'rung,
Die ihn verhindert,
Die Wahrheit zu schau'n.
Weisheit und Schönheit,
Ruhe mit Ordnung,
Stehn auf Nothwendigkeit,
Vor ihm gestützt.
Einzelne Blicke
Mögen's nicht fassen,
Denn es umschließet
Das Ganze in sich.

(ab.)

Zweite Scene.

(Dämmerung. Auf einer Seite ein verschlossener Felsen. Tiefer hinten der Styx; man sieht verschiedene Gruppen von grauen Gestalten in weißen Gewändern eingehüllet, jenseit am Ufer warten. Charon kommt mit der Barke hinter dem Felsen hervor und fährt hinüber ans andre Ufer; einige Gruppen steigen ein; er bringt sie herüber. Adonis tritt vorn von der Seite auf, er ist weiß gekleidet, mit dem Myrtenkranz um die Schläfe.)

Adonis.

Hier schwiegen alle Trauerklagen,
Die bang' gedrungen durch
Des Orkus schaudervolle Tiefe
Mir nach noch von der Oberwelt.
Dem sanften Schlummer hingegeben, fühlte
Geschieden ich vom Leben mich; jetzt braus't
Mit Einmal, ähnlich aufgeschwellten Fluthen,

Die donnernd sprengen ihre Schleusen, mir
Des Lebens Strom gewaltig tosend
Durch alle Sinne neu, und wecket
Mit jeglichem Gefühl die Leidenschaft
Mir doppelt heftig auf im wachen Busen.

(er sieht sich um.)

Erwarten soll hier mich
Mein schweres Prüfungslos, sobald Cythere
Gelangt zum Orkus, so ward mir
Gesagt nun eben an. Ach! meine Brust erzittert
Schon beim Gedanken, gleich bestürmet
Von Furcht und Hoffnung, Bangigkeit und Sehnsucht.

(nach einer Pause.)

Nicht meinetwegen zaget
Dieß wunde Herz, nur ihrentwegen,
Der Holdesten allein, die so viel Leiden,
So schwerer Drangsal unterwirft
Die edle Brust; Sie! meines Lebens Sonne,
Für welche, augenblicklich noch,
Die Gluth der Leidenschaft verzehrend
In meinem Busen wächst. Wie soll,
Wie kann ich anders für so viele Liebe,
Für solche Zärtlichkeit,
Beweisen meinen Dank, als ihr mich opfernd?

Du meiner Seele holder Abgott, klage,
Ach! klage nicht, ich trage
Dein Bildniß noch bei mir;
Dieß Herz, das Dich besessen,
Kann Deiner nicht vergessen,
Ach! sehnet sich zurücke stets nach Dir!

(Atropos tritt auf.)

Atropos.

Adon! ich komme, Deinen Muth
Zu fordern auf — zu Deiner Prüfung nahet
Der Augenblick heran.

Adonis.

Ihr Ewigen! so wär'
Gelangt im Orkus an Cythere!

Atropos.

Schon herwärts eilend, Dich
Zu finden schneller, ist begriffen
Ihr Fuß. Lebendig fühlt wohl jetzt
Dein trunk'nes Herz, entflammt von Hoffnung,
Der heißen Sehnsucht Fülle auszulassen,
Bereit sich?

Adonis.

Aufgedeckt hast Du
Mein Inn'res allzu wahr! wie mag verbergen
Die süße Regung ich, die allgewaltig,
Dem Blitzstrahl' gleich, mir dringt durch alle Nerven,
Vom innigsten
Verlangen, ihr zu nah'n, durchdrungen, ach!

Atropos.

So bade froh in diesem Augenblicke
Dein üppig Herz in Wonn'! voll stehet der Genuß
Jetzt Deiner Willkür frei; nur muß Cythere, wisse!
Für jede Letzung, die Du Dir
Erlaubst, zehnfach büßen; jedes Tröpflein
Von Lust, das süß Du schlürfest, sie zu schauen,
Bezahlen schnell mit doppelt schwerer Pein,
Wenn sie hier Dich erblickt. Genieß' nun fröhlich!

Adonis.

Was hör' ich? wehe mir! und Du
Verlangst, daß meine Sehnsucht stillen
Um solchen Preis ich soll? o allzu schnöde
Bedingung für mein Herz! mir schneidet
Durch's Mark auch der Gedanke schon.
Begraben wollte eh' hier unter
des Orkus letzte Stufe ich
Verzweiflungsvoll mich gleich, als so gerüstet
Begegnen ihr. Zeig' an, wohin
Ich flüchten sicher kann, zu weichen
Aus ihrem Anblick'.

(Atropos entriegelt den Felsen, ein Abgrund schließt sich auf.)

Atropos.

Hier! öffne Dir den Weg, wodurch entrinnen
Du leicht vermagst. Wirf herzhaft Dich hinunter
In diesen Abgrund.

(Adonis geht schnell der Seite zu, und fährt, da er nahe kommt, schaudernd zurück.)

Adonis.

O welche Vorrathskammer des Entsetzens
Schließt auf vor meinen Blicken sich!
Welch' grausverflochtenes Gewirr von Mißgestalten,
Ha! lauert dort! mit aufgesperrten Rachen
Begierig zu verschlingen mich!

Atropos.

O Feiger, vor der Wägung schon
Zu leicht erfunden! schwerer reisen
Durch dieses schimpfliche Benehmen soll
Die Arbeit zehnfach Dir. Sind dieß die Proben

Von Deinem Muthe, jener Treue,
Die jedem Schicksalskampfe will
Begegnen herzhaft? schlägt im Busen
Ein männlich Herz Dir rein und stark, daß Du
Vor solchen Larven, nur gefährlich
Dem Laster, zitterst? welche Hoffnung soll
Nun grünen weiter ihr, der Herrlichen? die Alles
Für Deine Liebe unternimmt, ihr Loos
Durch Deiner Tugend Kraft erleichtert
Zu fühlen? nur die Keckheit, zu erheben
Zu ihr den Blick, hegt Deine eitle Brust,
Doch keinen Muth, sie glorreich zu verdienen.

Adonis.

Halt' ein! ich bitte, laß zuvor
Mein Herz nur augenblicklich Athem schöpfen.

Atropos.

Nein! pressen muß ich schwerer Dir
Den schwachen Busen. Hier! vernimm es, öffnet
Nur sich der Eingang erst zu jener Prüfung,
Die aufgesparet Dir das Schicksal,
Zu wägen Deinen Muth. Was gilt die Treue,
Erhebet Muth sie nicht? sie gleichet
Dem leeren Traume, körperlosem Schatten.
Du sinnest zweifelhaft noch, leiten wird
Die Furcht Dein leichtes Herz zum Falschen
Zu bald nur gänzlich hin. Es sei, Kleinmüthiger!
Zu Deiner größern Schmach, zur vollern Schuld,
Damit auch keine Hoffnung
Zur edlern Rückkehr übrig bleibe Dir,
Entdeckt: wiss'! wenige Minuten später —

Adonis (mit gefaltenen Händen.)

Verschone mein! o lass ach! übrig nur
Mir Raum, zu sammeln meine Kräfte.

Atropos.

Nein! dieser schändlichen
Versagung Deines Muthes wegen, dulde
Die Strafe, anzuhören, was
Ich hätt' verhalten gern Dir länger; wisse!
Daß prüfend ich begegnen muß
Cytheren jetzt, eh' weiter noch gelanget
Ihr zarter Fuß, in ihre Hand
Zu legen fest die Waffe,
Mit der verwunden muß sie ihre eigne Brust.
Du kannst eröffnen ihr die bange Schlinge
Durch Dein Verweilen; bleib'!
Zerstör' auf Einmal Deine Hoffnung,
Zerreiß' Cythere's Ruh' auf immer!

Adonis.

Ihr Ewigen! erbarmt euch meiner, ach!
Ha, Grausame! die so mit kaltem Muthe
Den Jammer schichtet über meinen Scheitel,
Leih' Deinen Busen mir von Eisen auch!
Wenn Du verlangst, daß ich gelassen
Auf dieser Folter dulde Deine Streiche.
O wehe, wehe mir!

Atropos.

Wie! schon zermalmet
Dein weiches Herz?

Adonis.

Wär' es aus Demant,
Es müßte unter solchen Streichen splittern.
(er weint.)

Atropos. (Bei Seite.)
Erhasche falsches Mitleid meinen Busen
Voreilig nicht, daß ich den hohen Lohn,
Der seiner an dem schwer errung'nen Ziele
Erwartet, schmäl're nicht. Durch strenge Läut'rung nur
Kann erst gelangen er, nach herben Proben,
Zum reinsten Glück, wozu ich ihm
Den Busen stähle nur.
(laut.)
Was blieb Dir übrig?
Sollt' schmelzen, gleich dem weichen Wachs,
Dein Herz der Sehnsucht Flamme, graben
Verzweiflung nun aus den Gebeinen
Das Mark allmälig Dir; nur Muth kann lindern
Dein herbes Loos, wenn Du
Cythere's Loos durch Tapferkeit bekämpfest:
Denn wechselseitig müßt Ihr nun, verlassen
Von allem Beistand, stützen Euch
Durch eig'ne Kraft, um höhern Schutzes
Auf's neu' zu machen würdig euch. Faß' in
Dein Herz dieß letzte Wort: nur nach dem Maße,
Als Du ergeben, sicher und getreu,
Vertrauend Deinem Muthe, Dich entfernest
Von dem geliebten Gegenstande, wirst
Du nähern solchem Dich: ich lasse
Allein hier Dich, Cythere nahet schon,

Erblickt sie Dich, dann ist's geschehen
Um ihre Ruhe, Deine Hoffnung ganz!

(ab)

Adonis.

Ach Elend, das mich niederwirft, ohn' Odem
Am Boden hält gestreckt in tausend Martern!
Befolgen soll der Parzen Wink ich blind,
So rufst du, Cölus hohe Stimme.
Grausame Lage! schrecklich für mein Herz
Der Ausweg überall! soll fliehend lassen
Bestricken sich im bangen Netz' jetzt ich
Die Holde? oder länger hier verweilen,
Zu warnen sie? — o schwarze Kette, die
Mich eng' umschließt — mich preßt! — ich bleibe:
Sink' jede Trübsalsmasse auch herab
Nun über mich — doch weh'! auch über
Cytheren mit zugleich — o Unglücksel'ger!
Was will in Raserei beginnen, ach!
Dein frevelvoller Muth?

(Er bleibt, die Hände ringend, einen Augenblick in Ungewißheit stehen.)

Dürft' büßen
Mein Herz allein, ohn' ihre Ruhe
Zu stören mit, gern wollt' ausstellen ich
Des Schicksals Grimm' es gleich. Doch warum suche
Durch solche Bilder stärker noch
Die halbgeschmolzne Seele ich mir zu erweichen?
Ein Feiger bin ich, ha! steht aufgerichtet
Vor meinen Sinnen nicht in Flammen-Lettern
Der Ausspruch hell, daß nur durch Muth

Der Hoffnung Kranz ich mög' berühren? rufet
Nicht Eölus Stimme, laut
Bekräftigend ihn, nach in meinem Innern?
Und dennoch häng' ich zaudernd immer noch,
Im bangen Kampfe mit mir selber! wehe!
Elender, auf! ermanne Dich, erfülle
Jetzt Deine Pflicht, unwürdig sonst, zu heben
Den Blick auch in Gedanken nur,
Zu jenem hohen Bild', wovon der Abdruck mitten
In Deiner Seele strahlend thront.
Gefaßt mein Entschluß fest — befolge
Jetzt streng' den Pfad mein Fuß voran, wohin
Mich angewiesen das Verhängniß!
Umwunden von des Orkus Schrecken,
Verlass' mein Herz die Treue nicht!
Versunken unter Graus und Stürmen,
Soll mich der Liebe Flügel schirmen!
Schon schreit' ich voller Zuversicht.
(er geht dem Abgrunde zu.)
Laß über mich sich Wogen thürmen,
Laß Nacht und Dunkelheit mich decken;
Die Liebe bleibt mein tröstend Licht.
(er stürzt sich hinunter.)

Dritte Scene.

(Unterirdische Wölbung. Hinten Geräusch von Wassern, in das von Zeit zu Zeit hohles Sturmgeheul brauset. Eine Reihe von an einander geschlungenen Ungeheuern, als Hydern, Drachen, Chimären, Greifen, Harpyien, Sphynxen, an die von beiden Seiten sich Sirenen, Kentauren, Satyren und Larven

anschließen, erscheint im Mittelgrunde. Venus tritt vorn von der Seite auf.)

Venus.

Durchflammet mich selig,
Entglomm'ne Triebe!
Das Reich der Liebe
Umringet mich ganz.

Mich froh zu gesellen,
Auf freundlichen Matten,
Dem zärtlichen Gatten
An Lethe's Quellen,
Beblümt mir die Schwellen
Des Ais, ach! fröhlich,
Erhellet allmälig
Das Trübe in Glanz.

Durchdrungen hat bereits mein Fuß
Des Orkus Gränze sicher. Ich bin nun nahe
Gelangt dem Phlegethon; mein Ohr
Vernimmt der Fluthen dumpfes Brausen.
Beflügelt stark, trägt mein
Verlangen mich schon weiter vorwärts.
Welch schaudervoller Zug von Mißgestalten,
Gewunden gräßlich an einander, will,
Beleidigend den Blick, mir hier begegnen.

(Die Reihe von Ungeheuern rückt von hinten her langsam näher hervor.)

Ist sterblich schon gewandelt um mein Busen,
Daß bang' er klopft? doch muß
Ich vorwärts nicht durch alle Hindernisse?
Dem starken Zug' der Fluthen gleich,

Von süßer Sehnsucht fortgetrieben? weichet!
Ihr Scheußlichen! die hämisch wollt verbauen
Den Pfad mir, ha! ich muß voran!
Denn Liebe dringt durch Alles.

(liebliche Musik.)

Welch lichter Strahl fällt augenblicklich
Durch diese Finsterniß in meine Brust,
Aufstützend die gesunkne Seele kräftig,
Dem Hauch des Frühlings gleich, wenn linde
Den späten Reif er schmilzt auf Flora's Kindern,
Die Sonne nun, mit goldnen Strahlen neu,
Begrüßt die frohe Flur! O, welche Töne,
Die tief durch Nacht und Graus herauf
Dem Herzen tröstlich nah'n! begierig lauschend
Schlürft näher schon mein trunk'nes Ohr,
Im sel'gen Odem, seligere —

(Hinter der Scene wird die Arie vom Adonis: Du meiner Seele holder Abgott ꝛc. wiederholt.)

O, Zauberstimme! die mit mächtiger Gewalt
Das Herz mir fesselt, warum kann durchdringen
Die Scheidewand ich nicht, die länger noch
Uns trennet, mein Adonis?
Du schweigst — kein Nachhall sendet
Zurück, ach! meinen Ruf, nur banges Heulen
Der finstern Stürme braus't, ein Schreckenschor!
Nach meiner Stimme bang'. Befreie,
O, meines Lebens holdes Leben! mich
Aus diesem Kummer. Komm', ach! fasse
In Deinen treuen Arm mich, daß wir zärtlich
Einander theilen mit der Liebe Harm.

Ach! leichter wird die Pein, wenn wechselseitig
Wir anvertrauen sie einander. Komm'!
O! zeig' durch diese Finsternisse
Mit frohem Rufe mir den Pfad, daß so
Gelockt ich, wie vom süßen Schlage
Der Nachtigall, die Braut um Mitternacht, gelange
Dir näher unvermerkt. Ich breite schon
Entgegen Dir die Arme zärtlich, eile
Auf halbem Wege mir, durch diese Nebelströme,
Entgegen, holder Morgenstern! und führe
Dem Herzen endlich zu den frohern Tag!

(Sie geht suchend durch die Ungeheuer, die sich vor ihr zertheilen, nach hinten zu ab. Adonis tritt auf der entgegengesetzten Seite vorn auf. Die Ungeheuer weichen vor ihm zurück.)

Adonis.

Hab' Dank, o Du! die mir zum richt'gern Ziele
Gezeigt die näh're Bahn. Durch kräftiges
Vertrau'n auf eignen Muth, fühlt neu bewaffnet, sich
Gestählt mein Herz. Die Mißgestalten,
Dem Feigen nur, dem makelvollen
Gewissen fürchterlich, verstoben
Bei meinem Nahen, trägen Nebelbildern,
Wenn Titan schwingt die lichte Fackel, gleich.
Der einzige Gedanke, ha! mir überselig!
Daß meine Tugend lindern darf
Cythere's herbes Loos, das zugezogen
Sie furchtbar sich durch jenen Antheil, den
An meinem Loos sie nahm — ach! dieß erfüllet
Vom Wirbel mich bis auf die Sohlen ganz,

Und gießet Kräfte ein mir tausendfältig,
Macht freudig mich zu jedem Kampf' bereit.

(liebliche Musik.)

O, welche süße Töne schlagen,
Gleich Wellen, die der laue Abendwind
Zum Blumenufer treibt, mir an die Seele,
Der reinsten Wonne Augenblicke
Zurück mir führend jetzt! Gehoben leicht
Auf Zauberschwingen fühlt sich schon mein Busen,
Zu jenen schattenreichen Hainen,
Des reinsten Glückes Zuflucht, hin
Nach Amathunt — dort, wo zuerst begonnen
Die süße Gluth, dort ist des Lebens Heimath!
Ein schauervoller Strom von Seligkeit ergießt
In meinem Busen sich; o, lass' in langen Zügen
Erquicken sich daran die durst'ge Seele!

(Man vernimmt hier das Motiv zu dem darauf folgenden Wechselgesange.)

Sie ist's, die suchend irrt in diesen Klausen
Des Schauderns, ach! von unversiegter Huld
Und Zärtlichkeit geführt — sie ruft mir — wehe!

(Man vernimmt, wie Venus hinter der Scene den Namen Adonis ausrufet.)

Erschallen hör' ich meinen Namen
Von ihren sel'gen Lippen, ach! und muß,
Mich strengem Schicksal' unterwerfend,
Verstummen, wehe! hier.
Der Silberstimme Wirbeln höre
Schon jetzt ich näher, süßer Schauer faßt
Gewaltsam schon mein bebend Herz — Adon!

Ach! unterliege der Versuchung nicht,
Zu nahen ihr, sie näher dir zu ziehen.
Der einz'ge Trost, den du vergönn'st dir, sei
Der bangen Last im Fliehn, dich zu entladen.

Venus. (Hinter der Scene.)
Ob mitten unter Angst ich zage,
Umfass' ich doch Dein holdes Bild,
Du Wonne süß verfloßner Tage!
O welche Zaubertöne — schweiget,
Ihr Stürme!

Adonis.
Nebel! sinket mild'.

Beide zugleich.
Ihr Schauder meiner Seele, weichet!
Schon will mir froh're Hoffnung tagen,
Die leise meinen Kummer stillt!
(Die Parzen erscheinen im Hintergrunde.)

Venus. (Hinter der Scene.)
Verweil', Geliebter! nicht so lange,
Verlaß in Nacht und Graus mich nicht.

Adonis.
Dürft' stillen ich dieß Herz, das bange
Nach ihr sich sehnet, eh' es bricht.

Die Parzen.
Verzaget nicht, faßt Muth im Drange!
Die Wunde schmäht im Heldengange
Den Tapfern nicht, der freudig ficht.

Alle.

O, welchen Jammer, welche Schmerzen
Erdulden, ach! geschied'ne Herzen,
Die Sehnsucht heiß zusammen flicht.

Venus. (Hinter der Scene.)

Daß ich als Braut Dich froh umfange,
Eil' näher, holdes Lebenslicht!

Adonis.

Sie fühlt nicht, wie im bittern Zwange,
Die Angst, ach! meine Seel' durchsticht!

Die Parzen.

Verzaget nicht; faßt Muth im Drange!
Die Thräne netzt Aurorens Wange,
Verschönernd nur ihr Angesicht.

Alle.

O, welchen Jammer, welche Schmerzen!
Erdulden, ach! geschied'ne Herzen.
Die Liebe fesselt zart und rein;
Wenn sehnsuchtsvoll sie, ach! im schweren
Verlangen, sich zu nah'n, verzehren
Bei Tag' und Nacht die Seel' in Pein.
Nur Hoffnung kann die Qual versüßen,
Zum Herzen sanfte Lind'rung gießen,
Die Hoffnung, bald vereint zu seyn.

(Adonis steht noch eine Zeit lang hinhorchend.

Adonis.

Verklungen ganz der Stimme letzter Hauch.
Wohin in Nacht und Graus sie sich verloren?
O welche heiße Angst, vermischt mit stärk'rer Sehnsucht,
Befällt gewaltsam meine Brust und spornt

Mein ganzes Wesen an, ihr beizustehen.
O, warum kann ich tausendfältig nicht
Das Maß von meiner Kraft verstärken,
Durch meine Tugend schneller so
Zu retten sie? Eröffne
Mir Schicksal! gleich, die fürchterliche Schranke;
Laß laufen donnernd deine Räder auf
Mich los; reiz' an die trägen Ungeheuer,
Daß gifterfüllt mit wildem Grimme sie
Anfallen, meinen Muth zu prüfen.
O, häuf' mir doppelt auf die Schultern an,
So lang' erträgt mein Odem, zu gewinnen
Den größern Lohn mir bald, durch Lind'rung
Von ihrer Qual. Hier flehe kniend ich.

(Er kniet nieder, die Parzen nähern sich ihm.)

Atropos.

Erhöret bist Du, Adon! gelanget
Ist an der Augenblick, der, wie
Das Gold im Feuer, läutern
Soll Deine Treue, ist, sag', unverfälscht
Dein Busen, fest Dein Sinn gerichtet
Zur sichern Probe nun?

Adonis.

Gefasset ist
Auf jede Probe, glaub's! mein Busen.

Atropos.

Wie? kannst Du, gleich dem Adler, der
Zur Sonn' blickt unverwandt, im Spiegel der Erinn'-
rung,
Gerichtet halten fest das Auge

Auf jenen Gegenstand, dem Deine Treue Du
Gelobet, daß im tausendfält'gen Kampfe
Ermattet, Deine Brust Dich straucheln lasse nie?

Adonis.

Mich warnest Du, auf diesem Punkt, mit solcher
Besorgsamkeit, o trau' Dir selber mehr.
Du irrest, wenn Du nur die Möglichkeit
Annimmst, daß wanken könne meine Treue.

Atropos.

Bekannt ist Dir nicht Die Gefahr, noch kann
Zum Voraus sie ermessen
Dein unerfahrner Sinn genugsam. Wisse dann,
Daß Du besuchen mußt in dieser Stunde,
Von Ceres Tochter, die das Unterraich
Beherrscht als Königin, die schmuckerfüllten Gärten,
Wo Dir begegnen sollen alle Töchter
Der Helden, die der Schönheit wegen einst
Berühmt auf Erden waren,
Der hohen Götter Samen, nicht als Schatten,
Wie leis' in grüner Nacht der Haine von
Elysium sie wallen;
Nein! ganz in vollster Lebenskraft
Gestellt vor Dir, in höchster Blüthe jede.
Du wirst sie alle schauen, abzuschlagen
Den Sturm beherzt, den jede, neu
Durch eignen Reiz und Schmeichelei gefährlich,
Auf Deine Sinnlichkeit darf wagen, ist
Der schwere Kampf, der Dir vorstehet.

Adonis.

Ha dieß der Kampf?

Atropos.

Ja wohl; bemächtigt sich
Hierbei ein fremder Eindruck Deiner Seele,
Daß der Geliebten Bild in Dir
Hierbei entweicht — dann ist —

Adonis.

Was ist dann weiter?
Das Schwerste, Schrecklichste — ich werd' nur lächeln.

Atropos.

Wohl; halte Dich bereit indeß
Zu dieser Arbeit gleich. Was weiter folget,
Wird decken auf die Zukunft. Sinnest Du?

Adonis. (Für sich.)

Ich dacht' erst, hier mit Furien zu kämpfen,
Jetzt öffnet sich mir diese Bahn — wahrhaftig!
Gefaßt war keineswegs hierauf mein Sinn.

Atropos.

Du schweigst betroffen; dürft' wohl muthlos
Verzagen neu hier Deine Brust?

Adonis.

Ich fürchte nicht, daß wanke
Mit Willen meine Treue jetzt
Bei dieser Probe; nur muß ich, o! zittern,
Daß mir vielleicht ermangle voll die Kraft
Zu halten aus genau: denn wer ist gänzlich
Von jeder Regung Herr, die leicht
Oft, ohne daß gewollt, gewußt, wir selber,
Kann augenblicklich überschleichen uns?
Gebrechlich ist, Du weißt's! Erhab'ne!
Die sinnliche Natur!

Atropos. (Bei Seite.)

Zum schlüpferigen Gang'
Gefaßt sein Sinn; mir blühet reich're Hoffnung
In seiner Bangigkeit.

(laut.)

Nur dann, wenn nach
Dem ersten Eindruck' noch verweilet
Mit Lust Dein Auge bei
Dem Gegenstande,
Der Deinen Sinn gefesselt, daß im Herzen
Ausreift der üpp'ge Wunsch; dann ist
Begangen erst die Schuld.

Adonis.

So führet
Getrost mich auf die Bahn — wär' ich
Auch sicher meines Auges nicht: so traue
Ich meinem Herzen doch gewiß.

Atropos.

Auf, Schwestern! leitet ihn! ihr findet
Eröffnet hinter jenen
Cypressen dort, das Thor.

(Die beiden Parzen führen den Adonis davon.)

Der Augenblick,
Daß ich Cytheren soll mit herbster Prüfung,
Die schmerzlicher sie angehäuft sich selbst,
Begegnen, naht nun gleichfalls. Welche Probe
Steht schrecklich ihrem zarten Busen vor,
Wenn nun erwacht ihr Mutterherz? ha, grausam!
Muß dann befassen sie ein tief'res Weh',
Worin dem Fünklein gleich im Flammenschlunde,

Verlöschet jener Schmerz, durchsengend zweifach bang'
Der Seele Mark ihr — stärker aufzustacheln
Bei ihr den Unmuth, hält mit bitterm Spott
Die grause Schaar von Ais Ungeheuern
Beklemmt den Busen ihr. Denn hat gleich Amor, sich
Zum Opfer weihend,
Verhindert, daß Cythere's hohe Brust
Zur Sterblichkeit nicht tiefer sinke:
So ist durch diesen Schritt gefallen doch
Von ihrem ersten Glanz die Hehre und muß büßen,
Bestrickt im Netz der Leidenschaft, ab, bis
Zur ersten Reinheit wieder hebet
Sie gleiche Großmuth. Ich hör' nahen sie
Schon jetzt und eile weiter.
Nur dann erst, wenn auffordert sie mich, soll
Begegnen ich ihr gleich mit Strenge.

Die Tugend nur winket
Hoch über dem Grab;
Der Flitter verblinket,
Die Blüthe welkt ab.
Die Schönheit verwehet
Des Kronos Flügel.
Ach! Alles versinket,
Was Eitelkeit säet
Am zeitlichen Hügel.
Die Tugend nur winket
Hoch über dem Grab. (ab)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

(Die vorige Aussicht im Unterreiche. Venus tritt von der andern Seite auf. Die Ungeheuer nähern sich aus der Tiefe hervor in verschiednen Gruppen.)

Venus.

Wo irr' ich bang'! — ha! ist getragen ab
Die Summe noch nicht ganz, die hier an Schauder
Entrichten sollte meine Brust! daß mir
Statt Trost's begegnen soll nur murrend
Des Neides Grimm, der schwarzen Schelsucht Hohn,
Zu reißen auf mir neu die Wunde —
Des Sumpfes Stimme gleich, hör' krächzend ich
Den Spott mit Natterzungen um mich schleichen,
Mir vorzuhalten, was
Vergället meine Brust.
Darf, was dem Orkus
Gespendet ich, so wenig gelten? ha,
Daß ich zu solchem Ziele sollte fühlen
Mich ausgestellt? ich wußte vorher, daß
Ich sinken könnt' in schweren Harm, genugsam
War angekündigt mir es, doch
Zu solcher Tiefe — so zu stehen,
Dem Muthwill Preis bis zum Gehöhne — Nein!
So weit, ach! konnte nicht verlieren

Mein Sinn sich in Gedanken nur!
O, alle Martern will ich dulden lieber,
Als niedern Spott! Du lügst, des Abgrund falsches
Gelichter! das im Finstern Schlingen knüpft,
Die Seele zu befangen mir; Du lügst! ich komme
Zum Trost, Erlösung bringend, nicht zu stürzen
Mit Andern mich in tief'res Leiden, wie
Du hämisch zischest.

(Man vernimmt im Hintergrunde der Larven spöttisches Gelächter.)

Wehe, wehe!
Mich übernimmt schon bittrer Unmuth, Zorn
Zerreißt die Brust mir heiß, ach! schwellend! —
Genugthuung für diese Schmach will ich!

(Sie stößt mit dem Fuße auf die Erde.)

Ein Recht besitz' hiezu ich — Eolus!
Bei Kraft und Adel ha! von Eolus Blut
Verlang' ich solche gleich.

(Sie stößt mit dem Fuße auf die Erde.)

(Die Parzen erscheinen, sie führen Amorn, den ein weißer Schleier verbirgt, in der Mitte. Die Ungeheuer mit den Chören von Larven auf beiden Seiten rücken im Halbzirkel näher heran.)

Chor von Larven auf einer Seite.

Göttlich geboren,
Sterblich verloren,
Hat er geschworen,
Gehuldigt dem Wahn.
Hi hi hiii!

Chor von Larven auf der andern Seite.

Dräng' Dich nun unter
Den sterblichen Thoren,
Blick mit hinunter
Zum stygischen Kahn.
Ho ho hooo!

Venus.

Ist angelangt mein Fuß im Reiche
Des Unsinns etwa? oder schon gewichen
Von mir ganz die Vernunft dem Spiele
Von bunten Gaukelei'n,
Die Sinne lassend Preis
Der kranken Phantasie? — Zurücke!
Vergeblich euer Widerstand, ich will
Voran gleich jenseits.

(Venus will weiter voran gehen, Atropos tritt ihr entgegen.)

Atropos.

Halt' ein, Cythere!
Umsonst Dein Drängen hier, Du bist
Gezählt vom Orkus los, erlaubet
Kein weitres Recht Dir hier zu schreiten über
Die Gränze. Dieß freiwill'ge Opfer stellt,
Aufhebend Dein Gelübd', Dir sich entgegen.

Venus.

Ha! sollt' auch hier, im Ais noch,
Mein widrig Schicksal siegen? wäre
Getäuscht auch hier mein Herz — so oft
Ach hintergangen schon, — daß, dahin zu gelangen,
Auch nicht vergönnt mir blieb! Ist dieß

Die Ursach', daß ich zum Gespött' hier diene,
Zum Hohne, zur Verachtung nur? O Rache, die
Gleich Schwefel heiß, durch meinen Busen lodert!
O dürft' ich meine Wuth, die wilde Gier,
An diesem Scheusal, das gedränget
So lästig sich in meine Bahn,
Auslassen gleich doch!

Atropos.

Zu bestimmen
Sein Schicksal steht in Deiner Hand.

Venus.

O, stehet
In meiner Hand es? sei
Verwünscht es tausendmal zum Leiden
Sogleich ha! daß der Flammenrachen sich
Mag öffnen unter ihm, um zu verschlingen
Sogleich es jetzt!

Amor.

Ich darf nicht sprechen, ach!
Ohn' auszusetzen stärkerm Jammer
Die Mutter — banges Loos! doch zweifach bald
Entsetzlich der Geliebtesten.

Venus.

Sein falsches Stöhnen,
Vergebens ha! ihr Blitze rächet es,
Dringt Schlangen gleich herauf, ihr Flammen, lecket
Mit scharfer Zunge weg es — steigt
Herauf, ihr Furien! in wilder Eile reißet
Davon gleich es.

(Düst'res Gepolter, die Parzen verlassen den Amor. Flammen umringen ihn.)

Amor. (für sich.)

Schon braus't der Ozean
Von Jammer auf mich, weh'!
Beklagenswerthe Mutter, wehe, wehe!
Zu bald nur wird, ha! doppelt fürchterlich!
Die Leidenfluth, die Du auf mich
Gespornt, zurückeschlagend mit ergreifen
Dein Herz, wenn ganz ach! Du
Erkennest nun mein Elend.
Wer soll, wer kann dann Deine Seele trösten?

(er schluchzt.)

Venus.

Erhört ist noch mein Wunsch, vergönnt
Ein Labsal mir! — ein Labsal — wehe!
Welch schaudervolles Dunkel steigt
Am Herzen auf mir — diese Stille
Um mich her, fürchterlich — was lacht
Mit grausem Hohn mir durch die Seele?
O wär' getäuscht, verrathen ich noch jetzt? —
Welch Beben meiner Brust! — welch Winseln
In mir! — o haltet ein, ich nehm'
Zurück den Fluch.

Atropos

Zu spät, Grausame!
Erhört schon ist Dein erster Wunsch. Du lechztest
Nach Rache, sätt'ge sie, versuche
Den Stachel, den so lang' geschärft Du jetzt
An Deinem eignen Mutterherzen.

(sie deckt den Amor auf.)

Venus.

Entsetzen! was erblick' ich! Amor, Dich,
Mein Sohn, mein letztes, theures Kleinod, Götter!
(Sie will mit ausgestreckten Armen auf ihn zu eilen, die Furien treten mit Schlangengeißeln wild pfeifend dazwischen, umringen ihn und führen ihn davon.)
Wohin, mein Sohn? — wohin entführt ihr ihn?
(sie will nach und vermag es nicht.)
O schwarze, ha! in Ais Nacht geflochtne,
O falsche Hinterlist! jetzt zeigest du
Dich ganz erst mir — o wehe, wehe!
Zu zäh' hängt immer noch an mir
O diese lästige
Unsterblichkeit; der Anblick hätte mich,
Wär' sterblich ich, dahingestreckt auf immer.
Du grimm'ge Rotte, die du mir auch ihn
Entrissen! wo soll ach! den Sohn ich wiederfinden?
(sie bewegt sich ängstlich hin und her.)

Atropos (bei Seite)

Erhab'nes Jammerbild! Bewund'rung, Mitleid
Zög', hielt' dem Busen ich nicht strenge
Die Schnur, mich liebevoll entgegen Dir,
Doch muß jetzt statt des Trostes,
Wohlthätig = grausam, dreh'n in frischer Wunde,
Den Stahl ich, damit quell' aus tieferm Schmerz
Der Balsam, der allein nur lindert. (laut)
Häufe'
Auf! voller an, jetzt Dir der Rache Maß!
Dich zu bewahren
Vor herbem Schicksal, wollt' freiwillig er

Sich uns'rer Macht hier übergeben;
Gezogen hat Dein Fluch hinab jetzt tief
Zu herb'rer Qual ihn. Auf! ergötze
An Deiner Arbeit Dich. (ab)

Venus.

Ich kannte nicht
Des Schicksals bittre Pfeile alle!
Jetzt leeret gräßlich aus den Köcher es
Ha! über mich — auf seiner Seite
Steht Alles wider mich vereinigt jetzt.
Wohin, Verruchte, habt entführt
Den Zarten, Theuern ihr? ach! fern
Von meinem mütterlichen Busen weg? — o Ruhe,
Die von mir flieht auf immer, — wo soll ich
Mein Herz im Sohn' nun wieder finden? (ab)

Vierte Scene.

(Proserpina's Gärten. Angenehme Aussicht mit Büschen und Bäumen besetzt, die zugleich Blüthen und Früchte tragen. Vorn allerlei Blumen, auf beiden Seiten zwischen Granaten und andern fruchtbaren Hecken, Brunnen, aus denen Wasser springt. Atropos tritt auf.)

Atropos.

In banger Pein streift suchend jetzt umher
Cythere, gleich der Löwin, der entführet
Des Jägers List ihr zartes Junges;
Voll mütterlicher Angst nicht achtend nun
Den Pfeil, der kurz vorher verwundet
Die Brust ihr, spät so zahlend ab
Die Schuld, die sie unmütterlich verbrochen.

O daß der tiefe Schmerz mög' lenken ihren Sinn
Zum rechten Ziele, damit treffen möge
Beim Augenblicke der Entscheidung sie
Die Wahl, die augenblicklich fordert
Das Schicksal jetzt, zu Aller Heil. (sie sieht sich um.)
Bald sollt'
Erscheinen hier Adon, die Hälfte
Der Laufbahn hat zurückgelegt er wohl
Bereits; doch bleibet immer
Gefahr noch übrig, bis nicht ganz
Erreicht er hat das Ende, strauchelnd
Im letzten Augenblick', kann leicht noch er
Einbüßen dann der Früchte seiner Arbeit.

(Im Hintergrunde erscheinen verschiedene Gruppen von Frauen, die theils auf Rasenbänke sich niederlassen, bald sich unter Bäumen auf die Erde lagern, theils lustwandelnd sich umschlingen, Adonis zeigt sich von verschiedenen Frauen umgeben.)

Ha! näher kommt dort schon
Der Mirrha schöner Sohn her, halb umflochten
Von Blumenketten schau' ich schreiten ihn.
Vergebens sucht zu fesseln
Durch mannichfalt'ge Reize seinen Sinn
Ein Chor von auserles'ner Schönheit.
Er stehet unerschüttert, gleich
Dem Felsen in der Fluth, in fester Tugend.
Doch welch ein Anblick will
Ha! strafend meine schnelle Zunge binden
Mit Furcht? Irrt nicht mein Aug': so droht
Gefahr dort Alles zu verlieren plötzlich.
Er, wehe! jetzt — schon läßt, hingebend halb,

Gezogen halb, gleich knecht'schem Thiere
Gefangen, überwunden, wie! er sich
Ziehn seitwärts fort, der Schwächling ha! der Sclave!
Voll Scham im jauchzenden Triumph — weh' mir!

(Adonis wird, wie von der Uebermacht der Frauen gewaltsam bezwungen, von verschiedenen Gruppen hinten seitwärts geführet.)

O Schande! daß in ew'ge Dunkelheit
Verhüll' gleich Alles sich umher, daß lese
Den Abdruck meiner Schmerzen ich
Ach, nirgendwo, Treuloser! Kannst Du also
Dein falsches Herz verschließen, so, der Treue
Vergessend, jeder Pflicht,
Die Dich gebunden hält — o wehe, wehe!
Versunken liegt mit meinem Trost, ihr Ew'gen!
Zur Hälft' nun euer Werk! O Trauerwolke,
Die trüb' auf mich jetzt sinkt, in Schmerz mich hüllt!
Doch trügt mein Blick sich nicht: so glimmet,
Gleich frühem Morgenroth, das aus dem Schooß der Nacht
Bricht plötzlich, dort ein neuer Hoffnungsfunken
Mir an schon neu; o Wonne! sicher schaue
Nun ich, er ist noch unverletzt!
Der junge Löwe hat zerrissen schon die Banden,
Die schimpflich ihn bestrickt, mit tapferm Muth'.
Der erst besiegt erschien, zeigt glorreich
Sich hoch als Sieger jetzt.

(Adonis stürzt näher vorn von der Seite hervor, von verschiedenen Frauenbildern umgeben, die ihn mit Schmeicheleien zurückhalten wollen. Er reißt aus ihren Armen sich los, die Frauen bleiben in traurigen Stellungen zurück.)

Adonis.

O laßt mich einmal frei! hab' ich ertragen
Nicht lang' genug die Last von dieser eurer
Mir ekelhaften
Gewalt? nicht wiederholt schon oft genug, daß mir
Des Tiegers Grinsen, das Geklapper
Der gifterfüllten Schlange
Sei weniger verhasset, ha!
Als eure Schmeichelei? Mag eher doch zerfleischen
Des Panthers Kralle mir die Brust, als daß
Ich länger wollte euern lästigen
Zumuthungen hinleih'n mein Ohr gelassen.

(Die Frauenbilder ziehen sich zurück.)

Atropos (bei Seite.)

O reinste Tugend! jubelnd schlägt
Im Busen hoch mein Herz; errungen
Den höhern Beistand hat von Cölus Erbtheil jetzt
Bereits er sich durch dieß Benehmen,
Durch seinen edlen Muth, ha ihm
Nur allzunöthig, um den steilen Gipfel,
Zu dem gelangen er soll, zu
Erreichen ganz. Wie dürfte sonst er blicken
Zu jenem Ziele, stützte ihn
Nicht diese Kraft jetzt? (laut.)
Hat getroffen
Dein Herz die Wahl, Adon? Du weißt, der Gegenstand,
Der lüstern reizt Dein Aug', ist Dir gewähret.

Adonis.

Ich weiß; es dennoch wurde nicht
Gerührt mein Sinn zu ein'ger Auswahl, glaube!

Atropos.

Vergönnt ist Dir, zurück zu kehren
Zur Probe neu.

Adonis.

O, spar' uns Beiden die
Beschwerniß; müßt' auch wiederholen
Zu tausend Malen den Versuch ich, immer würd'
Doch gleiche Wirkung, wo nicht stärker,
Zum Abscheu und Verdruß er mir
Hervor nur bringen.

Atropos.

Wohl; so mußt Du rüsten
Zu schärf'rer Prüfung Dich!

Adonis.

Es sei, nur überhebe
Der Plage mich, zurückzukehren hier.
Willkomm'ner werd' des Orkus Marterbänke
Begrüßen ich, als jene Feste, ha!
Mir peinlicher, als was bisher erduldet
Mein Busen, was ich weiter dulden soll.

Atropos.

Nur wenig ist vom tiefern Seelenharme
Bekannt der Umfang Dir; Du hast
Bewiesen, daß bis jetzt gerade
Und rein Dein Herz sich in der Liebe lenkt;
Vom Zweifel unberührt, daß bei Dir ruhet
Die sich're Ueberzeugung, daß
Cythere's edle Brust nicht unrein hege
Verrath noch Hinterlist — doch sollte trüben sich
Dir einmal dieser Himmel, daß erwachte

Die Furcht bei Dir, als dürfte
Vergessen Deiner, nähren Neigung
Für Andere lebendig sie — sag', ob
Fortfahren Du wohl dürftest
Dann treu wie vor noch zu verehren sie?

Adonis.

Wie meinst Du, wie? Kein leiser Hauch,
Kein Schatten von Betrug kann jemals haften
In ihrer lichten Seele.

Atropos.

Wohl; doch setze hier
Den Fall, als wär' es möglich: würdest
Fortfahren Du, getreu sie noch zu lieben?

Adonis.

Durchdrungen fühl' ich, daß ich selbst,
Zerriß der Schmerz mir nicht die Seele,
Auch unverändert dann fortfahren würde,
Noch anzubeten sie.

Atropos.

Mach' Dich gefaßt,
Gleich standhaft durch die Prob' dieß zu bewähren.

Adonis.

Ha! welche Probe? eigner Täuschung — oder?
Erklär' das Räthsel mir.

Atropos.

Dir wird erklären
Der Augenblick es schon.

Adonis.

Der Augenblick? nun wohl!
Geruhig will ich ihn erwarten.

(Die Scene verwandelt sich hinten in die vorhergehende, worin sich die Ungeheuer zeigen. Atropos verschwindet.)

Ha! wieder angelangt in dem
Bekannten Aufenthalte, bei euch Freunden!
Nie hätt' geglaubt ich, daß ihr mir
So theuer solltet werden. Abzuzwingen
Gewaltsam sucht ihr mir nichts, noch
Zu muthen an, was meine Seele
Empört; ihr fordert keinen Antheil als
Den Eindruck, welchen euer Wesen
Erreget durch sich selbst. Das Ungeschminkte
Vermindert, wär' auch häßlich es, den Abscheu,
Wenn anspruchlos es sich darstellet, nöthigt,
Wo nicht zu lieben es, doch zu
Ertragen ohne Widerwillen
Sein Daseyn noch. Ein heitres Frühlingslicht
Glänzt lieblicher in meinem Busen
Aus dieser Dunkelheit, und führt zugleich
Mit altem Kummer auch mein wonnereiches Leiden
Mir neu zurück. Nachhängen seinem Schmerz' ist schon
Genuß im Unglück. Wie lebendig
Ihr strahlenreiches Bild vor meine Seele tritt,
Mit hoher Anmuth Zauber ausgeschmücket!
Gewaltsam strömt ihm meine Sehnsucht
Entgegen schon, mein Herz erzittert
In dieser Kämpfe herbster Ungewißheit,
Und weiß zu fassen sich nicht. Oeffnet ihr,
Des Schauderns Kinder, die ich freundlich grüße,
Dem Mitleid einmal eure Lippen: ach!

Sonst bricht, gepreßt in stummen Leidensbanden,
In Stücken ganz dieß bange Herz.
Dürft' ich ihr nahen, nur einmal sie schauen!
Doch mich verhindert des Orkus Gewalt.

Chor von Larven.

Du wirst ihr nahen!

Adonis.

Ach, darf ich euch trauen?
Wann?

Chor von Larven.

Für Deine Ruhe nur zu bald.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Oede, grause Gegend, auf beiden Seiten schroffe Steinklippen. Venus tritt suchend auf.)

Venus.

Verloren hab' ich, ach! verloren,
O, meiner Seele Kleinod, Dich!
Ich such' euch, Furien! doch falsch verschworen,
In meinem Jammer flieht ihr mich.

(Atropos tritt auf.)

Atropos.

Erhört, Cythere! hat das Schicksal Dich, und legt
In Deine Hand die Rettung.

Venus.

Ew'ge Mächte!

Atropos.

Doch fordert stark die Probe auf
Jetzt Deine Tugend.

Venus.

Darf gewähren
Erlösung sie des Sohnes nur: so geh'
Ich freudig ein gleich jegliche Bedingung.

Atropos.

Schon naht Adonis, naht Dein Amor; Dir

Läßt frei das Schicksal ganz die Wahl, zu zählen
Los einen von dem Orkus — wähle!

(ab.)

V e n u s.

Zu welcher Höhe steigt mein Elend an!
O, welche Wahl soll hier mein Herz gleich treffen?
Für welche Wahl entscheiden sich? — schon zittert
Auch beim Gedanken mir die Seele — weh'!
Der matten Zung' versagt die Kraft, zu sprechen
Gleich aus das herbe Losungswort.

(A d o n i s tritt von einer Seite, von der andern A m o r herbei.)

Schon nah'n sie Beide, ach, Adon!
Mein Amor — banges, banges Herz, in welcher bittern
Beklemmung fühlst gefangen du jetzt dich!

A d o n i s.

Find' ich endlich, süßes Leben!
Meinen Blicken näher Dich.

A m o r.

Mutter! ach! nach schweren bangen
Leiden Lind'rung Dir zu geben!

A d o n i s.

Süßes, seligstes Verlangen,

A d o n i s

Dir zu nah'n, durchzittert mich.

A m o r.

Dieß allein durchzittert mich.

V e n u s.

Bang' umringt von Angst und Beben,
Soll ich wählen — welche Wahl?

Adonis.

Ach! Verzweiflung, ohne Blicke
Läßt sie mich in bängster Qual.

Amor.

Ach! Verzweiflung zieht zurücke,
Zieht neu mich zum Jammerpfahl.

(Beide ziehen sich wieder auf verschiedenen Seiten zurück.)

Alle Drei.

Ach! ich sterbe tausend Mal.

(Amor und Adonis ab.)

Venus.

Wählen soll ich — ach! sie scheiden!
Dort Adon, mein Amor hier;
Welch ein Aufruhr, welche Leiden,
Seelenleiden über mir!
Und kannst du widerstehen länger,
Grausames Mutterherz, entschließe dich;
Halt' länger nicht bei dir die Wage
Bang' an; ihn, welcher sich
Für dich aus reinster Liebe
Geopfert, kannst du schmerzlich länger noch
In solchen Martern wissen! ihn, den schnöde
Gestürzt dein Fluch, ohn' Mitleid in
Die tiefste Qual! — ermanne dich, mein Busen,
Trag' ab der Schulden übervolles Maß.
Verzeih', Adon, geliebter Schatten!
Ich hab' gewählt, — mir gab's das Schicksal frei,
Den Sohn!

(Herrliche Musik, Amor fliegt der Venus in die Arme.)

Amor.

O tausend Dank Dir, Mutter!
Für diese Rettung — ja! Du hast
Zum zweiten Mal mich heut' geboren.

Venus.

Umschlinge meinen Hals, damit ich Dich
Kann drücken an mein klopfend Herz jetzt näher.
O sel'ge Wonne! Götter! — neu
Zu athmen fängt jetzt wieder an mein Busen.
Gleich lichtem Sterne, der dem Nebelschleier
Entweicht, flammt hell die süße Mutterliebe
In meiner Seel' schon auf.

Amor.

Vollend', o Herrlichste!
Den schönern Flug nun ganz in Großmuth,
Dein edles Herz verklärend, dreifach höher,
Nur halb gesichert ist Dein Amor, ein
Gefährlicherer Kampf steht Deinem, meinem Busen,
Im Fall kleinmüthig Du
Zurücktrittst, noch bevor. Wiss', Theuerste!
Daß, ach! Adonis Brust Verzweiflung nun
Umgibt aufs Schrecklichste; ach! meine
Erlösung hat zu tieferm Harm jetzt ihn
Hinabgewälzt.

Venus.

Welch neuer Jammer
Krallt blutig an mein Herz.

Amor.

Sein edler Busen,
Gleich frischer Pflanze, die

Am Bache sicher wächst im Frühlingsschatten,
Gesund und rein, den nie ein Zweifelshauch
Getrübt bisher, wird mörd'risch nun durchwühlt
Vom Wurm der Eifersucht, er sieht
Dich ungetreu, und fühlt, in diesem Wahne
Befangen, schwer zerrissen seine Seele.

Venus.

O Unglückseligster! wohin
Ließ sinken das Verhängniß Dich? — o sage!
Was soll ich, kann ich unternehmen, schnell
Den Harm zu lösen?

Amor.

Rettung stehet
Bei Dir allein. Nur reinste Zärtlichkeit
Soll öffnen ihm die Fessel.

(bei Seite.)

Ach ihr Götter!
Zu schwer, ich zittre, o zu grausam!
Nun eure Forderung. (laut) Nicht des Schicksals Neid
Hat, wiss' es, Deine Liebe
Zerstöret; einer Göttin Sehnsucht zog
Adon zur Unterwelt.

Venus.

Ihr ew'gen Mächte!

Amor.

Der Flammenpfeil, den auf des Jünglings Brust
Geschnellt nach Deinem Wink mein Bogen
Nach dem Verwundeten, ihn, Dich zugleich, sank nun
Zum Orkus weiter, hier zu treffen
Ein drittes Herz noch — o! zu unser Aller Harm!

Venus.

Welch' kalte Viper kriechet
Im Busen mir — ha! nenne, nenn'
Die Scheußliche, die so verräth'risch
Mich hinterlistet jetzt — doch schweig', ich kenne
Die Feindin meiner Ruhe, oh!
Genugsam schon. —

Amor.

Doch nähret
Nicht wen'ger Qual bang' ihre Brust,
Denn ihren Wünschen will gewähren
Das Schicksal keine freundliche
Genugthuung, wenn hiezu Du nicht selbst
Den Willen leihest erst. Seit dem zernaget
Verzweiflung tausendfältig bitter
Ihr brennend Herz.

Venus.

O nagt Verzweiflung
An ihrem Herzen? laß sie immer nagen —
Halt', ew'ger Aether, aufrecht mich! so ward
Geraubt Adon, ha! hinterlistig,
Zu meinem, seinem Harm.
(sie weint.)

Amor.

Ein Wort von Dir
Kann schnell dem falschen Wahn entziehn, befreien
Aus dieser Marter ihn, so bald großmüthig Du
Ihn überlässest —

Venus.

Halt' ein! Deine Zunge
Will schelten ich nicht, obgleich sie
Zweischneidig dringt durch mein Gebein — o lasset
Nicht sinken, ew'ge Mächte, mich
Zur Tiefe ganz hinab!

Amor.

Faß' Muth, o wende
Zum Olymp, Theuerste! den schönen Blick,
Damit Erbarmen ach! zum Mitleid öffne
Die Seele Dir! Vernimm Adonis Stimme
Aus grausenvoller Tiefe jetzt; sein Harm,
Ach seine Leiden fordern
Dein zartes Herz zum Antheil auf.

(Man vernimmt von hinten aus der Tiefe Adonis Stimme.)

Weh', ach wehe! ohne Blicke
Läßt sie mich zum bängsten Schmerz
Spottend sinken neu zurücke!
O verruchte Schlangentücke!
Falsch verlarvtes Frauenherz!

Amor.

Ihn geißelt schärfer die Verzweiflung, unter
Der Vorstellung von Deiner Untreu', die jetzt ihm
Vor Augen stehet immer schrecklicher.
Du schauderst, süße Mutter! hat ach! Deine zarte Brust
Erweichet endlich Mitleid?

Venus.

Mitleid? trage
Der Unheilstifterin, der Furien Geißel, ha!
Auf's falsche Herz es schnell — ich sollte senden

In ihre Armen jetzt Adonis selbst?
O Dolche meine Blicke, ihm dem Basilisken!
O wehe! ach mir schaudert unaussprechlich bang' —
Daß gleich die Nattern, die so kalt sich ringen
In meinem Busen, möchten nagend
An ihrem Herzen hangen all'!

Atropos (tritt auf.)

(Die Scene verändert sich in ein Flammenmeer, aus welchem ein Fels hervorragt, an den Adonis angekettet stehet, die Furien umringen ihn mit aufgehobenen Geißeln.)

Atropos.

Ernt', Unbeugsame, froh
Der Flüche bittre Saat, sieh' jeder,
Den ausgestreut Dein Haß, sprießt nun
Zu Deinem eignen Harm auch schrecklich über
Adonis Haupt von Jammer voll.

Adonis.

Sieh', Ungetreue!
Mich leiden; leicht dürft' diese Qualen,
Die mich verzehren, ich abschütteln, dürft'
Auf Deine Scheitel sie zurücke wälzen:
Könnt' meiner Treue gegen Dich
Entsagen ich — doch nein! ich dulde willig —
Duld' schmählich, oh! um Deine Falschheit jetzt.
Ein Pfeil bleib' meine Treu' ha! immer
Für Dein Gewissen, für
Dein wankelmüth'ges Herz.

Venus.

O wehe, wehe!

Ach, in den Flammen Adonis, ihr Götter!
Unter der Furien Geißel, o Schmerz!

A d o n i s.

Keine Erlösung für mich, o kein Retter!
Der ach! die Seel' ich geopfert, mein Leben,
Hat mich vergessen, ach grausam verlassen,
Hat mich den Furien der Flamm' übergeben.
Doch mir zerfleischet die Untreu', ihr Hassen
Mehr als Flamm' und Geißel das Herz.

(Er sinkt von den Furien umgeben, bis an die Hälfte des Körpers hinab, die Chöre von Larven und Ungeheuern treten hinten von beiden Seiten auf.)

V e n u s.

Flieh' nicht, ach höre mich, laß Dich versöhnen,
Sieh' ach! mein Leiden an, holder Gemahl!

A m o r.

Falsch noch erscheinen ihm jetzt ihre Thränen.

A d o n i s.

Willst Du ha! grausam mein Herz noch verhöhnen,
Lachend in And'rer Armen? o Qual!

V e n u s.

Welche Verblendung, ach!

A d o n i s.

Du mich versöhnen?

A l l e.

Leiden ach bange! wer nennt ihre Zahl?

C h o r v o n L a r v e n.

Blinde Verirrung,
hi hi hi!
Hält sie gebunden,

Taube Verwirrung
  ho ho ho!
Zieht sie umwunden
Hin im Netze von Thorheit und Wahn.
  hi hi hi!
Harrend und eilend
Scheuen und Sehnen.
  ho ho ho!
Fliehend weilend,
Hoffend mit Thränen,
Unklug immer verfolgend die Bahn.

Venus.

Schreckliche Täuschung! o laß Dich beschwören,
Reiß ach! den trüg'rischen Schleier zurück.

Amor.

Falsch noch erscheinen ihm jetzt ihre Zähren.

Adonis.

Bald verschließet mein Ohr sich zum Hören,
Dich zu betrachten nicht länger, mein Blick.

Venus, Adonis, Amor zugleich.

Bilder, die alle Ruh' mir zerstören!
Angst und Verzweiflung, Bangigkeit, Zagen,
Wollen mir wechselnd die Seele zernagen,
Drängen den Busen mit Jammer und Weh'!

Chöre von Larven.

Selbst erschaff'ne Schmerzen und Plagen
Foltern den Busen der Thoren zum Klagen,
Eifersuchtstriebe, sammt Wahnsinn der Liebe!
Hi, hi, hi, ho, ho, he, he, he, he, heee!

(Adonis versinkt mit den Furien. Die Chöre von Larven ziehen sich zurück und verschwinden auf beiden Seiten.)

Venus.

Auch dieses, Götter! sollt' ich noch einernten —
Ha! Undankbarer! mich, ach mich,
Die Alles dieser Liebe wegen
Geopfert, darfst Du schnöde so verwunden!
O warum widerstrebte
Dem Schicksal ich, hätt' besser doch geduldsam
Ertragen ich mein Loos, als so
In diesen tiefsten Harm zu ziehen
Mit mir ach! Alles?

(sie weint.)

Atropos (bei Seite.)

Näher schon gelangt
Zum Ziel ihr Busen jetzt; Gewinn soll lächeln,
Hat Alles eingebüßt sie, dann
Aus dem Verlust ihr neu. O stärke
Sie, Eolus reinste Kraft, dir ist vergönnet,
Ihr beizustehn nun voll. Ja Ueberwindung nur
Des eignen Herzens, ihr gewähret,
Des Sieges edle Palme zu
Erreichen ganz.

Venus.

Ach ungerecht, Adonis!
Durchbohrest Du mein zärtlich Herz, Du wirst
Einst fühlen es zu spät, und Zähren
Wird zollen darum heiß Dein Auge, wenn
Du überdenkest, o! mein herbstes Opfer.

A m o r.

Ihr droben im Olympus, unterstützet
Jetzt ihren Muth!

V e n u s.

Und sollt' er nie! erlös't
Nie! werden glücklich, damit sich nicht labe
An seinem Busen eine and're Brust?
Fleuch scheußlicher Gedanke, niederziehend
Zum Staube tief, wie darfst Du, meine Seele
Befleckend, Scheusal! nisten hier so lang'?
Entweich! erhebe Dich von neuem wieder,
Gesunk'nes Herz! aus dieser Schmach empor
Zu rein'rer Sphäre! Sei erlös't Adonis,
Ich überlass' ihn seinem Schicksal frei.

(Herrliche Musik. Die Scene erhellet sich, die Gegend verwandelt sich in die von Amathunt. Man erblickt im Mittelgrunde Hymens Altar, worauf von neuem die Fackel lodert.)

Amor (bei Seite.)

O Jubel! leuchtet nicht das frohe Zeichen,
Das aller Leiden Schluß besiegeln soll,
Auf Hymens Altar dort, die holde Fackel?
Versöhnt neu der Olymp! ich seh'
Im Geist die holde Mutter eilen,
Dem jungen Phönix gleich, der neu
Zur Sonn' den Flügel hebt, verkläret
Zu ihrem Siege schon.

V e n u s.

O welche selige Erhebung
Erfaßt mein freies Herz! welch' neue Kraft,
Sinkt ähnlich frischem Morgenthau, hernieder

In meine Brust! Ich fühl' erlös't nun mich
Von jedem Vorwurf in mir, fühle
Mich, himmlischer Genuß! versöhnt,
In reinster Harmonie mit jedem Wesen wieder.
Seid glücklich Alle ganz, dieß ist
Cythere's voller Wunsch.

Atropos.

Gib Stärke,
Erhab'ne! Deinem Wort jetzt, flecht'
In höchster, seltner Tugend
Die Krone glorreich Dir. Erlös't ist schon
Adon aus seiner Marter, ihm entsunken
Der falsche Wahn, der über seinem Sinn
Gleich trübem Schleier hing, er schaut Dich wieder
Im reinsten Schönheitslichte, schmachtend
Wie vor nach Dir; umsonst
Versprichst Du Ruh' ihm, wenn Du nicht verlöschest
Dein Bild in seiner Brust, gegraben
Mit Flammenzügen ein, daß keine Macht,
Auch Lethe's Welle nicht, es wegzuspülen
Vermag, nur Dir allein ist Kraft
Hierzu verliehn.

Venus.

Auch dieß verlangt ihr, Götter!
Noch diese Buße, ha! der herbe Wechsel, den
Zur Straf' ich dulden sollte, daß geliehen
Ich früh'rer Warnung kein Gehör.
Den einz'gen letzten Trost einbüßen,
Der übrig mir noch blieb, in seiner schönen Brust,
Zu walten, ach zu herbes Ziel! (sie weint.)

Amor.

Erhebe
Den Muth, o Theure! nur dieß Opfer kann
Beförderen Adonis Ruhe!

(Atropos nimmt die Fackel von Hymens Altar und reicht sie der Venus dar.)

Atropos.

Diese Fackel,
Geflammt von neuem an durch Eölus Kraft,
Zur letzten, höchsten Probe Deiner Tugend,
Lösch' aus; wie Du sie senkest nieder, wird,
Mit ihrem Lichte, in Adonis Busen
Verschwinden auch Dein holdes Bild.

Venus.

Verleiht mir, Ew'ge! Kraft in diesem
Ach! bängsten Kampfe!

(sie faßt die Fackel.)

Du warst einst
Bestimmt, zu leuchten meiner Hochzeitsfeier,
Zum herben Mittel sollst Du dienen nun,
Von jener Hoffnung zu zerstören
Die letzte, süße Spur. Ein ewiges Vergessen
Soll trennen ferner bald,
Ach! allzu trauriges Geschick, für immer
Von mir Adonis Busen. Dennoch war
Der hohen Götter Ausspruch einst, daß ungestöret
Genießen sollt' mein Glück ich nach
Den letzten Proben. Jetzt hab' Alles
Erreicht ich, dächt' ich — denn
Zu lieben ohne Anspruch und ohn' Hoffnung

Dürft' nennen man doch wohl das reinste Maß
Von Zärtlichkeit — wie, auch des Glückes!
Vielleicht — es sei; sein schönes Bild,
Das gleich dem Morgenstern, jetzt herrlicher
In meiner Seel' anglimmt, soll fürhin mir
Gedeih'n zum einz'gen Trost!
(Sie hält mit weggewandtem Gesicht die Fackel niederwärts.)
Empfang', Adonis!
Das letzte Opfer meiner Zärtlichkeit.
(Die Fackel verlischt, Venus läßt sie fallen und eilet ab.)

Atropos.

Der Tugend schönster Sieg vollendet nun.
Vereinigt glänzt im Olymp wieder
Des Cölus reinstes Blut, mit ihm
Befriedigt ganz das Schicksal. Fasse
Die Fackel, Amor! auf, und fleh'
Den hohen Götter-Vater, daß er huldreich
Das Zeichen theile mit jetzt, das für immer
Besiegelt fest der hohen Tochter Loos,
Dann stell' zurück auf Hymens Altar sie. Ich eile,
Des Schicksals letzten Wink
Zu richten weiter aus. (ab)

Amor
(faßt die Fackel von der Erde auf und schwingt sie freudig).
Triumph! erreichet
Das höchste Ziel! du schauest, ew'ger Vater!
Der hohen Tochter Glanz huldreich an,
Nun Deinen Beifall!
(Es donnert, ein Blitzstrahl zündet die Fackel neu an. Amor stellt sie auf Hymens Altar. Die Chöre treten von allen Seiten auf.)

Frohster Dank! besiegelt
Für immer, nun der Mutter reinstes Glück.
Triumph, Triumph! schon schweben
Die Siegeskronen, reinster Tugend Lohn,
Herab voll Sternenlicht. Ich schaue,
Verherrlicht dreimal über mir,
Den Olymp, seh' nun steigen
Hernieder jubelvoll der Götter Chor.
(Jubelvolle Musik. Venus kehret, reicher gekleidet, zurück.)

Venus.

O, welche süße Töne
Umringen froher mich, wo bin
Entrückt ich hin? wie fühlt geläutert
Mein Herz sich — welch ein Beifallsstrom erhebet
Von allen Seiten sich um mich!
Daß nun Cythere's Wünsche
Gekrönet seien, über ihrem Haupt
Auf immer soll die reinste Wonne schweben.

Alle Chöre.

Vollendet nun die Proben,
Triumph! durch Tugendmuth;
Triumph, Triumph! erhoben,
Schwebt glorreich Eölus Blut.

(Der Hintergrund öffnet sich; man erblickt den Olymp, die Götter auf Wolken gereihet. Jupiter sitzt mit Juno in der Mitte auf goldnem Throne, an den auf einer Seite sich Neptun, Minerva, Apollo, Diana, Alcides 2c., auf der andern Mars, Ceres, Vulcan, Asträa, Merkur und Janus in verschiedenen Gruppen anschließen. Hymen schwebet auf einer Wolke stehend zu seinem Altar herab, in jeder Hand eine Sternenkrone tragend; an jeder derselben glänzt eine von den Per-

len, die das Erbtheil von Äolus Blut bilden. Atropos tritt mit Adonis auf und führet ihn der Venus zum Altar entgegen.)

Atropos.

Bestanden habt ihr Beide
Die Proben rein, Adon! Cythere! hier,
Vor Hymens Altar, wie einst ward versprochen,
Empfanget in euch selbst den hohen Lohn
Der Zärtlichkeit und Treue! Dir, Cythere!
Legt bei das hohe Chor der Götter jetzt
Den Namen Urania
Zur höchsten Glorie und will weiter,
Daß jährlich künftighin, an diesem Tage
Erneuert werde feierlich dieß Fest
Zum frohen Angedenken! Auf! genießet
In seligster Verbindung euer Glück!

(Venus und Adonis reichen sich vor dem Altar die Hände. Hymen setzt beiden die Sternenkronen auf ihre Häupter.)

Chöre von Nymphen und Hirten.

Amathunt begrüßt Dich fröhlich,
Neuverklärte, Paphia!

Chöre von Dienerinnen und Jägern.

Dreifach glänzt durch Dich heut' selig
Der Olymp, Urania!

Alle Chöre zugleich.

Schenk' uns ferner Dein Vertrauen
Unsrer Liebe schönsten Lohn,
Segne öfters unsre Auen,
Unsre Haine mit Adon.

Chöre von Nymphen und Hirten.
Möge Freude immer schmücken,
Dich, Adon! Cythere's Lust!

Chöre von Dienerinnen und Jägern.
Reine Seligkeit beglücken
Ewig Deine treue Brust!

Alle Chöre zugleich.
In den ersten Frühlingsreihen
Wollen wir geschmückt im Hain
Kränze Deiner Schönheit weihen,
Froh im Lied' gedenken Dein.

Chöre von Nymphen und Hirten.
Oefters kehr' zu unsern Fluren,
Wonnereiches, holdes Paar!

Chöre von Dienerinnen und Jägern.
Eures Segens milde Spuren
Laßt erfreu'n uns jedes Jahr!

Alle Chöre zugleich.
Wenn der Frühling neu die Erde
Schmückt, begegnet hier uns mild'!
Venus segne unsre Herde,
Und Adon das zahme Wild!

Chöre von Nymphen und Hirten.
Amor! Du, der ungetrübet,
Rein des Herzens schönste Pflicht

Chor von Dienerinnen und Jäger.
Auch im Leiden ausgeübet,
Sei stets unsrer Seelen Licht!

Alle Chöre zugleich.

Dankbar weihen wir Dir Kränze,
Dir! Cythere's holdem Sohn;
Ewig blüh' im Liede, glänze,
Amor, Venus und Adon!

Amor.

Auf! und genießet
Den Himmel, ergießet
Froh eure Herzen,
Cythere! Adon!

Die Chöre
fallen ein.

Nach den Schmerzen,
Süßer das Scherzen,
Seligkeit reichet der Tugend den Lohn.

(Venus und Adonis besteigen die Wolke, worauf Hymen niedergeschwebt ist und steigen, von solchem begleitet, aufwärts.)

Venus und Adonis.

Aufwärts begleiten
Uns Lust und Entzücken,
Himmlische Wonne
Umringet uns schon.

Die Chöre
fallen ein.

Gleich der Sonne,
Mit strahlenden Blicken,
Schwebt ihr erntend der Tugenden Lohn.

(Venus und Adonis lassen sich unter Begrüßung von den Göttern, vor Jupiters Thron nieder.)

Alle.

Rollen im Wetter
Die Donner, mit Krachen
Blitze erwachen,
Im hohlen Geschmetter,
Zergeißelt die Fluthen wild der Orkan.

Ach! schon im Rachen
Des Abgrund's, ohn' Retter,
Schwanket der Nachen,
Sieh'! da beschreitet
Am östlichen Bogen, Phöbus die Bahn.

Und die fürchterlich
Schnaubenden Wogen
Hüpfen nun freundlich,
Vom Zephyr gezogen,
Eilet nun fröhlich zum Hafen der Kahn.

Schreiben

über

die drei musikalischen Dramen:

Adonis,

die klagende Venus

und

Venus Urania.

Vom Verfasser.

Indem ich Ihnen, mein Theurer! diese Trilogie vorlege, dürfte es nicht überflüssiig seyn, wenn ich, um Sie genauer mit derselben bekannt zu machen, Ihnen die Geschichte ihrer Entstehung kurz andeute.

Eine von den Fabeln in der griechischen Mythologie, die meine Einbildungskraft immer kräftig angelockt hatte, war die Liebe der Venus und des Adonis, worin bei dem reichen Anlasse zu Befriedigung des Kunstsinns meinem Geiste sich noch eine andere höhere Ansicht darstellte, nämlich: das Dauernde, Ewige in das Vergängliche, Zeitliche gezogen, um durch die Form den Grund, auf welchem das Spiel des Lebens sich mir erhebt, sich liebevoll zu versinnlichen. Deutlich sah ich bald ein, daß dem Antheil, der bei mir einen so weiten Raum gewonnen, durch die malerische Ausführung nicht möge Genüge geleistet werden, und der poetische Vortrag bloß geeignet sei, solchen rein zu erschöpfen. Dieß bewog mich, den Gegenstand in drei Cantaten: Die Klagen der Venus betitelt, darzustellen. Ich schrieb sie gelegentlich nieder und lege Ihnen jetzt einige Proben davon hierbei, damit Sie daraus den Gang des Vortrages erkennen.

Die Klagen der Venus.

Erste Cantate.

Euch, ihr weichgeschaffnen Herzen!
Die, zum Mitleid stets bereit,
Freundlich fremden Kummer tragen,
Ruf' ich auf zu milden Klagen,
Nymphen voller Zärtlichkeit!
Von bethauten Blumenauen,
Holde Schäferinnen, eilt,
Euch dem Jammer anzutrauen,
Der Cythere's Brust zertheilt.

Schon liegt Adon, der Wälder Schmuck und Zierde,
Am moos'gen Fuß der Eiche nah', vom Zahn
Des grimm'gen Ebers, ach! getroffen.
Von blasser Stirn rinnt ihm
Schon kalter Todesschweiß; er kehrt zum Himmel
Die matten Blicke, rufend nach
Der zärtlichen Geliebten: wo, ach wo verweilest
So lange Du! o komm', ach eil',
Noch aufzufassen, eh' der Odem weichet,
Das letzte Lebewohl von meiner Lippe! Ach!
Nur nicht'ger Schein war meine Hoffnung, meine
Glückseligkeit; geworfen hatte schon mein Loos
Das Schicksal streng', als mich es angelächelt.
Es war beschlossen, daß vermählen sollt'
Ich mich statt Deiner, mit dem kalten Orkus.
Zu glänzend war mein Glück, um ungetrübet zu

Genießen es. O, komm' bald, ach Geliebte!
Mein mattes Aug' zu schließen noch, bevor
Im Tod' es bricht. Ach, Alles
Verdunkelt sich um mich in Nacht!

Du sinkest schon unter,
O, liebliche Sonne
Des fröhlichen Lebens!
Verloschen mein Blick!
Ihr Stunden der Wonne,
Ihr winkt mir vergebens
Mit Jugend und Glück!
Schon eilen hinunter,
Die Rosse des Phöbus,
Sie kehren am Morgen
Mir nimmer zurück!

So klagt jetzt bang' der schöne Sohn der Mirrha,
Cythere rufend, der ihr Wesen zwar
Geahnt, es doch bisher nicht klar erkannte.
Einst hatte sie, die himmlisch Lächelnde! gehüllt
In sterbliches Gewand als Jägerin,
Entführt den holden Jüngling,
Um stärker ihn hierdurch zu fesseln
Ins Schönheitsnetz; da traf der scharfe Pfeil,
Den abgeschnellet Amors Bogen
Auf ihren Wink nach dessen Brust,
Zugleich auch mit der Göttin Herz; so wollt's
Ein höh'rer Plan, daß heißer seitdem sie
In Liebesqual zerschmilzt; da reifte
Ein heftiges Verlangen schnell bei ihr,

Den Holden anzueignen sich auf immer.
Wohin sie sich bewegte, folgte jetzt
Mit Reiz ihr nach sein Bild bis zum Olympus
Und zog dann rastlos wieder sie
Zum Erdenkreis zurück, so schneller hier zu finden
In Amathunt, der Freuden Aufenthalt,
Den anmuthsvollern Himmel! Heißer eilte,
Von Sehnsucht zart gezogen, voran dann
Ihr trunk'ner Busen.

Dich zu umfassen,
Froh zu umfangen
Mit trunk'nen, nassen,
Glühenden Wangen
An Dir! zu liegen,
Hin mich zu wiegen,
Seligste Wonne!
Himmlischer Scherz!
Laß mich den süßen
Blicken begegnen
Bald, meine Sonne!
Ach! sie begießen,
Ach! sie beregnen
Erquickend mein Herz.

Durch dunkle Wälder irrte,
Vertrauend ihre Pein den stillen Nymphen,
Die Schmachtende; doch stand,
Gerichtet nicht auf augenblickliche
Begierde sinnlichen Genusses ihr Verlangen.
Ein edler höh'rer Wunsch glomm auf
In ihrer sel'gen Brust zur reinsten Blüthe:

Unsterblichkeit zu schenken dem
Geliebten erst, dann ihn vor Hymens Altar sich zu wählen
Zum zärtlichsten Gemahl, hatte sich
Ihr Busen vorgesetzt. Lang' hielt bewahret
Ein wundervolles Kleinod sie, das ihr
Ertheilt ward damals, als den blauen Fluthen
Des Meeres sie in Schönheitsglanz' entstieg,
Durch dessen Kraft sie hoffte zu erfüllen
Bald ihr Verlangen. Selig sicher, so
Gewiegt von süßer Hoffnung, war nun eben
Beschäftigt sie, das Brautbett zu bereiten,
Von ihren traulichen Gespielen froh umringt,
Als nun ein herbes Klaggeschrei sie schreckte
Aus zartem Freudenschlummer auf; sie läßt
Mit Zittern jetzt die Blumen, welche
Gewählt zum Schmucke sie,
Aus starren Händen fallen, ängstlich winkend
Den Huldgöttinnen, anzuspannen gleich
Den Schwanenwagen: Laßt, ihr Ew'gen!
Seufzt ahnungsvoll jetzt sie, ach! nicht zu schnell
Die Rosen meiner Lust erbleichen
Zur herbsten Trauer mir! Schaut an mein Herz!
Von fremder Ernte will es, ach! nicht sammeln,
Nur was gespart ihm auf die reinste Zärtlichkeit,
Will eignen an es sich. Ach, trauter Herzenssohn,
Mein Amor! Sag', warum Du, ach! vergissest
In dieser Stund' die traute Mutter so? O komm'!
Ihr beizustehen, ach! Wo flatterst unbedachtsam
Du fern von ihr? — So seufzt Cythere bang',

Besteigend jetzt den Wagen schnell. Mit Unrecht hatte
Gescholten sie saumselig ihren Sohn;
Denn kürzlich hatte sich auf ihren Wink entfernet
Erst Amor, aufzusuchen freundlich
Der Mutter theuern Liebling, von dem Kunde
Erwünscht ihr augenblicklich kam. Auf ferner Jagd
Befand nun Amor sich im schmucken Frühlingshain,
Umgeben von den fröhlichen Gefährten
Des Freundes, im Begriff', voll Jubel
Adon zu krönen zweifach zum Triumphe,
Als tapfern Führer freier Jagd zuerst,
Und dann als frohen König süßer Liebe;
Laut sang er vor dem Chor:

Jauchzet, ihr Freunde! fröhlich belebet
Erd' und Himmel im Jubel zugleich;
Singet Adonis! den Liebe entzücket!
War noch ein Schäfer, ein Held so beglücket,
Ist ein Gott auch, an Wonne so reich?
Auf! Ihr Freunde! fröhlich erhebet
Selig Adonen im Jubel zugleich!

So sang jetzt Amor froh; und weit erklang
Umher der hohe Wald: denn muthig strömte
Der süßen Stimme nach die Macht
Der lauten Chöre nun. Da faßt Adonis Busen
Ein stolz'rer Muth: Zum letzten Mal stoßt in
Die Hörner, rief er rasch, daß weiche
Aus meiner Brust von jeder Furcht
Der fernste Schatten noch, der heut' will immer haften
In solcher hämisch! — Spinnet frisch und frei
Voran bei mir den goldnen Lebensfaden,

Ihr Parzen! Ich beachte nicht den Neid
Der Sterblichen; nur jene, die dort droben
Den höhern Sitz einnehmen im Olympe, mögen ha!
Herab schau'n bitter auf mein Glück! So jauchzte
Im Freudentaumel übermüthig
Der Jüngling, ahnend nicht, daß im Augenblick bereits
So nah' ihm stehe Atropos, und er, gleich einem
Geschmückten Opferrinde, sei geweiht dem Tode schon.
Er eilt jetzt rüstig voran, einem Keiler zu begegnen,
Der grunzend wild aus dem Gebüsch sich reißt,
Uneingedenk der Bitte, welche öfters
Gethan an ihn die Zarte, nicht zu wagen, um
Der stolzern Beute nachzustreben, in Gefahren
Muthwillig sich. Entgegen tritt
Dem Schäumenden er unverzagt, zu treiben
Den scharfen Speer ihm in die borst'ge Brust.
Da sollte seinem Schicksal er, ach! unterliegen,
Daß tödtlich ihn des Feindes Waffe traf.
Vom Klaggeschrei des Sterbenden nun angezogen,
Ach! schmerzlich eilte rasch voraus der Liebesgott
Und sieht, ach! bängster Anblick! ganz im Blute liegend
Den trauten Freund, und läßt aus seiner Hand
Vor Schmerz und Angst den goldnen Bogen sinken:
O, mein Adonis! rufend, Du!
Mein theuerster, mein traulichster Geselle
In jedem Spiel, bei jeder frohen Lust,
Ach! so verwundet hier im Tode röchelnd, wehe!
Ach! wehe, weh'! wie wird der zarte Busen, ach!
Der Mutter sich mit bitterm Schmerz anfüllen,
Wenn diese Trauerbotschaft sie vernimmt!

Ach! eilet, Freunde, eilt! im letzten Augenblicke
Dem Theuern beizustehn! O könnt' ich gleich
Ausdehnen meinen Odem
Mit der Gewalt des Donners, legen bei
Der Stürme Fittig' ihm, schnell ihn ausbreitend
Hin über Berg und Thal, vom Aufgang bis
Zum Niedergang, die Freunde zu versammeln
Zu dieser Jammerscene! Bitt'res Hochzeitsfest!
Ach augenblicklich, eh' noch Du begonnen
In Freuden, schon in Trauer aufgelöset.
O! trauert all' mit mir, ihr, dieser heil'gen Haine
Bewohner! Hirten, Jäger! Ach!
Verehrte Nymphen dieser Blumenauen hier! O eilt herbei
Zu stützen freundlich mich in diesem Leidenskampfe!
O, Freunde! schauet
Den Holden ringend
Im Tod', mir zittert
Vor Angst der Busen!
Der Wälder Zierde,
Der Schmuck der Auen,
Der Stolz der Jäger,
Der Freund der Hirten,
Dianens Zögling,
Cythere's Liebling!
Ihm hat zerrissen
Mit scharfem Hauer
Des Keilers, schmählich
Die dunkle Parze
Den Lebensfaden!

O, stützt ihn freundlich!
Schon sinkt, ach! ähnlich
Zerknickter Lilie,
Sein Haupt zur Erde!
O, daß die Jammerreiche noch,
Bevor das Aug' er schließt, ihn segnen möchte,
Des Busens theuern Gegenstand, der so
Auf Einmal ihr entrissen wird, ach! schrecklich!
O, mir zerspringt vor heißer Qual das Herz!
Doch, schaue ich nicht dort herbei schon eilen Freunde?
Der treuen Dienerinnen Chor? Sie selbst,
Der näher angehöret dieser Jammer,
Erscheint dort gleichfalls, Königin sie hier,
Im hohen Schmerz noch, ach! zum herbsten Leiden.

Venus.

Welch Klaggeschrei durchbohret
Die Seel' mir, weckend bäng're Ahnung
Von nahem Harm in meinem Busen! Sagt,
Was vorgefallen hier? O! was erblickt mein Auge
Von fern, o wehe! Dich, ach! mein Adon!
Dich, mein Geliebtester! im Blute
Verwundet an der Erd' — Wohin
Soll wenden sich mein Busen? Wer leiht Trost,
Ach! Lind'rung, Zuflucht der beklemmten Seele?

Den goldnen Zügel wirft
Jetzt seitwärts sie, vor schneller eilend
Mit lautem Klaggeschrei; im raschen Gang' schwebt nach,
Gleich lichtem Strahle vom Kometen,
Ihr aufgelös'tes Haar, ihr flatterndes Gewand.

Zur Erde beugt jetzt sie ihr zartes Knie und hält
Umfaßt des schönen Jünglings Busen
Voll Leidenschaft, des Herzens letzten Schlag
Noch zu belauschen, küssend heiß die Lippe,
Worauf des Todes Reif schon lag:

Adon! Schlag' auf die holden Augenlieder,
Noch Einmal nur erkenne die
Geliebte, die um deinetwillen
Verzehret bitt'rer Schmerz.
Schenke mir, o holdes Leben!
Eh' im Tode Du hinscheidest,
Noch den letzten süßen Blick!

Adonis.

Kalt ach! liegt die Hand des Todes
Auf dem Herzen mir, verlassen
Muß ich Dich, leb' Theure! wohl!

Beide.

Wehe mir! ein herbes Schicksal
Soll das schönste Band zerreißen,
Das noch je die Liebe schloß!
Ach umsonst hier widerstreben!
Höh're Macht befiehlt zu scheiden:
Lebe, (holder Freund, ach! / holde Freundin) wohl!

Jetzt war gesunken tief sein Haupt, gebrochen
Sein zarter Blick in Tod'; die Göttin sieht es, will
Gestehen es nicht sich, zurücke ziehen
Den Geist im Scheiden noch, durch Zärtlichkeit;
Doch ach! umsonst! Vergeblich alle Küsse,
Die brünstig sie auf seine kalten Lippen drückt!

Gezwungen durch des Schicksals Arm muß wallen
Adonis Geist des Orkus Pforten zu,
Zurück voll Kummer schauend
Mit jedem bangen Schritt. Er hatte nun
Beim Scheiden erst erkannt die Hehre völlig
Und offenbart war seinen Blicken jetzt
Das schwere Leiden, dem sie werd' aussetzen
Um diese Liebe noch die zarte Brust.
Gern möchte warnen er jetzt sie, versichern,
Daß seine Treue ewig nie
Werd' wanken, auch nach Leth'es trüber Quelle
Fortdauern sollt'; daß immer er ihr holdes Bild
In seiner Seele trage, und beschwöre
Sie letztlich noch, zu mäß'gen ihren Schmerz;
Und daß als einz'ges Mittel zu versöhne
Das Schicksal und zugleich auch ihre Ruhe zu
Erlangen neu, sie seiner gänzlich mög' vergessen.
Umsonst, ihm ist's verwehrt; dem müden Kranich gleich,
Ihn hat der Sturm verscheucht von seinem Neste,
Im dunkeln Ungewitter, traurig wendet
Zum Fels er hin sich, vor den Hagelschlägen
Zu sichern sich. So harrt
Adonis Schatten jetzt am schwarzen Ufer,
Wohin kein Seufzer aus der Oberwelt ihm folgt.

Zerschlagen von des Sturmes rauhem Fittig,
Sinkt schon der Schmuck der Hyacinthe, so
Senkt schluchzend jetzt ihr Haupt Cythere:
Denn unaussprechlich drückt
Der Göttin Brust der Jammer. Wilden Fluthen,

Die augenblicklich stärker wachsen, gleich,
Schwillt bei ihr an der Schmerz; da sammeln
Um sie die Chöre sich, gestimmt
Zu mitleidsvollen Klagen alle!
Der ferne Wiederhall
Verdoppelt vielfach weit umher die Trauer.
Wie die Sonn' im dichten, grauen
Nebelschleier hüllt ihr Haupt,
Stehst Du, Krone aller Frauen,
Deines Schmuckes ganz beraubt;
Mit Dir weinen alle Herzen,
Was nur Mileid fassen kann
Auch was sonst gefühlt nie Schmerzen,
Nimmt nun mit Dir Trauer an.
Empor hebt Venus weinend jetzt
Ihr himmelvolles Angesicht; die Blicke fordern
Nicht Mitleid, Rechenschaft vom Götterkreis.
Ein herber Vorwurf schwillt in ihrer Brust; denn sicher
War zugesagt im hohen Chor einst ihr
Ein süß'res Glück. Im stummen Schmerz verschlossen,
Steht still sie gleich der Säule — eine Welt
Von Jammer ruht auf ihr. Es fühlen's alle Herzen
Gedoppelt schwer; selbst Amor ringt
Im Leidens Uebermaße, stumm die Hände
Gelehnt am Eichenstamm', den Blick gesenkt
Zur Erde, vom bängsten Harme
Gebeugt; da brechen los
Auf einmal all' des Busens Schleusen;
Ein lautes Klaggestöhn' erfüllt umher
Das weite Thal, da läßt

Die Schmerzerfüllte nieder
Auf Tellus Schooß sich, ihre Linke stützt
Jetzt zärtlich den Geliebten, ihr zur Seite
Neigt Amor seufzend sich herab, indeß
Die Chöre zarter, mitleidsvoller Nymphen,
Cythere's trauliche Gespielen, sammt
Den unschuldsvollen Hirten traurig stehen,
Geordnet ganz im Kreise um sie her;
Da quillt ein heißer Strom von hellen Zähren,
Des Morgens Perlen gleich. Wie Sterne flimmern licht
Um Mitternacht herauf aus dunkeln Fluthen:
So hebt im Busen wonnig und gelinde,
Der Schmerzensfunken sich nun durch die Nacht der Trauer.

Venus.

Adonis liegt, ihr Himmel weint,
Hüll' Erde schwer dich ein;

Amor (fällt ein.)

Ach alles, was mein Pfeil vereint,

Die Chöre fallen ein.

Was Amors süßer Pfeil vereint,

Alle.

Trag' banger Wehmuth Pein!

Venus.

Mein Leiden, Götter! ist groß,

Amor und die Chöre (fallen ein.)

Zu schwer ihr herbes Leid!

Alle.

O Jupiter! welch herbes Loos

Venus.

Gab mir Unsterblichkeit!

Alle.

Für ihre Zärtlichkeit.

Venus.

Adonis, ach! ich wein' auf Dich
Der Thränen bitt're Fluth.

Amor und die Chöre (fallen ein.)

Sie misch' in seiner Wunde sich
Mit reinstem Purpurblut.

Venus.

Mein Jammer, Götter! ist zu groß,

Amor und die Chöre (fallen ein.)

Zu schwer ihr herbes Leid!

Alle.

O Jupiter! welch herbes Loos

Venus.

Gab mir Unsterblichkeit!

Alle.

Für ihre Zärtlichkeit.

Venus.

Die goldne Zierde meiner Brust,
Die Locke lös' ich hier

Amor und die Chöre (fallen ein.)

Sie, aller Welt und Himmel Lust,
Adon, weiht Venus Dir!

Venus.

Gleich Meereswogen hoch und groß
Wächst an mein schweres Leid.

A l l e.

O Jupiter! welch herbes Loos,

V e n u s.

Gab mir Unsterblichkeit!

A l l e.

Für ihre Zärtlichkeit.

Hier endigt sich die erste Cantate, die ich ganz in ihrer Ursprünglichkeit hierher gesetzt habe. Es ist zwar manche Idee aus derselben, aber nichts wörtlich in das musikalische Drama der Trilogie übergegangen. Die zweite Cantate eröffnet sich ebenfalls mit dem Chore, wie folget:

Die Klagen der Venus.

Zweite Cantate.

Durch die Gefilde
Des Himmels schwinge,
O Frieden, dich nieder,
Von uns Klagenden
Flohest du fern.
Breite das milde,
Sanfte Gefieder,
Eil'! und bringe
Die Ruhe bald wieder!
Zeig' uns der Hoffnung
Seligen Stern!

So klagten die getreuen Chöre laut;
Drei Tage und drei lange Nächte hatte

Gedauert schon Cythere's herbe Trauer.
Vernommen hatten nah' und fern
Die Nymphen sie in ihren grünen Zellen
Am Felsenufer; der Najaden Schaar
An frischen Quellen, schattenreichen Seen,
Und in den Wäldern die Hamadryaden
Beim Tanz im Sternenschein, in kühler Nacht.
Selbst Pan, den mächt'gen Herrn der Wälder, hatte
Geweckt der Göttin lauter Harm
In seiner grünbewachs'nen Epheugrotte.
Beendigt war das Fest, das dort er angestellt
Dem schweren, dickleibigen Pflegevater
Des immer frohen Libers; dieser kam
Vom Faunen-Chor begleitet, zu besuchen
Den alten Freund, nach Indus weiter Fahrt;
Denn brüderlich war einst von ihrer Liebe
Der treue Bund, als noch in gold'ner Zeit
Den Erdenkreis gerecht beherrschte Janus:
Drum ließ er fehlen es an keinem Fleiß
Zu unterhalten fröhlich seine Gäste,
So lang' das Fest gedauert, doch da nun
Geendigt solches war, und treulich er geleistet
Des Wirthes edle Pflicht, erinnert nun er sich,
Des Wohlstand's Pflichten gleichfalls auszuüben
Nach Billigkeit; denn angesagt ward ihm
Die Ursach' von Cythere's herben Klagen.
Um zu beehren nun gebührlich vom
Erhab'nen Zeus die Tochter, kam umgeben
Vom Schwarm der fellbedeckten Diener er,
Bekränzt mit Roßmarin die Schläfe, in den Händen

Cypressenzweige tragend, löblich so geschmückt
Zum Trauerfest'. Auch steigt aus tief'rer Wohnung
Mit seinen Töchtern jetzt der blaue Nereus,
Geschmückt zur Trauer gleichfalls; schmerzlich hatten
Vernommen sie vom holden Amor, daß
Errichtet sei bereits, im Heiligthum der Holden,
Auf süß umduftetem Violenhügel,
Der Scheiterhaufen hoch, darauf
Adonis schöne Hülle zu verbrennen.
Der Schmerzerfüllten beizustehn jetzt
In solchem traurigen Geschäfte, treten
Zum Rosenhain sie näher schon, worin
Auf reichem Thron von Gold und Edelsteinen
Und Purpur ausgeschmückt, Adonis Leichnam ruht,
Bekränzt mit frischen Myrten, mit Ambrosia
Gesalbet und Arabiens edlen Würzen
Umräuchert stets. Begrüßen wollten
Die Trauervolle Alle, doch ward nicht daheim
Gefunden sie; vom Schmerz getrieben, schweifet
Umher sie ängstlicher in Leidenschaft.
Der Hindin ähnlich, die durch Thäler hetzet
Der Jäger; bebend eilt sie, der Gefahr
Mit flücht'gem Fuße zu entrinnen,
Doch immer noch mit mütterlicher Angst
Auf ihrer Flucht bedacht, nicht zu verlieren
Zu weit ab von der Höhle sich,
Wo sie zurückließ ihre zarten Jungen.
So zieht Cythere jetzt aus ferner Irr'
Ihr eignes Herz der Gegend wieder nahe,
Wo, ach! der Ursprung ihres Jammers ruht.

Schon tritt ermattet sie durch inn'res Wehe
Aus dunkler Eichen Schatten leis' hervor
Und steht getäuscht von sel'ger Hoffnung stille
Ha! plötzlich, wähnend, den Geliebten hier,
Wo oft sie ihn von froher Jagd erwartet,
Zu finden athmend, noch in vollster Lebenskraft
Und Glanz der Schönheit, streckend freudig
Nach ihm die Lilienarme aus, als wolle sie,
Umfangend ihn sich näher ziehen.
Bald glaubt sie wieder, froh auf offner Flur
Mit ihm zu jagen; da vernimmt ihr Jauchzen
Vom lauten Jägerruf den Wiederhall:
Doch sinkt in zweifach bittre Qual ihr Busen,
Sobald die süße Täuschung wieder flieht.
O hört! wie sie zur Jagdlust ihn aufmuntert,
Befangen selig noch in ihrem Wahn!

Auf, fröhlich auf!
Nach des Waldes Spur;
Geflügelt zum Lauf
Ihr Schützen! Schon strahlet
Im Osten herauf
Aurora, bemalet
Thäler und Flur.
Hört ihr das Bellen
Der Doggen, den hellen
Hörnerklang drein?
Auf, auf! es thauet,
Adonis! schon grauet
Der Morgen im Hain.
Doch Du weilest immer

In träger Ruh'!
Rühreſt Dich nimmer —
Hör'ſt Du nicht? Du!
Befleckt ach! Dein Gewand;
Hat Deine Hand
Das Wild ſchon getroffen?
O warum noch offen
Dieſe grauſe Wunde hier!
Bang', bang', ach! drohend mir —

Ach Adon! meine Zier,
Dich, den mein Herz ſich erkoren,
Hat gefällt das Schickſal hier,
Gegen mich grauſam verſchworen!
Ach Alles hab' ich verloren!
Weinet, o weinet mit mir!

Heran tritt ſie mit aufgelöſten Haaren,
Nun ähnlich der Mänade; doch
Gewinnt die Zärtlichkeit in ihrem wunden Buſen
Die Oberhand von neuem wieder bald;
An fernſten Hoffnungsſchimmer knüpfend
Die Seele neu. Der Ueberzeugung, daß
Für ſie verloren ſei auf immer,
Zu ſchauen im Leben ihren holden Freund,
Will Raum nicht leihen ſie; der Hoffnung
Entſagen nicht, ihr ſchwerverlornes Glück
Geſtellt zu ſehen blühend wieder her. O wie ſie leiſe
Hinſchleichet zu der Stelle, wo ſie oft
Ihn fand, im kühlen Schatten Mittagsruh' genießend.
Von Zärtlichkeit erglänzet hell

Ihr frohes Angesicht; sie wähnt ihn hier zu finden.
Ach! schmerzlich rührend ihre Täuschung: horcht!

Venus.

Du meiner Seele
Ach ewig theurer Freund! Du bist
Gekehret her zu mir, wohl müde
Geeilt zur Ruhe schon. Seht! wie er schlummert,
Mein Bräutigam, schaut, wie im Mai der Lenz.
Was rathet ihr mir, Töchter dieser Auen?
Soll wecken leis' ich ihn zum frohen Scherz
Mit Amors Flöte jetzt, ach oder,
Mit freundlichem Gesang? Wie es
Gebührt der zarten Braut, wenn sachte
Von holder Scham gehemmt ihr Fuß
Dem lang' Gewünschten nahet nun mit Zittern!
Ich will viel lieber sachte, still
An seine holde Seite mich anschmiegen.
Weicht All' von hinnen schnell, daß uns
Nichts störet weiter. Früh' am Morgen,
Wann ihr herkehrt im frohen Reigen, uns
Mit thau'gem Blumenschauer aufzuwecken,
Vergeßt dann nicht bei Flora's reicher Pracht,
Beim Glanz der königlichen Rose,
Und bei der holden Scham der keuschen Lilie,
Mein armes Veilchen, das bescheiden, still
Am niedern Dorne blüht, ein Zeuge
Von meiner Zärtlichkeit, drum bleibet werth
Dem Liebling meiner Seel' es immer.
O still, ihr Büsche! Rauschet rund umher
Zu laut nicht in den Zweigen, Abendwinde!

Ihr Wasserfälle, schweigt! Girrt leis',
Ihr Täubchen dort, aus hohlen Felsenklüften!
Ihr Sperlinge, die ihr nah' um mich flattert
Im Grase, pipset nicht zu scharf, damit
Zu frühe ihr nicht wecket meinen König!
Laßt ruhen ihn ein Weilchen noch, bis er
Erwacht von selbst. Noch winket
Der frühe Morgenstern ihm nicht
Auf Feld und Anger hin zur muntern Arbeit,
Bald wird die Stunde nah'n. Horcht, nun ist's Zeit!
Welch fröhliches Getön, Tara, Tara!
Der Tag gebrochen an, erwacht mein Purpur-Licht!
Ihr Freundinnen, betrachtet, wie er funkelt
Mein schöner Morgen!

Schön Du meines Lebens Prangen!
Das mein ganzes Herz beglückt;
Sagt's, ihr Wälder, sagt, ihr Fluren,
Die ihr öfters mich entzückt
Hier in euerm Schooß umfangen:
Ob ihr süßern Mund und Wangen,
Himmelvoll'res Aug' erblickt?
Ob ein schön'rer Fuß je Spuren
Blumenau'n euch eingedrückt?
Aehnlich ach! der Morgenröthe
War sein schlanker Wuchs und Gang,
Seine Stimm' glich Hermes Flöte,
Glich Apollo's Leierklang.

Ihr Götter ach! aus welcher Täuschung
Entrückt, nun schmerzlich wieder zu mir selbst
Zurückgebracht! Beim Fliehen ach! eröffnet

Erst unter mir ein fälschlich Glück
Den Leidensabgrund, der mich faßt — ha! augenblicklich.
Sind dieß die kummervollen Haine nicht
Von Amathunt, ach meiner Schmerzen Heimath?
Steht aufgerichtet nicht dort noch der Leichenthron,
Worauf gestreckt Adon im Tode ruhet?
Entflieht auf immer, trügerische Bilder!
Die meine Seele täuschen, endlich müßt ihr doch
Zu herb'rer Pein, der Wahrheit Raum vergönnen,
In meinem oft getäuschten Busen ach!
Ach Adon, Du meine Zier!
Dich, den mein Herz sich erkoren,
Hat geschlagen das Schicksal hier,
Grausam gegen mich verschworen!
Ach Alles, Alles! hab' ich verloren!
Weinet, ach! Weinet mit mir!
So klagt die Zarte, übermannt
Vom bängsten Weh'; doch in des Busens Tiefe
Nährt heimlich sie den Vorsatz noch,
Durch jenes Kleinods Kraft, im Orkus einzuholen bald
Den vielgeliebten Schatten, dort
Noch anzutrauen sich ihm. Eröffnet
Ward spät nun ihr, daß solcher müsse jetzt
Erdulden schwer, um ihrer Liebe willen,
Den bängsten Harm, wenn sie ihn rette nicht
Auf jene Weise schnell; und zu verlassen
In schweren Martern so den Freund, dünkt ihr
Zu grausam jetzt und drückt den Leidensstachel
Gewaltsam zweifach stark in ihre Brust:
Ach! Unglückseligster! ruft aus sie schmerzlich,

Um Dein Geschick verzagt
Cythere's Busen nun; o welche Jammerbilder
Ach! drängen sich jetzt her um mich!
Ach! durch meine Seele fluthet
Tausendfach nur Angst und Schmerz!
Dich in bangen Martern wissen,
Dich! für den mein Busen blutet.
Schicksal laß mich zweifach büßen,
Nimm zum Unterpfand mein Herz.
Indessen hatte Amor schon
Geschwungen sich mit leichtem Flügel
Zur goldnen Zinne des Olympus dort,
Des Götter-Vaters Kniee zu umfassen;
Um zu erflehen für die zarte Mutter Mitleid.
Erfahren hat er, daß ein herb'res Wehe
Die Brust der Zärtlichen bedroh', wenn sie,
Gereizt durch Leidenschaft, jetzt trachte
Zu widersteh'n dem Schicksal weiter noch
Durch jener Wundergabe Macht; denn frei stand völlig
Die Wahl nun ihr, ob unterordnend sich
Geduldig höherm Ausspruch, sie gleich wolle
Zum Olymp kehren, mäßigend
Die Trauer, und genügend sich, zu schauen
In Flora's schmuckem Reich
Belebet neu den holden Liebling, oder
Hier widerstrebend woll' befassen sich
Im höhern Kampfe mit dem Schicksal weiter
Durch Eolus Kraft; verpfändend ihren Muth,
Aus Orkus festen Banden zu erlösen
Adonis Schatten noch. In dieser Ungewißheit

Sucht Rath jetzt er; Umsonst! Verschlossen blieb
Des Gottes Brust ihm streng, so wollte
Ein höh'rer Plan es. Schwer erseufzend sprach
Er diese Worte nur: Das Loos von Deiner Mutter
Entscheidet sich in Orkus Tiefe nur, wohin
Im Vorzug vom Olymp ihr Sinn sie ziehet,
Gefährlich Dir! der Vorsatz, den sie scheu
Im Busen wälzet bald! Doch ihr entsetzlich
Dann zweifach. So von Harm ergriffen, kehrt
Gepreßt das Herz, der Liebesgott zurücke.
Wie Donnerwolken in Gewitternacht,
Durchfahren seine Seele Schreckensbilder;
Der Mutter banges Loos, das bald
Sie schwer ergreifen sollt', im Voraus schon befürchtend,
Steht sinnend er auf ihre Rettung jetzt.
Den Blitzen gleich, die von der Wolken Scheitel
Herab im Nu durchdringen schnell
Der Erde tiefe Eingeweide, schießet
In seinem Busen der Gedankenstrahl lebendig auf.
Es ward die alte Sage wach bei ihm auf's neue,
Daß einst der älteste und jüngste Gott,
Vom Fluch der Mutter schwer belastet,
Dem Orkus müsse opfern sich
Zu retten sie, dann er zum zweiten Male
Ihr werd' geboren neu 2c. 2c.

Mit diesen Proben hoffen ich Sie hinlänglich über den Charakter und den Gang dieser Cantaten

ins Klare gesetzt zu haben, und darf also die dritte um so sichrer weglassen, indem der Inhalt derselben, wenn auch nicht wörtlich, doch den Ideen nach, in dem musikalischen Drama Urania sich vorgetragen findet, folgende kleine Arie, welche Venus bei ihrem Eintritt in das Unterreich singt, ausgenommen:

Dich, o süß geliebter Schatten,
Such' ich noch bei Lethe's Quelle,
Auf Elysiums grünen Matten,
Durch das düstre Todesthal;
Mich mit Dir dort neu zu gatten,
Wandelt mir des Orkus Schwelle
Selig um zum Göttersaal.

Als ich diese Dichtung vollendet hatte, gab ich sie dem in der Archäologie rühmlichst bekannten dänischen Gelehrten, Georg Zoega, mit welchem ich damals (ich berühre einen Zeitraum vor ungefähr fünf und dreißig Jahren) in genauem Umgange mich befand, damit er sie lese und mir über dieselbe seine Meinung mittheile. Nach mehrern Wochen stellte er mir das Manuscript wieder zu, versichernd, daß ihn seit langem kein Produkt dieser Art so angenehm unterhalten habe, und fügte noch bei, daß, wenn er nicht wüßte, daß ich der Verfasser sei, er solches als eine Uebersetzung irgend eines noch unbekannten griechischen Originals würde gehalten haben. Ein so vortheilhaftes Urtheil von einem Manne, dessen Charakter keineswegs zum Schmeicheln geneigt war, und der so tiefe Einsicht in die classische Literatur besaß,

hätte jedem Vermuthen nach mich über diesen Versuch hinlänglich dürfen zufrieden stellen, dennoch war dieses nicht der Fall; ich fühlte, als ich später diese Arbeit übersah, in wie geringem Maße dasjenige, weßhalb der Gegenstand mir vorzüglich lieb geworden war, hierbei erreicht sei. Mir fielen jetzt mancherlei Anstände auf, die mein Gefallen hinderten. Die Hauptgegenstände in dem Gedicht hatten mit ihren möglichen Beziehungen sich seitdem meiner Einbildungskraft klärer gestaltet, die Charaktere sich anschaulicher für die Handlung zu Situationen entwikkelt, von denen manche, nach dieser Form des Gedichtes, für die Aufnahme keinen Raum fanden. Da die Dichtung mit dem Tode des Adonis beginnt, so schien mir, daß dieß, weil zu wenig Anlaß blieb, ihn beifällig handelnd zu zeigen, dem Ganzen ein einseitiges Ansehn aufdrücke. Kurz, die Ideale, die insgesammt hier sich zeigen, hatten sich nun bei mir in der innern Anschauung zu solcher Evidenz ausgebildet, daß jene in den Cantaten, kaum als Widerschein derselben mir vorkamen.

Wenn mir gleich nicht schwer fällt, einen Stoff, der sich für die Kunst eignet, ihr gemäß schicklich einzukleiden: so ist dennoch, die Wahrheit zu gestehen, wegen eines starken Hanges zur Kritik, es mir selten nur gelungen, den Gegenstand, wenn er sich auch genugsam klar meiner Einbildungskraft vorstellte, so aufzufassen, daß bei der Ausführung, für die Form im Ganzen nicht Manches noch umzuschaffen übrig geblieben wäre. Erst nach der üppigen Kraftäuße-

rung erscheinet die Kritik, und hält streng das Maß vor, was das Werk nach seinem innern Gehalte für den Vortrag fordern dürfe. Kein Urtheil vermag dann, findet es sich nicht durch jene Richterin bestätigt, mich für die weitere Ausführung aufzumuntern oder davon abzuschrecken; ich muß das Werk entweder nach ihrem Wink, koste es auch jede Aufopferung, verfertigen, oder überzeugt, daß es nicht zum würdigen Kunstwerk gedeihen könne, aufgeben. So ging mir es mit diesen Cantaten; der Beifall eines von mir hochgeschätzten Kenners, konnte, troß dem Werth, den ich ihm beilegte, mich für das Mißvergnügen nicht schadlos halten, mich bei diesem Unternehmen unbefriedigt zu fühlen.

Zu gleicher Zeit wurde eine andere Idee noch bei mir lebhaft rege, um bei dieser Dichtung wirksam Antheil zu nehmen. Eine Idee, die seit der ersten Regung meiner Kraft zu empfinden und zu denken, sich in mir festgesetzt hatte, und mir nachher im übrigen Leben nicht sowohl zum Steckenpferd, als vielmehr zum Stabe gedient hat, um beim Handeln mich sicher darauf zu stützen. Sie besteht in der festen Ueberzeugung: daß im Menschen Kraft zur Verherrlichung seines Wesens ruhe, vermöge deren reiner Anwendung, er hier schon Gehalt und Dauer zum künftigen Seyn sich beilege, durch Vernachlässigung derselben aber sich selbst der Vernichtung Preis gebe. Diesen Tugendkampf, der durch die Beherrschung der Leidenschaf-

ten und Huldigung der Wahrheit entsteht, mit der Dichtung noch zu verbinden, um ihr dadurch mehr Gehalt und Tiefe zu geben, war es, was meine Einbildungskraft noch stärker in Bewegung setzte. Allein, ich sah bald ein, daß dieß ohne Veränderung der Form des Gedichtes, nicht leicht zu bewirken möglich sei, indem, statt des lyrischen Vortrags, der Stoff dann die dramatische Behandlung fordere, wozu ich mich aber damals nicht entschließen konnte, obgleich der Plan in meiner Phantasie sich schon hierzu bequem geordnet hatte. Um aber nicht die Frucht meiner Betrachtungen einzubüßen, begnügte ich mich fürs erste, nachfolgendes, charakteristisches Schema in Rücksicht auf die drei Hauptpersonen, Atropos als Chorführerin der Parzen, hatte damals meine Aufmersamkeit noch nicht so stark angezogen als nachher, aufzustellen:

In der Venus soll die Weiblichkeit im hellsten Glanze sich spiegeln; ein reiches Maß von Kraft muß bei ihr der mächtigsten Liebe die Wage halten, um dadurch den Grund zu jener Zärtlichkeit bei ihr zu legen, worin sie sich als Geliebte und Mutter interessant darstellen soll. Schon durch die leidenschaftliche Einhüllung in die sterbliche Bildung als Jägerin, um Adonis anzulocken, ist sie aus ihrem reinen Charakter herausgetreten. Doch ist dieß für die Dichtung nothwendig, weil es nur in der stärkern Bewegung ihrer Leidenschaft möglich wird, die Kraft und Schönheit ihres Wesens aufzudecken; allein, die Mittel, dieselbe zu erregen, müssen außer

ihr gefunden werden. Des Cölus Blut schließt solche in sich, vermöge dessen Kraft sie leidenschaftlich tiefer sinken, durch Beherrschung ihrer selbst aber sich erheben kann. Schon stehet sie nahe der ersten gefährlichen Gränze; doch beschlossen war von jeher, daß die Schönheit, wenn gleich auch augenblicklich getrübet, doch nicht entstellt unter sich selbst sinken dürfe; eine gewaltige Macht (Amor) stehet schützend ihr zur Seite, sie vor tieferm Falle zu bewahren. Nach kurzem Sinken im Leidenskampfe, soll die ihr eingeborne Großmuth, ihr den Sieg verleihen, und sie in höherm Glanze, den Olymp zugleich verklärend, wieder erheben.

Adonis ist der unverdorbne Sohn der Natur. Bei ihm entwickeln sich alle Anlagen zum Guten und Edlen durch die Leidenschaft, die er zuerst selbst nicht kannte, und legen seinem Wesen mit immer frischem Genusse neue Liebenswürdigkeiten bei. Unbefangen überläßt er sich seinem Gefühle; das Hohe und Schöne, sowohl in der Gestalt als Gesinnung der Göttin fesselt ihn, ohne daß er selbst es wahrnimmt. Die gewaltige Liebe, die ihn an all' die Herrlichkeiten, die er bei ihr gewahr wird, fesselt, liegt unter seiner Verehrung, wie die Gluth unter der Asche verborgen, und lodert erst, da sie gestöret wird, zur heftigsten Flamme auf. Sein Gemüth ist gesetzt, in seinem Busen ruhet Muth, der, was den Helden eignet, nie sich vorgreifend zeigt. Ohne seiner Würde etwas zu vergeben, weiß er sich zu unterordnen; doch zeigt er sich weder vor

der stärkern Macht vernichtet, noch blind gegen den günstigen Wink, der auf gerader Bahn ihm die höhere Glücksstufe zeigt. Nur da, wo er seinem Schicksale begegnet, kurz vor seinem sterblichen Ende, verliert er sich aus seinem Kreise, und treibt sich, wie im Fieberschwindel, außer sich herum; doch erhält er im Sterben den vorigen Muth wieder.

Amor ist ein offnes, freudiges Gemüth, das beim jugendlichen Aufwallen seinem Herzen keine Gränzen setzt, für das, was es liebt, sich warm hinzugeben. Der Hauptzug in seinem Charakter ist, Liebe für seine Mutter, für deren Erhaltung keine Aufopferung ihm zu theuer ist, zu wagen nichts zu schwer fällt. Alle andere Gefühle sind bei ihm diesem unterordnet, selbst die Freundschaft, die er für Adonis hegt, schöpft aus der Nebenrücksicht, daß er der Mutter theuer ist, neue Stärke. Der Venus darf man die Möglichkeit beilegen, im Taumel der Leidenschaft, wenn ihre Selbstständigkeit gleichsam aus den Angeln gehoben ist, augenblicklich vergessen zu können, daß sie Mutter sei; beim Amor hingegen darf nie die Vermuthung Platz finden, daß er auch in den Armen der Psyche vergessen könnte, Sohn zu seyn.

Nachdem ich auf solche Weise mir Rechenschaft über den moralischen Gehalt dieser drei Ideale abgelegt, wollte ich ebenfalls noch eine Skizze von der Handlung entwerfen, und die Hauptsituationen andeuten, so wie sie damals meiner Phantasie vorschwebten; allein es drängten sich mir jetzt so vielerlei

Nebenideen vor, die den Sinn mir verwirrten. Der Stoff war mir bereits zu nahe gerückt, so daß ich den nöthigen Abstand nicht mehr besaß, ihn ruhig überschauen zu können. Ich legte daher, was das Schwerste in solchem Fall ist, diese Cantaten sammt den Bemerkungen, mit dem Vorsatz auf die Seite, den gelegenern Moment abzuwarten, um über deren Vollendung und Form mich sicherer zu bestimmen, und verwendete meine Aufmerksamkeit wieder frei auf andere Gegenstände.

So lagen dieselben verschiedene Jahre, ohne daß ich weiter an sie gedacht, bis ein Zufall die Gelegenheit herbeiführte, mich ihrer aufs neue zu erinnern. Dieß geschah damals, als aus Berlin die Gebrüder Genelli, Janus und Johannes, hier in Rom anlangten. Der erste ein wackerer Landschafter, der andre, ein unterrichteter Architekt, beide gebildete, von der Natur ausgezeichnete Männer, und deren mir sehr werthe Bekanntschaft ich bald nach ihrer Ankunft machte. Das freie und gerade Sichgeben von Johannes, gewährte für den Umgang um so mehr Vergnügen, da er neben seiner natürlichen Heiterkeit zugleich ein scharf denkender Kopf war. Wir sahen uns daher fast täglich, am meisten aber in der Werkstätte (Studium) des Bildhauers Busch aus Meklenburg Schwerin, die damals auf dem barberinischen Platz unter meiner Wohnung sich befand. Da er neben seinen antiquarischen Kenntnissen, in der Literatur und Geschichte bewandert war: so kamen wir über der=

gleichen Gegenstände öfter ins Gespräch; und da mir seine Ansichten richtig, wie seine Urtheile billig schienen: so besprachen wir uns mit Nutzen und Vergnügen, und fanden überhaupt hierin die angenehmste Unterhaltung. Eines Abends gerieth ich in einem Gespräche mit ihm auf vorliegende Cantaten; er zeigte sogleich Verlangen, sie näher zu betrachten, und ich befriedigte ihn auch des folgenden Tages, indem ich ihm das Manuscript zum Durchlesen mittheilte. Er bezeigte mir, nachdem er es gelesen, ebenfalls sein Wohlgefallen, und fragte, warum ich diese Cantaten nicht durch den Druck bekannt machte. Ich ließ ihn hierauf meine Bedenklichkeiten vernehmen, und forderte ihn zum Richter über sie auf. Es schien, daß dasjenige, was ich gegen die Dichtung einwendete, keinen starken Eindruck auf ihn machte, er behauptete vielmehr im Gegentheile, daß, da ich dem Gedichte den Titel: Die Klagen der Venus, beigelegt hätte, es dem Charakter des Lyrischen völlig angemessen, allerdings mit dem Tode des Helden schicklich seinen Anfang nehme; daß, wenn auch bei solcher Exposition keine Gelegenheit bleibe, durch stärkeres Handeln ihn für die Theilnahme günstig zu zeigen, dieß hier keineswegs nöthig sei, indem der Göttin heftiger Schmerz über dessen Verlust, sammt dem kurzen, aber rührenden Abschieds-Dialog zwischen beiden, uns vortheilhaft genug für ihn einnehmen; und weiter erzähle uns ja das Recitativ, fuhr er lächelnd fort, so Manches von ihm, das erwähnten Abgang hinlänglich ersetze. Ich

theilte ihm hierauf meine fernern Absichten mit, nämlich, daß ich diesen Gegenstand vielleicht noch dramatisch umzuarbeiten im Sinne hätte, und fragte ihn hierüber um seine Meinung. Er gab dieser meiner Absicht völlig seinen Beifall: Das Gute, sagte er scherzend, ist immer zu schätzen, allein vernünftig ist, das Bessere ihm vorzuziehen; allerdings eignet sich dieser Stoff völlig für die dramatische Bearbeitung, da für mich, fuhr er weiter fort, in diesen Cantaten bereits das Drama selbst schon, wie der Schmetterling in seiner Puppe, sichtbar da liegt. Aber warum das Löbliche aufschieben? fragte er lächelnd, warum machen Sie sich nicht gleich daran, diesen Plan auszuführen, da die Idee so klar vor Ihnen steht? Vollenden Sie die Arbeit, ich verspreche Ihnen, daß ich alsdann für dieselbe einen wackern Verleger verschaffen will.

Ich nahm sein Anerbieten, wie bei solchen Fällen zu geschehen pflegt, halb als Scherz und halb als Ernst an, entgegnend, daß ich seinen Antrag näher überlegen wolle. Des andern Morgens brachte er beim Besuche seinen Bruder Janus mit, der, obgleich ein geübterer Weltmann als Johannes, doch eignen Humors wegen, selten nur bei uns einsprach. Er sagte mir bei seinem Eintritt mit vieler Artigkeit, daß sein Bruder ihm so viel Schönes von meinen Cantaten erzählt habe, daß dadurch der Wunsch bei ihm erreget worden, sie ebenfalls zu hören, und er bitte mich daher um die Gefälligkeit, ihm solche vorzulesen. Ich willigte sogleich in sein

Verlangen, versichernd, daß es mir selbst angenehm sei, um nachher seine Meinung darüber zu vernehmen, hinzufügend, daß ich nur besorgte, daß man ihm allzu vortheilhaft von dieser Produktion gesprochen habe, so, daß sie vielleicht nicht geignet seyn möchte, die gehoffte Wirkung zu leisten. Er hörte sie indessen, wie es schien, mit vielem Antheile an, als ich sie vorlas, und bestätigte seines Bruders Beifall, mit dem Zusatz: wie es auch ihn dünke, daß ich allerdings wohl thue, diesen Gegenstand weiter dramatisch auszuführen. Die Aufmunterung solcher Freunde, (auch Busch, der sonst nur geringen Antheil an dergleichen Unterhaltungen nahm, vereinigte sich mit seiner Stimme) machte auf mich Wirkung, und trug bei, mich zu diesem Unternehmen schneller zu bestimmen, so, daß ich noch am nämlichen Abend zur Ausführung die Feder ergriff.

So leicht eine Umschmelzung dieser Art mir im Anfange auch schien, und wozu ich mich damals auch so ganz aufgelegt fühlte: so fand ich dennoch bei der ersten Probe bald, daß sie mit mehreren Schwierigkeiten, als ich vermuthete, verbunden sei. Da alle Charaktere hier rein ideal sind: so mußte mir, bei weiterer Ausdehnung der Handlung, der Umstand, daß keiner in dem für den Antheil nöthigen Gehalt beeinträchtigt werden darf, die Aufgabe schon nicht wenig erschweren. Deutlich ward ich bei diesem Anlasse den Vortheil gewahr, den der lyrische Vortrag besitzt, indem er den epischen und dramatischen zugleich in sich verbindet, so, daß

der Dichter den Gegenstand nach jeder Veranlassung, bald subjektiv, bald objektiv nehmen, und wie der Knabe den Vogel an der Schnur bald sich näher ziehen, oder weiter von sich lassen kann; wozu aber der dramatische Vortrag, besonders wenn solcher sich nach dem griechischen Kothurne modelt, sich nicht so leicht bequemet, indem die scharfe Ausrundung der Charaktere dann gebietet, daß sowohl der Gang der Handlung, als der für den Ausdruck in der Sprache fest auf sich beruhe, und daher der Vortrag durchaus sich streng objektiv zeigen müsse.

Trotz solchen warnenden Aufdeckungen konnte ich meine erhitzte Einbildungskraft nicht zurückhalten, um in dieser Arbeit rüstig vorzuschreiten. Um mich aber in Betracht auf die Handlung sicherer orientiren zu können, hielt ich für gut, so wie oben ein Skelet für die Charakteristik, nun auch eine Skizze für die Fabel, die bei der Umschmelzung zum Grunde liegt, wie folget, zu entwerfen.

„Als Saturn an seinem Vater Cölus jene schnöde That beging, machte sich hierbei der Olymp zugleich mitschuldig, indem ein Theil seiner Glieder, Jenem Beistand geleistet, der größere Theil aber sich gleichgültig benommen hatte, ohne solche weiter hindern zu wollen. Hierdurch wurde den Erinnyen augenblicklich der Eintritt in den Olymp gestattet, dem Orkus aber höherer Anspruch auf denselben zugetheilt; auf diese Weise hatte der Olymp einen Grad seines ersten Glanzes eingebüßet. Saturn wurde bald nach seinem Verbrechen bestraft, indem sein

eigner Sohn ihn, nach des Uranus Vorhersagung, vom Throne stürzte, und aus dem Göttersitze verwies. Die Schuld aber, die auf dem Olymp haftete, konnte nur durch die Einlösung des Pfandes, das er damals auf den Wink der Nemesis, aussetzen mußte, getilgt werden. Dieses bestand nämlich in zwei Tropfen von dem edlen Blute des Eölus, das damals so schnöde vergossen ward. Diese fielen, jede in eine Perle geschlossen, gleich Thränen der Morgenröthe, durch die Wolken hernieder. Die eine derselben verschlang sogleich der düstre Orkus, die andre sank, bei der Geburt der Venus, in den dunklen Ocean, und wurde dieser als ein theures Erbtheil zugesichert.

Auf diesen Pfändern beruhet nun, altem Ausspruche zu Folge, des Olymps Loos: Werden dieselben durch höhere Tugendkraft, die nur aus der Vereinigung von unsterblicher Liebe mit sterblicher erweckt werden kann, wieder eingelös't, das heißt, vereinigt zum Olymp wieder zurückgebracht: so bleibt der Themis höchster Triumph zum reinsten Genusse des Schicksals, das an jedem Tugendsieg sich erfreut, vollendet, und der Olymp kehrt dann neu wiedergeboren zum höchsten Glanze zurück. Fügt es sich aber, daß diese Unternehmung mißlingt, und beide Pfänder dann, durch niedere Leidenschaft gezogen, im Orkus sich vereinigen: so sinkt der Olymp von seiner Herrlichkeit bis zur untersten Tiefe, und die Erinnyen werden sich dessen bemeistern, und ihn so lange beherrschen, als nach der Nemesis Angabe, die

Bußezeit angesetzt ist. Die Parzen hatten aber längst schon den Ausspruch gethan, daß durch neue Schuld die alte nur getilgt werden könne, und dann erst die Blume der Hoffnung blühen werde, wenn zwei von Jupiters Töchtern, um den Besitz eines Sterblichen sich entzweien würden. Der gesammte Götterrath, der auf dieses Zeichen seine Aufmerksamkeit immer gerichtet hielt, gerieth daher bei dem Vorfall, der nun sich ereignete, in nicht geringe Bewegung.

Venus hatte beim Feste der Flora, dem sie beiwohnte, die Nymphen unter sich von dem schönen Sohn der Mirrha erzählen hören, welchen Diana mit so vieler Sorgfalt in ihrem Heiligthume von ihren Dienerinnen auferziehen lasse, und der an Reiz die Blumenbeete der Flora übertreffe. Die Neugier erwachte bei der Liebesgöttin, solchen heimlich zu sehen. Sie schlich sich eines Tages dort ein, als Jägerin gekleidet, da sie wußte, daß die Schwester mit ihrem Gefolge auf der Jagd begriffen war, die Hüterinnen aber dann den Ort nachlässig bewachten. Die Schönheit des Jünglings entzückte sie in dem Maße, daß sie dem Vorsatz, ihn zu entführen, nicht widerstehen konnte. Damit aber die Ausführung sicherer gelänge, zeigte sie dem Amor den Adonis, und befahl jenem, diesen in Liebe für sie zu verwunden. Amor, gehorsam seiner Mutter, rüstete sich sogleich, ihren Willen zu vollbringen; allein der Pfeil, den er jetzt vom Bogen nach des schönen Jünglings Busen abschnellte, traf, da Venus in demselben

Augenblicke unvorsichtig sich solchem genähert, der Göttin Brust zugleich mit, so, daß sie sich nun für Adonis zur heftigsten Liebe entzündet fühlte, und worauf dann auch sogleich dessen Entführung nach Amathunt erfolgte.

Dieß war der erste unbedachtsame Schritt, den die Göttin wagte, und welcher sie baldigst zu weitern schwereren Unternehmungen nöthigen sollte. Denn nach der That gingen ihr erst die Augen auf; sie sah das Unrecht, das sie ihrer Schwester zugefügt, nun selber ein, hatte aber nicht Muth genug, es laut sich einzugestehen, aus Furcht dann den Gegenstand einbüßen zu müssen, von dessen Besitz jetzt ihre ganze Glückseligkeit abhing. Diese Furcht wuchs bei ihr um so stärker, da sie erfuhr, daß Diana, erzürnt über diese That, sich zum Olymp begeben habe, dem gesammten Götterchore die Schmach vorzutragen, welche Venus und ihr Sohn, ihrem Heiligthume zugefügt haben, und Genugthuung zu fordern, und daß solche ihr unter gewissen Bedingungen auch bereits sei zugesagt worden. Diese Nachricht setzte der Liebesgöttin Gemüth in die stärksten Besorgnisse. Sie fürchtete, daß Diana, da derselben versprochen worden, daß der begangne Raub, durch einen neuen schmerzlichen Raub, bald müsse abgebüßt werden, begünstigt von den Göttern, unvermuthet in ihr Heiligthum einbrechen dürfe, und ihr gewaltsam den Jüngling wieder entziehen könne. Sie forderte daher die Nymphen von Amathunt, die Hirten und Jäger, Adonis Jagdgefährten auf, sorgsam bei Tag und

Nacht zu wachen, und den Liebling ihrer Seele vor jedem Ueberfalle zu bewahren; denn fest hatte sie bei sich den Entschluß gefaßt, lieber Alles zu wagen, als in diesem Streit ihrer Schwester zu weichen.

Während Venus sich in solcher bedrängten Lage befand, entdeckten des Nereus Töchter, die ihrem Vater das Geheimniß abgelockt hatten, dem Amor, welche Kraft des Cölus Blut, das seiner Mutter bei ihrer Geburt zugetheilt worden, in sich schließe, die so gewaltig sei, daß sie den Olymp und den Orkus zugleich in Bewegung zu setzen vermöge. Dieses hinterbrachte Amor seiner Mutter, und machte ihr noch weiter bekannt, daß, wie er erfahren, welchem Sterblichen sie die Perle, die des Cölus Blut bewahret, an die Stirne binde, mit solchem sie dann auch sogleich die Unsterblichkeit theile; kurz, daß wenn, mit Vertrauen auf dieses Geschenk, sie mit Adonis die Proben von Zärtlichkeit und Treue zu bestehen, das Schicksal aufforderе, und Beide sie beständen, dann solches selbst ihre Vereinigung nicht mehr verhindern könne. Diese Nachricht belebte aufs neue wieder der Göttin gesunkenen Muth, indem sie nun glaubte, daß Adonis Loos jetzt sicher in ihrer Hand ruhe, und sie nahm sich vor, den Olymp nächstens zu besuchen, und ihre Liebe vor dem gesammten Götterchore nicht allein zu vertheidigen, sondern, mit dem Vertrauen auf die Kraft von Cölus Blut, die Einwilligung dort zu fordern, sich Adonis als Gemahl beilegen zu dürfen. Bevor sie aber diesen Schritt that, wollte sie Adonis Treue noch einmal durch die zärtlichsten Prü-

kungen stärken, obgleich sie keinen Zweifel in ihn setzte. Als sie nun völlig derselben bei ihm versichert war, erhob sie sich zum Göttersaale, und erklärte vor dem gesammten Kreise der olympischen Mächte, daß sie, im Vertrauen auf die Kraft von des Eölus Blut, den Entschluß gefaßt habe, sich mit Adonis zu vermählen, und sie verlange kühn hiezu ihre Einwilligung; oder im Falle sie solche ihr versagten, werde sie, auf jene Macht sich stützend, dann eigenmächtig ihren Vorsatz ausführen.

Diese Aufforderung bestätigte dem Götterkreise nicht ohne Anregung von innerer Hoffnung und Furcht, daß der längst verhängte wichtige Zeitpunkt sich nähere, wobei das Schicksal des Olymps sich entscheiden müsse. Denn der Streit zwischen den beiden Töchtern des Zeus um einen Sterblichen, zeigte sich hier zu klar aufgedeckt. Kalter Schauder ergriff jeden Bewohner des Olymps, als Venus jetzt, zur Besiegelung, daß die Forderung, für sich und ihren Geliebten, die Proben zu bestehen, bewilligt sei, die Hochzeitsfackel überreicht ward, mit der Andeutung, dieselbe durch ihren Sohn auf Hymens Altar stellen zu lassen, indem vor diesem die Prüfung beginnen und sich endigen sollte. Die Olympier sahen zum Voraus jetzt, welchen fürchterlichen Proben die Göttin sich und ihren sterblichen Geliebten aussetze, indem von Hoffnung getäuscht, sie das Ferne als nahe betrachte, und zitterten vor dem Ausgange, von dem jetzt das Schicksal des Olymps abhing. Inneres Zagen bemächtigte sich jetzt der Göt-

ter um so mehr, da sie fühlten, daß ihre Kraft gehemmet und aller Einfluß bei dieser furchtbaren Scene ihnen (ein Theil ihrer längst verdienten Strafe) versagt sei. Nur dem Amor blieb vergönnt, Antheil an seiner Mutter gefährlichem Loose nehmen zu dürfen."

Nach solcher genauen Umsicht und Vorbereitung, ließ ich, sicher, daß ich mich nun nicht mehr aus den Schranken verlieren könnte, meiner Begeisterung freien Lauf. Mein Vorsatz war, diese Materie zu einem musikalischen Drama, in drei Aufzügen umzugestalten, weil mich dünkte, daß diese Form allein ihr völlig angemessen sei. Beinahe einen Monat lang brachte ich die Nächte mit dieser Arbeit zu, so daß nicht selten mich die Morgenröthe hierbei überraschte. Erst nachdem ich meine Einbildungskraft wieder hinlänglich abgekühlt fühlte, erlaubte ich mir, das Geleistete zu übersehen, um darüber kritisch bei mir selbst den Ausspruch zu thun. Und wie erstaunte ich nun, mich in einer neuen, mir fast fremden Welt zu erblicken, die mich, statt freundlich zu bewillkommnen, beinahe erschreckte. Ich sah nun, daß meine Phantasie während dieser Umschmelzung, sich wie ein Rad, das von der Höhe in die Tiefe rollt, und im Laufe sich augenblicklich nach den Gegenständen drehet, die ihm im Wege stehen und es seitwärts leiten, jedem nähern Drange, ohne Rücksicht auf das Ganze überlassen habe. Wie eine dem Chaos entronnene Schöpfungs-Anlage, stand das Werk da; allein der mächtige Odem mangelte, den starren Elementen Leben

und Schönheit einzuhauchen und es wahrhaft interessant zu machen. Kurz der hellenische Schimmer, der jenen ersten Kenner aus den Cantaten so freundlich anlachte, war verschwunden, und hatte sich in etwas starres Nordisches umgestaltet; wie Sie tiefer unten aus einer Probe ersehen sollen. Ich sah bald ein, wie viel, im Ganzen genommen, der charakteristische Ausdruck, durch eine zu starke Rücksicht auf das Symbolische zum Nachtheil für das Interesse eingebüßet, und ein zu heftiges Zielen nach individueller Wahrheit mich von der Hauptrichtung abgeleitet hatte. Von allen Seiten mußte daher wieder zurück nach dem ersten Ausgangspunkt, das heißt, zu den Cantaten, die mir nun ferner als Wegweiser dienen sollten, eingelenkt werden, wenn anders nicht der ganze Zweck verfehlt, das heißt, der Gegenstand sich statt interessant, bloß abenteuerlich dargestellt zeigen sollte.

Der erste Aufzug hatte ungefähr den Gang, wie er gegenwärtig im Drama Adonis erscheint, erhalten; abgerechnet die neu aufgenommenen Personen, die in der ersten Hitze meine Phantasie bestürmten, ohne daß sich der Verstand ihrer schicklich erwehren konnte und welche statt die Handlung, wie ich hoffte, kräftiger zu beleben, sie durch weitschweifige Episoden nur um so mehr schwächten. Ingleichen war auch die Ansicht von dem Verhältniß zwischen den beiden Hauptpersonen Venus und Adonis von derjenigen, die später angenommen ward, verschieden, wie ich tiefer umständlicher andeuten werde. Da ich des Colus Blut, dessen in den Cantaten nur leicht Erwäh-

nung geschieht, hier als ein Wunder betrachtete, vermöge dessen der Handlung könnte ein gewichtigeres Interesse beigelegt werden: so breitete der zu gewaltsame Nachdruck, um diese Wirkung hervorzubringen (ich nahm dessen Stimme persönlich in den Dialog auf) sammt einer zu düstern Ansicht von der Natur der Parzen, zu schwere Schattenmassen über die Vorstellung aus. Später erst, nach reiflicher Erwägung des Wesens dieser Dienerinnen des Schicksals, gelang es mir, deren Charaktere, wie sie in der Trilogie erscheinen, zu bestimmen, wobei das Schauerliche sich immer noch genugsam für die Wirkung heraushebt, obgleich das Furienartige, das ihnen zuerst beigelegt worden war, verbannt bleibt. Damals traten sie als scharfe Zuchtmeisterinnen auf, die sich ihres Amtes, schmerzlich zu prüfen, erfreuten; nun sind sie aber getreue, doch mitleidsvolle Vollbringerinnen von des Schicksals Willen; Tugendfreundinnen, deren Glück in Pflegung des Guten besteht, und deren Ruhm es ist, immer würdig geachtet zu seyn, in des Schicksals tiefen Plan zu schauen. Besonders sollte Atropos sich als Repräsentantin des Schicksals selbst, oder als Organ seines Willens zeigen. Da ich nun deutlich einsah, daß hier nicht ohne gewaltsame Veränderungen, im Falle ich nicht Alles neu umarbeiten wollte, sichre Bahn zu brechen sei, ich mich aber von neuem wieder zu tief in die Materie verwickelt fühlte, um augenblicklich diese Zurechtstellung gehörig zu treffen: so begnügte ich mich auch wieder, dasjenige, was meinem Gefühle

sich als zweckmäßig darstellte, leicht anzudeuten, und zur weitern Ausführung abermals den günstigern Moment abzuwarten.

Die Freunde, welche von meinem Unternehmen unterrichtet waren, bezeugten mittlerweile verschiedene Male ihr Verlangen, daß ich ihnen etwas von meiner Arbeit mittheilen möchte; ich verwies sie zuerst zur Geduld, entschuldigte mich aber am Ende damit, daß ich ihnen die Wahrheit eingestand, indem ich mit dieser Umarbeitung weniger noch als mit den Cantaten selbst zufrieden seyn könnte. Sie wollten diese Entschuldigung nicht gelten lassen; man schalt mich, daß ich zu strenge gegen mich selbst sei, und wie der Saturn, nach der Erzeugung der Kinder, sie unväterlich der Vernichtung wieder Preis zu geben suche; kurz man drängte mich so in die Enge, besonders Johannes Genelli mit der Versicherung, daß er bereits mit einem Verleger (Friedrich Maurer) meinetwegen in Unterhandlung getreten sei, und ich ihn daher nicht im Stich lassen dürfe, daß ich versprechen mußte, meine Arbeit ihn sehen zu lassen. Nur bat ich, mir wenigstens so viel Zeit zu lassen, um Einiges, was mir am stärksten auffiel, hie und da erst gehörig zu ordnen. An diese neue Arbeit verwendete ich die Zeit von beinahe einem andern Monat, und das Ganze erhielt dadurch, daß ich manches Heterogene wegschnitt, eine einfachere und meiner ersten Idee angemessenere Form, obgleich mich dieselbe bei weitem noch nicht befriedigte. Hauptsächlich widerstrebte mir im ersten Aufzuge etwas Falsches,

dem ich bis dahin nicht auf den Grund kommen konnte, so scharf es mir auch auffiel. Dieses lag, wie ich später entdeckte, in jenem oben schon berührten Verhältniß, worin die zwei Hauptpersonen sich gegen einander gestellt befanden. Jedem Sachkundigen mag nicht fremd seyn, wie viel in einem Gedichte darauf ankommt, daß die Personen, auf denen das Hauptinteresse ruhet, bei der Darstellung sich in keiner für unsern Beifall widerlichen Lage gegen einander befinden, weil der erste ungünstige Eindruck, in der Folge sich immer noch hinderlich für den Antheil äußert; ferner: wie überhaupt auch ein geringes Maß von mehrerer oder wenigerer Beachtung im Andeuten der Motive an gehöriger Stelle, sowohl für das reine Verständniß der Handlung, als auch für den Ausdruck selbst, wichtig seyn könne. In keiner Darstellungsweise aber bewähren diese Beobachtungen sich nachdrucksvoller, als bei der dramatischen, wo öfters auch nur eine leichte Voraussetzung oder Annahme, ja sogar nur ein Wort, schicklich angebracht, hinlänglich ist, eine Situation für das Interesse günstig zu machen, oder wird es versäumt, solchem hiedurch den Weg zu versperren. Eben so erheblich ist, zu beherzigen, nach welcher Ansicht ein Stoff aufgefaßt werde, weil ein Gegenstand, mit gleichem Kunstaufwande, sich gefällig für einen Vortrag eignet und dem andern unbequem widerstrebet. Im Mangel solcher Regeln, und deren schicklicher Anwendung, wozu das natürliche Talent nicht immer ausreichet, weil die Erfahrung und die Uebung hiezu ihren merklichen

Theil beitragen muß, lag damals bei mir die Schwierigkeit, welche zu überwinden mich so viel Mühe kostete. Die Verhältnisse der Venus, als Göttin, zu dem sterblichen Jünglinge, erforderten eine zarte Behandlung, um das Widersprechende, was in der wechselseitigen Annäherung so heterogener Naturen liegt, nicht allein aufzuheben, sondern unserm Gefühle selbst interessant zu machen. Dieser gefährliche Punkt war in den Cantaten glücklich übersprungen; dort ließ ich die Venus, als Jägerin, in sterblicher Gestalt dem Adonis begegnen, um ihn erst in Liebe gegen sich zu entzünden. Der Sterbliche durfte in solcher Lage, wenn ihm auch aus der Gestalt der Geliebten ein höheres Wesen entgegen leuchtete, dennoch, da er ihres Ursprungs ungewiß ist, ohne Mißbilligung auf sich zu laden, oder mit seinem Gefühle sich in Widerspruch zu befinden, ihr sich zuversichtlich nähern. Seine Ungewißheit schützt ihn gegen unsere Vorwürfe; ja wir finden es natürlich und schön, daß seine leidenschaftliche Verehrung, dem übermächtigen Anzuge folgend, sich so heftig an das Ueberirdische anschließet. Erst, da bereits er von der Parze dem Tode geweihet ist, steigt die Ahnung bei ihm auf, daß die Geliebte eine Göttin seyn möchte, und endlich im Sterben nur erkennet er sie völlig — am Rande des Lebens, wo sein einsinkendes Glück keinen Neid mehr erreget, noch den Zorn der Nemesis wecken kann; und jetzt darf, unsers Beifalls sicher, er seinen Jubel voll ausströmen lassen, und beim letzten Auflodern einer gewaltig angeregten, aber zugleich geläu-

terten Leidenschaft, dem für ihn seligsten Genusse, in der Ueberzeugung sich vom Schönsten geliebt zu wissen, Raum gönnen. Eben so gerechtfertigt zeigt sich dort die Göttin, die den Geliebten schon im Glanze der Verherrlichung, die sie ihm nächstens zu verleihen gedenkt, erblicket. Er stand also in ihrer Idee schon über andere Sterbliche erhaben, und mit ihr selbst im näheren Bezuge. Alle diese Verhältnisse ließ ich, bei der Umschmelzung blind, mir entschlüpfen, und vom falschen Schimmer geblendet, wobei meine Einbildungskraft sich unbewußt gehemmt fühlte, wurde ich verleitet, den Gegenstand unbeholfen gleichsam gerade an der Stirn anzufassen, und stellte, für den dramatischen Vortrag ganz unbequem, beim Anfange des ersten Aufzugs den sterblichen Jüngling der von ihm erkannten Göttin als Geliebten gegenüber. Bei solchem grellen Abstande von Kräften, zwischen welchen die Einbildungskraft keine beruhigende Ausmittelung gleich bereit findet, mußte der Ausdruck von sinnlicher Annäherung jetzt, statt sich des Antheils zu versichern, nur unser Gefühl empören; indem der Sterbliche, den keine Unwissenheit schützt, sich uns als widrig verwegen, die Göttin aber sich als Geliebte von einem Gegenstande, dessen Werth, den sie nach ihrer Ansicht ihm beizulegen das Recht hat, wir noch nicht kennen, da bis dahin wir noch keine Gelegenheit gehabt, ihre Absichten zu durchschauen, entwürdigt darstellt.

Diese und mehrere andere Unschicklichkeiten gleicher Art suchte ich so gut, als augenblicklich möglich war, aus dem Gedicht wieder zu verbannen, und theilte es

nun meinen Freunden mit. Man nahm die Arbeit besser auf, als ich hoffen konnte; besonders verlangte Johannes Genelli, daß ich ihm eine Abschrift von diesem neu entstandenen musikalischen Drama mittheilen sollte. Ich sagte sie ihm mit der Bedingung zu, daß er mir darüber seine Bemerkungen beifügen sollte, was er auch zu thun versprach. Einige Monate darauf lieferte ich ihm die Abschrift ein; allein er hielt mir nicht Wort, denn statt mir seine Anmerkungen mitzutheilen, (obgleich ich ihn öfters darum mahnte,) ließ er das Manuscript mit erster Gelegenheit nach Berlin abgehen, und sagte kurz, jene wären ganz überflüssig. Maurer schien keine so günstige Meinung von dem Gedicht, wie es damals war, zu hegen, und ich fühlte mich nicht geneigt, ihn auch nur durch ein Wort zu diesem Unternehmen weiter aufmuntern zu lassen. Später nachher, als der nun verstorbene Maler Carstens hier anlangte, erfuhr ich erst durch diesen den Zusammenhang der Sache genauer. Maurer habe nämlich bei diesem Verfalle das Gutachten des löblich bekannten Gelehrten Moriz eingeholt, und daß dieser ihm abgerathen, das Gedicht in Verlag zu nehmen. Carstens bezeigte sein Mißvergnügen darüber, als er mir diese Nachricht mittheilte, weil ihm das Gedicht, wie er versicherte, gefallen, (Maurer lieh ihm das Manuscript zum Durchlesen,) und erzählte, daß er dem Maurer den Vorschlag gemacht habe, im Fall er es wolle drucken lassen, ihm gern hiezu einige Zeichnungen für Kupferstiche zu fertigen. Wie dem nun auch sei; ich bin Morizens Schatten

Dank schuldig, wenn er wirklich verhindert hat, daß jenes Drama damals noch nicht im Publikum erschienen ist. Nach höherer Reife von Jahren, und der bei mir immer wachsenden Einsicht in das Wesen der schönen Künste, überzeugte ich mich bald nachher völlig, wie weit diese Arbeit und überhaupt alles, was von mir in diesem Fache öffentlich erschienen, von dem Ziele entfernt geblieben, das ich als das einzige Wahre erkenne.

Um Ihnen aber ein Beispiel zu liefern, welches als Beleg zu dem bisher Gesagten dienen mag, und hinlänglich geeignet ist, Sie über den Gehalt der damaligen Umarbeitung ins Klare zu setzen: so füge ich eine Situation hier bei, welche aus dem damaligen zweiten Aufzug genommen ist.

„Adonis Geist leidet im Orkus seiner Liebe wegen „die fürchterlichsten Martern; es entzündet sich ein „heftiges Verlangen in der Venus Busen, sich „ihm zu nähern, um ihn daraus zu erlösen. Sie „entbrennet darin im Augenblick stärker, da ihr „heimlich die Ueberzeugung vorschwebet, daß ihr es „gelingen dürfte. Amor hatte indeß erfahren, daß „seiner Mutter die größte Gefahr drohe, und daß „das Mittel, dieselbe von ihr abzuwenden, keinem „der olympischen Mächte, sondern des Eölus Blut „offenbaret sei. Er sucht solches auszuspähen, um „wo möglich die Gefahr von ihr abzuwenden, „müßte dieß auch durch eigne Aufopferung geschehen. Indem er dieß, bedrängt von Sorgen, bei

„sich überlegt, spricht die Stimme von Cölus Blut
„unvermuthet ihn selbst an; da er aber kurz vorher
„erst gewarnet war, sich zu hüten, daß er nicht in
„des Betruges Schlinge falle: so wird das Miß=
„trauen bei ihm wach, und es entstehet eine plötz=
„liche Angst in ihm, sich hinterlistig berückt zu
„finden.“

Amor (für sich).

Ha! düsterer verhüllet sich vor mir
Die Aussicht augenblicklich wegen
Der Zukunft, die gefährlicher jetzt nur
Bedroht die zarte Mutter. (laut) Sag' an, Stimme!
Von wem Du kommst?

Stimme.

Von Cölus Blut bin ich
Das Wort; von jenem Kleinod, welches
Cytheren einstens wurde anvertraut
Zum reichsten Erbtheil, worauf gegenwärtig
Bei sich sie stützet ihre Hoffnung noch.

Amor.

Unsel'ge Täuschung, der zu späterm Kummer
Sie früh' sich überließ! (für sich) Doch heißt es nicht:
Bekannt sei dieser Stimme,
Was noch begegnen soll der Holden, sammt
Dem Mittel, abzuwenden die Gefahr, das Alles
Genau zu wissen ich so sehr bestrebe mich.
O möcht' erfahren ich gleich solches
Von ihr; — ich will versuchen es, vielleicht
Gelingt mir aufzudecken das Geheimniß.

(Er denkt nach.)

Doch ward gewarnt ich nicht zu hüten mich,
Damit, getäuscht durch falsche Kunde,
Nicht sänk' ich in des Truges schwarzes Netz?
Zu schwerem Harm für mich? Bedachtsam muß drum
gehen
Zu Werk' hier ich, damit, bezöge sich
Auf diese Stimm' die Warnung mit, nicht bringe
Gefahr mir solches.

Stimme.

Amor, sag',
Mißtrauest Du mir nicht?

Amor (für sich).

Welch' sonderbare Frage,
Die mich befremdet! Wie? sollt' schau'n vielleicht
In meinen Busen sie, und meine Zweifel lesen?

Stimme.

Mißtrauest Du mir nicht? sag', Amor, an!

Amor.

Zum zweiten Mal hast Du die gleiche Frage
Mir wiederholt, ohn' anzuzeigen mir
Vorher die Ursach'. — Sprich, welcher Kluge
Vertrauet blindlings sich dem Andern gleich beim ersten
Wort,
Daß erstlich er nicht dessen Stand und Wesen
Genauer suche zu erkennen? Wie?
Zur eignen Sicherheit, da heut' zu Tage
Die glatte Zunge sucht zu knüpfen leicht
An Trug den Wahrheitsschein, um sich'rer zu um-
stricken

Die Brust, die traulich sich geöffnet ihr?

(Bei Seite.)

Nicht reizen will zum Zorn ich sie, doch binden
Nicht unvorsichtig mich an solche; forschen nur
Das aus, was frommen kann in gegenwärt'ger Lage
Der Mutter bloß. (laut) Laß hören darum mich
Die Ursach' klar, warum ich soll erklären,
Ob Dir ich mich vertrau'?

Stimme.

Um sich'rer zu bewirken
Das allgemeine Heil, indem dann ich
Darf hülfreich Dir mich nähern.

Amor.

Du beisteh'n mir? Wer bürgt mir, sag' an, Stimme!
Daß redlich Du dieß meinst?

Stimme.

Ein Frevel, ha!
An Eölus reinstem Blute dieser Zweifel!
Entschließe schnell jetzt Dich, lösch' wieder aus
Die Sünde, die durch Mißtrau'n Du begangen.
Schwör', schwöre gleich!

Amor.

Was soll ich schwören, sag'?

Stimme.

Daß Mißtrau'n gegen mich Du nicht im Busen
Beherbergst jetzt.

Amor (bei Seite).

Was soll ich schwören, ha!
Das Gegentheil von dem betheuern schmählich,

Was schwer und bang' mir auf der Seele liegt.
Die Furcht umringt mein Herz, daß mich belauern
Gleich jetzt dürf' Hinterlist bei dieser Frage schon,
Nicht läugnen kann ich's vor mir selbst.

Stimme.

Noch stehest
Du zaudernd, Thörichter! Verlier' den Augenblick,
Noch günstig bisher Dir! seitab zu drehen
Das schwere Leidensrad, das furchtbar eilet schon
Zu auf Cythere's Brust.

Amor.

Was sagst Du, wehe!
Hab' recht vernommen ich das harte Wort?
Als sei noch ausgesetzt die Mutter stärkerm Leiden?
O zeig' das Maß mir an, laß hören mich
Das Mittel, sie zu retten, vorzubeugen,
Ach! ihrem Jammer gleich: dann will ich gern,
Was Du befiehlst, Dir schwören, unternehmen —
Sobald die Wahrheit Du mir zeigest klar.

Stimme.

Unzuverlässiger! Du suchest zu berücken
Das Aug', das Dich bei weitem übersieht,
Indem voll Mißtrau'n Du Vertrau'n nur heuchelst.
Schwör' rein und unbedingt, sonst scheid' ich, bitt'rer Harm
Und Reue wird zu spät Dein Herz zerfleischen.

Amor.

Ha! Uebermüthige! die schnöd' bedränget
In dieser Noth mich, weil bekannt ihr, wie so ganz
Der theuern Mutter ich anhänge, wehe!

Drum willst Du mit Gewalt jetzt binden mir
Durch festen Schwur den Willen, mich zu ziehen
Nachher, wie Dir's gefällt, voran.

Stimme.

Verlorner Wicht!
Der prahlend vor dem Götterchor ließ hören
Den Schwur einst, daß auch, um dem kleinsten Harm,
Der treffen sollt' die Mutter, vorzubeugen, willig
Er aus wollt' setzen seinen Busen jeder Noth.
Und jetzt, da sie bedroht der herbste Jammer,
Zurück sich ziehet feig'!

Amor.

Ich feig' zurückziehn mich?
Du lügest, Lästerzung'! Beim Harm der Mutter —
Nie! kam auch der Gedanke bloß mir ein,
Zu läugnen solchen Schwur; ich bin zu halten
Ihn pünktlich gleich bereit, beim Styx! sobald Du mir
Hiezu das Mittel zeigst.

Stimme.

Ich nehme die Aufford'rung
Von Dir an; hüte Dich, ich warn' Dich, Amor!
— Geflochten hast Du Dich auf immer an mich fest
Durch diesen Schwur — meineidig ihn zu brechen,
Oder zu verweigern das, wozu ich auf
Dich fordre, auszuführen.

Amor.

Eh', was unternehmen
Ich soll, Du mir gezeigt hast, droh'st Du schon?

Laß, Ueberlästige! mich deutlich erst vernehmen
Der Mutter furchtbar Loos, und wie ihr beizustehen;
Dann reiz' an meinen Muth. —

Stimme.

Wer mag aussprechen
Das Loos, ach wehe! das erwartet sie? —
Wie beugen vor dem Uebel? Da der eigne Busen
Sie vorwärts zieht gewaltsam näher stets
Zur grausen Tiefe hin, um dort zu finden Lind'rung
Für's liebekranke Herz? —

Amor.

O wehe, wehe mir!
Was läßt jetzt Schreckliches Dein Wort mich ahnen! —
sage,
Vermag dem Uebel vorzubeugen ich?

Stimme.

Nicht ganz mehr, weil zu lange Du gezögert,
Dich muthig zu entschließen. — Dennoch steht bei Dir,
Zu hindern, daß nicht unauflöslich schürze
Den Jammerknoten sie.

Amor.

Zeig' an mir gleich,
Was ich vollbringen soll, schnell abzuwenden
Die drohende Gefahr.

Stimme.

Erkennen sollst Du dieß
Mit eignen Sinnen selbst. Auf! nenne,
Was augenscheinlich jetzt vor Dir sich zeigt.

Amor.

Ich seh' vor mir der Erde Schooß sich spalten,
Ein dunkler Stein steigt aus der Tiefe Graus.

Stimme.

Was trägt er? Zeig' an es!

Amor.

Von schwarzem Stahle
Ruht schimmernd düster, eine Scher' auf ihm.

Stimme.

Sie ist's, die bitt're, die kurz erst durchschnitten
Adonis Lebensfaden, Dir gesandt
Zum Schutz der Mutter jetzt, eil'! fasse muthig
Auf, Amor, sie!

Amor.

Auffassen ich sie, wie?
Die schaudervolle, da in der Erinn'rung
Geschärfet Du erst mir des Freundes Tod?
Nein, nimmermehr!

Stimme.

Was läßt, Meineid'ger,
Vernehmen mich Dein frecher Mund? glaubst Du
Zu spielen ruchlos nur mit Schwüren?

Amor.

Laß mich hören,
Wie dienen soll dieß grause Werkzeug zu
Der zarten Mutter Schutz?

Stimme.

Damit zu weihen
Dem dunkeln Orkus gleich von ihren Locken zwei,
Was weiter noch dann nöthig zu verrichten,

Werd' zeigen an ich ihr; bevor dem stillen Schooß
Der Erde wird vertraut Adonis Leichnam,
Muß führen aus sie dieß.

A m o r.

Und welchen Trost
Soll bringen ihr dieß Opfer?

S t i m m e.

Adonis Schatten
Erhält hierdurch, bei seinem Prüfungslos
Zum schärfern Leiden wiederum zurücke
Die Kraft der Sinne ganz, wodurch Cythere auch
Die Kraft gewinnet, sich'rer zu eröffnen
Des Ais Thor sich schnell.

A m o r.

Was hör' ich, Götter! Wie?
Des Ais Pforte soll sich selbst aufschließen
Die holde Mutter: Angst preßt schmerzlich mir
Beim Wort schon Thränen aus, ein kalter Schauder
Bemächtigt ganz sich meines Innern — weh'!
Und ich soll ziehen hiezu selbst die Theure
Auf Dein Geheiß! dieß nennst Du Schutz für sie?
Zerstieb' im Abgrundssturm! ha Falsche, mir Verhaßte!
Des Truges schwarze Schlinge Du — die mir
Mit Angst und Schrecken will den Busen binden!
Verhaßtes Werkzeug, fort! Erzeugt zur Qual
Vom Orkus, Scheusal! dessen Blick vergiftet,
Dem Aug' des Basilisken gleich — Versink'
In Ais Finsterniß — Soll leiden ha die Mutter
Ich tausendfältig mit in ihrem Schmerz; so sei
Nach Macht des Schicksals es, nach schwarzen Ränken

Des Abgrunds nicht — es ist gesunken — frei
Ha! athme nun ich wieder ganz.

Stimme.

Weh' Dir! Meineidiger!
Wohin ließ Dich Dein unberathner Sinn
In Zweifeln irren jetzt? Du jauchzest über Deinen
Dir unbewußten Fall — einernten wirst
Zu bald nur schmerzlich Du die Früchte
Von Deiner Thorheit hier. So sollt'
Im gegenseit'gen Drang' der Dinge endlich
Die stärk're Macht, das Ziel erreichen stets,
Das vorgesteckt sie sich. Ich wollte
Bewahren euch vor stärkerm Leiden jetzt
Durch diese Prüfung — doch es war beschlossen —
Cythere's herbes Loos geworfen! daß vom Sohn
Sie sollt' verurtheilt werden — Ja, das Tröpfchen
Von Harm, das in der Schale übrig blieb
Noch ihr, verzweifle! hast nun Du gegossen
Aus über sie zum Ocean.

Amor.

Ich zittr'e, ach!
Wie wird auf einmal mir? O wehe!
Welch bittre Beklemmung fasset, ha!
Gewaltsam mir die Brust! — Wär' wirklich wahr, entsetzlich!
Was angekündigt Du mir, Stimme, sag'?
Daß fälschlich sich mein Sinn so tief verwirret.

Stimme.

Zu spät erwacht der Wahrheit reinstes Licht
In Deiner trüben Brust; Du scheuetest gefährlich

Für Dich den Trug von Andern, ohn' daß Du,
Kurzsichtiger! ihn in Dir selbst vermuthet.
Gehangen hatte bloß von Deiner Großmuth ab,
Das Leidensrad, das furchtbar sich jetzt drehet
Nach Deiner Mutter Brust, wenn stark Du Dich
Entschlossen kurz, zu hemmen, Dir hat, jamm're!
Zerknickt die Palme, ha! Dein thöricht Herz!

Amor.

Wie fällt die Binde weg mir von den Augen!
Ach schmerzlich! Welchen Fehler habe ich begangen?
Nun
Erkenn' mein Unrecht hell ich — leider!
Berückt vom eignen Busen, hab' verrathen ich
Mich schändlich selbst, die Mutter! Ew'ger Kummer
Wird nagen mir am Herzen! —

Stimme.

Welche Schmerzenssaat
Muß reifen über Deinem Haupt, soll gelingen,
Zurückzuholen wieder, was bereits
Verloren Du!

Amor.

Wo find' ich, mich zu bergen,
Im Augenblick' nur Raum?

Stimme.

Und welch ein herbes Maß
Des Jammers wird sich auf Cythere's Scheitel
Anhäufen erst, gelinget Dir nicht, das,
Was Du schon eingebüßt, neu zu gewinnen?
Verhüllen muß voll Schmerz sich der Olymp,
Um zu entgehn dem Hohn des wilden Orkus!

Amor.

Wo soll ich hin? vor Bangigkeit fühl' ich
Beklemmt den Odem. Weh' der Unheilsstunde!
Da bin ich lieh mein Ohr der falschen Warnung! sie
Hat meinen Geist gelähmt mit schwerem Fluche!

Stimme.

O zweifach weh' auch mir! daß, statt zu mindern, soll
Die Schmerzenssumme ich euch jetzt vermehren.
Zur Angst Erkorner! Mitleid reget sich
In meiner Brust auf bang', wenn überdenke
Dein herbes Loos ich ganz.

Amor.

Wohin entfliehen?
Wer nimmt mich schützend auf? Von allen Seiten
Steht rettungslos verschlossen mir
Der Ausgang fest. O Du, des Schauders Stimme!
Gesandt zum Schrecken mir aus Ais Nacht.
Zurück wollt' schleudern ich gleich Deine Flüche,
Verwünschen stolz Dein herbes Mitleid, doch
Ach! Jammer preßt mein Herz der Mutter wegen,
Und zwinget mich demüthig ach vor Dir
Zu suchen knieend Rath. (er kniet nieder.) Zeig' an, ob
ich zur Lind'rung
Des Harms, den ich gewälzet neu auf sie,
Kann unternehmen etwas?

Stimme.

Bei mir, den Du so eben
Beleidigt herb', zwingt schwer die Noth jetzt Dich,
Zu suchen, Aermster! Hülf'; von bitt'rer Buße
Der Anfang dieß bereits. Ich wollte

Versiegeln meinen Mund für immer Dir;
Doch fühlt durch Deine Demuth sich besieget
Mein Zorn. Ein Ausweg steht noch offen Dir,
Nur Einer noch, bedenke dieß wohl! noch vorzubeugen
Der Mutter tieferm Fall, wenn Dir
Versaget nicht der Muth ihn zu betreten.

Amor.

Laß hören mich ihn; dem Verzweifelten
Erscheint kein Weg zu steil, winkt ihm auch fern
Nur Hoffnung drauf zur Rettung, muß er ihn schon wagen.

Stimme.

Laß dringen Dir die alte Sage in's
Gedächtniß neu zurück, wie nämlich erlösen
Einst müss' der älteste und jüngste Gott
Vom schroffen Rand' des Abgrunds seine Mutter,
Wohin im eignen Wahn er sie gestellt.

Amor.

O, welche Decke ziehest Du mir plötzlich
Vor der Erinn'rung weg; dem Blitz gleich eilt
Dieß Wort mir durch das Inn're meiner Seele.
Ich fühl' erhascht mich von des Schicksals Arm.

Stimme.

Steht, sag', lebendig Dir auch vor den Sinnen
Die Pflicht, die dort von ihm gefordert ward?

Amor.

Gleich rascher Flamme lodernd hell, dringt solche
Durch jeden Nerven mir; ich zähle klar
Von meinem nahen Harm die bittern Stufen.

(er weint.)

Stimme.

Du seufzest, dünket etwa Dich zu schwer
Für den Ersatz der Pfad zum düstern Orkus?

Amor.

O nein! Zum Trost der Mutter würd' ich gern
Ihn wagen tausendmal.

Stimme.

Daß Du den Parzen
Dort übergeben sollst Dich, macht wohl, daß
Du zitterst, wie?

Amor.

Auch das nicht, willig gäbe
Mein Leben hin ich gleich, kann damit ich
Ihr theures Leben nur erhalten sicher.

Stimme.

Dir graust vielleicht, daß Du dort bang' jetzt sollst
Der Mutter schwere Flüche auf Dich laden.

Amor.

Ach! Mutterfluch drückt schwer! doch bänger mir!
Daß ich ein Leidenspfahl — ach! ihr soll werden —
Daß nie gefühlter Schmerz um meinetwegen soll
Die Holde treffen nun, zerreißt mir bang' die Seele.
(er schluchzet.)

Stimme.

Cythere naht, fass', Amor, Muth jetzt, wenn
Dein Herz zum Retter wahrhaft Dich auffordert.
Ihr ist bekannt die Qual, die jetzt Adonis Geist,
Um ihre Liebe, in dem Orkus duldet.
Dieß spornt sie an, nur stärker noch, um zu
Begegnen dort ihm tröstlich; und mir bleibet

Erlaubt nicht, sie an diesem Vorsatz zu
Verhindern hier, vielmehr muß ich sie stärken
In solchem immer noch — nur Du allein
Vermagst, erlaubt ist Dir's, zu hemmen ihre Schritte,
Damit ihr Fuß den Pfad nicht trifft, wohin
Verderblich sie jetzt zieht ihr eigner Busen.
Drum eile schnell!

A m o r.

Sag' an die Weise mir,
Wie vorzubeugen solchem?

S t i m m e.

An die Stelle schreite,
Wo draußen der Nymphen Chor vereinigt mit
Den frommen Hirten von Adon bereiten
Die Leichenfeier jetzt; nachdem in heil'ger Fluth
Gewaschen Du das Haupt, laß feierlich Dich kränzen
Mit jenen Trauerblumen, die
Du schon gepflückt, den holden Freund damit zu schmücken,
Weih' still darauf Dich selber ein zum Opfer dann
Den Parzen. Dieses, wisse! dient nur
Zum Anfang hier; von dem, was weiter noch
Du unternehmen mußt, werd' dann ich Dir schon
Das Nöthige mittheilen, wenn erscheint
Der Augenblick, der solches fordert. Näher
Vernehm' ich Cypris Schritte schon; eil' Amor! Mach'
Gebrauch vom Augenblick', der karg Dir nur noch günstig.

A m o r.

Ich eile; Bangigkeit setzt an mir neue Flügel jetzt.

(ab.)

(Venus tritt nachdenkend auf.)

Venus.

Ach! nirgendwo find't die zerschlag'ne Brust
Erleicht'rung, nicht das Glück von meiner Liebe,
Das mir zernichtet ward, allein, preßt Seufzer, ach!
Dem wunden Busen aus, ein tief'rer Jammer
Begründet jetzt mein Weh', das ich nicht darf noch kann
Verhehlen vor mir selbst; Adonis Leiden,
Das er um meiner Liebe willen jetzt
Erträgt im Orkus, ängstigt mir die Seele.
Wie helfen, beistehn ihm? Ich bin allein
Die Ursach', ich! die ihn unschuldig, ach!
Gereizt zu dieser Leidenschaft, o unglückselig!
Für ihn und mich zugleich. An welchem Grausen fühlt
Gebunden schmerzlich sich mein Busen, weh'!
Bei dieser Vorstellung — ich höre laut nachhallen
Im Innern meiner Seel', ach! seine Seufzer, die
Er, Hülfe suchend, nach mir sendet
Am Tage und bei Nacht; wenn Schlummer will
Sich senken kurz auf meine Augenlieder,
Schau' lebhaft dann ihn vor mir ich, umringt
Von Ungeheuern, kläglich zu mir streckend,
Um Mitleid flehend, seine Hände aus.
Ach! ruft er mir nicht neu? Wohin soll wenden
Ich mich, zu reichen Lind'rung ihm? Wer gibt
In solcher Noth mir Rath?

Stimme.

Ich tröste Dich,
Vertraue, Holdeste, nur fest mir; ich schließe freundlich

Den Pfad Dir auf, wo Du des Herzens Wunsch
Begegnest sicherlich.

Venus (für sich.)

Die Stimme wieder, die mich unablässig
Zur raschen Handlung fordert auf — an welchem Seile will
Jetzt ziehen voran sie mein Herz in süßer Täuschung?
Soll folgen ich dem Zauber? (laut) Sag', welchen Pfad
Du mir aufschließen willst?

Stimme.

Den zu dem Garten
Der süßen Lust, wo schön're Hoffnung blüht
Des liebekranken Herzens Sehnsucht zart zu letzen.
Verstehest Du mich, sag'?

Venus (für sich.)

Der Garten, der sich mir
Gestellt so oft im Traume vor? (laut) Den willst Du schließen
In Wirklichkeit mir auf, wo in Erfüllung soll
Ergehen mir —

Stimme.

Was mit dem Aug' der Seele
Beziehst Du, eil' voran nur kühn, schon steht
Die Pforte offen Dir.

Venus.

Laß vorher vernehmen
Des Gartens Lage mich, die Gegend, welche ihn
Umgränzt, zeig' an mir, welcher Himmel
Sich wölbet über ihm? Sag', welche Sonn' ihr Licht

Gießt friedlich aus auf ihn, damit mein Muth, vertrauend
Auf Dich, sich rasch entschließe!

Stimme.

Ein eigner Himmel wölbt,
Beschattend sanft, den Strahl der Sonne mildernd,
Sich über ihm; die Gegend nennet sich
Das Reich des Friedens; nie hört dort man Heulen
Der Stürme, Ruhe herrscht dort sanft und still.
Erscheinet nicht das Bild in Deiner Seele?

Venus.

Des Orkus Thal rückt vor den innern Blick
Sich mir, wie? dorthin willst Du öffnen
Die frohe Aussicht mir, leis' ziehend so
Des Busens heimliches Verlangen
Zum Tageslicht hervor. Vernimmt mein Ohr
Der Schwalbe Zwitschern gleich, nicht heiß're Töne
Geschwätzig in sich dringen? Schweben vor
Dem Blick nicht gaukelnd leicht Gestalten-Gruppen,
Den Wolkenbildern ähnlich, die in dunkler Fluth
Sich spiegeln leis' — dann glanzvoll sich erheben
Im schärfern Licht, verwirrend mir den Sinn —
Schon ruft mir, zieht mich an daraus Dein holdes Wesen,
Adon, Adon!

Stimme.

Eil' ihm entgegen, gib froh dem
Genusse Preis jetzt Dich!

Venus.

Hier bin ich — ha! doch leise

Entschlüpft der süße Traum, bevor noch recht
Umfasset ihn der Sinn. Ein trauervoller Winter
Sinkt schaudernd mir voll Reif und Eis herab
Und machet alle Glieder starr — Vergeblich suchet
Durch Hoffnung zu bestechen weiter noch
Die Leidenschaft mein Herz, mit leichterm Schimmer
Dem Frühling zarter Liebe abgeborgt;
Soll thöricht ich, dem Sturm' nur halb entronnen,
Vertrau'n mich neu den wilden Fluthen an?
Und doch reißt voran mich ein mächt'ger Zug,
Dem widerstehn nicht kann der schwächr'e Busen.
Verhängniß, Götter! wohin, ach! laßt sinken
Ihr immer tiefer mich! — O, eure Grausamkeit
Häuft an mit stärk'rer Schuld, mir tiefern Jammer.
(sie weint.)
Wär' möglich, was im Wonnetaumel kühn
Sich zeichnet vor die trunk'ne Brust, als dürfe
In Wahrheit mein Verlangen, endlich sich
Erfüllend, übergeh'n? ach! oder soll getäuschet
Aufs neue bitt'rer noch, beweinen selbst
Sich mein leichtgläubig Herz? O rufe
Den Schwarm von frohen Schmeichelbildern, die
Zu leicht gebiert die Hoffnung, und sie nähret,
Nicht auf, voreil'ger Busen! die zu sicher nur
Sich klammern fest an ferne Schatten —
Ich kann nicht widersteh'n dem Drange, der gewaltsam mich
Voran treibt, weiter jetzt, bereit bin nun ich
Dem Pfad' zu folgen, den mir öffnet das Verhängniß schwer.

Stimme.

So wollt' ich Dich, bestimmen sollt' erst sich
Dein eigner Busen, damit tiefer wurzle
Bei Dir zum Entschluß fest die That. Mit eignem Blick
Schau' an den Zustand nun, in dem Adonis duldet.

(Der Hintergrund öffnet sich, man erblickt in der Dämm'rung eine Scene aus dem Orkus. Adonis kommt mit Fesseln belegt, von hinten durch eine Felsenkluft hervor. Er ziehet Ketten nach sich, an deren Enden schwere Kugeln rollen. Zwei ungeheure Schlangen schießen hinter ihm her, er sucht ihnen zu entweichen, und stützt sich ermüdet, im Mittelgrund an einen Felsen. Die Schlangen verweilen, mit aufgehobenen Hälsen, hinter ihm.)

Adonis.

Ihr ew'gen Mächte! Ist die Flamm', die mich
Verzehret vor euch, ein Verbrechen,
Das anreizt euern Zorn, so tilgt mich weg!
Zertrümmert diese Brust, die gegen euern Willen
Empöret widerspenstig sich;
Ich fühle, wehe! daß sonst meine Sünde
Muß ewig reizen euern Zorn,
Ach! meine Strafe ewig dauern.

(Der Hintergrund schließt sich wieder.)

Stimme.

Vom Anblick bang' betroffen, schaudert wohl
Dein Busen noch?— ermanne Dich, Cythere!
Du, dieser Leiden Ursach' ganz, vermagst allein
Zu retten den Geliebten.

Venus.

Sag', auf welche Weise?

Stimme.

Erfahren sollst Du näher dieß, sobald
Gefaßt Dein Busen fest den Vorsatz, ihn zu retten —
Drum prüfe Dich genau, damit erfasse nicht
Dich Reue spät. Der Augenblick ist nahe,
Der Dir mit Deinem Wunsch Adonis Ruh'
Erlaubt zu fördern. —

Venus.

Ich bin gefaßt; ja schmachte
Mit Schmerz bis dorthin.

Stimme.

Rufen werd' ich Dir!

Venus.

Bis Deinen Ruf vernehm' ich, wird erquicken
Kein Trost mein Herz.

Stimme.

Bald soll, was Du verlangst, geschehn;
Dir werd' ich rufen, zweifle nicht:
Dein Herz soll meinen Gang erspäh'n,
Sobald entweicht des Tages Licht,
Im Sterngewand' die Nacht sich zeigt,
Des Mondes bleiches Hohlgesicht
Der Wolken höchste Bahn ersteigt,
Dann lös' ich sicher Dir das Pfand —
Schwör'!

Venus.

Ich schwöre.

Stimme.

Daß Du sicher sei'st zur Hand.

Venus.

Wie? Alles wieder still! — kein Nachhall weiter —
Geschlossen hält das Grausen mir den Puls
Am Herzen nahe noch — ich bin versichert,
Daß keine Täuschung meinen Sinn berückt.
Adon! ich komme nun, Dich zu befreien
Aus herber Noth, eilt die Geliebte bald
Durch Ais dunkle Nacht, Dir zu begegnen.
Welch' sel'ges Vorgefühl! Dem Odem gleich
Vom Lenz, wenn leis' er von des Zephyrs Flügel
Bewegt, den reichen Zoll von jeder Blume ausgießt
Dringt wärmend neu durch alle meine Adern,
Gelind' des Kummers trägen Frost, der noch
Verweilt in meinem Busen, aufzuthauen.
Ein froher Morgen steigt zum sel'gern Tag mir auf.

(ab)

(Ländliche Gegend in Amathunt. Im Hintergrund erblickt man die Chöre von Nymphen und Hirten, welche Blumenketten anreihen.)

Chor.

Süß blühet am Busen
Der Flora die Rose
Voll Schimmer im Mai;
Doch dauert nicht lange
Die Zierde, noch ehe
Der Frühling entweichet,
Welkt hin schon ihr Glanz.

So bist Du, o holder
Adonis! gesunken,

Noch eh' Dich der Mittag
Des Lebens gegrüßt!

Drum klagen wir Alle,
Drum weinen, ach! schmerzlich
Um Dich, o Geliebter,
Dich, Schönster! wir heiß.

Zwei Stimmen.

Durch die Zweige trägt
Der laue Abendwind vom Thal herauf die Klage:
Adon, Adon! Du, Schönster, flohest fern
Aus unsern Blumenauen; leiser klaget:
Du flohest fern — Dir nach der Wiederhall.

(Amor tritt auf.)

Amor (für sich).

Beschäftigt sind die trauten Freunde dort,
Zu winden für Adonis Leichenfeier
Die Trauerkränze. Jetzt ist wohl die rechte Zeit,
Daß ich zum Opfer hier mich schmücken ließe;
Gereinigt hab' in heil'ger Fluth ich erst,
Wie mir befohlen war, das Haupt gehörig;
Ich darf nun schicklich schreiten zu der That.
Welch banger Schritt steht mir bevor! doch stille!
Nicht denken aus will ich es ganz — damit
Auch gegen meinen Vorsatz nicht versinke
In Kleinmuth meine Brust.

(Die Chöre werden den Amor gewahr und treten grüßend ihm näher.)

Nymphen-Chor.

Willkommen, Holdester! Zu lang' verweiltest Du,
Entfernt von uns, in Schmerz. Hast Du gefunden

Den Trost der Trauervollen endlich, welchen Du
Gesuchet mit so vielem Fleiß?

A m o r.

Ja, endlich ist, ihr Lieben!
Gelungen mir, zu finden sicher aus
Das Mittel, wodurch wir bald dürfen
Erfreu'n uns tröstlich, sie, die Himmlische, zu sehn
Erlös't vom Kummer.

Hirten = Chor.

Wie? Von allen Schmerzensbanden
Erlös't sie völlig? Sag'! o Seligkeit,
Die Du verkündigst uns! gleich süßen Tropfen
Des Morgenthaues träufelst Du in's Herz
Uns Trost bei diesem Wort!

Nymphen = Chor.

Ach, holder Amor!
Der schönsten Mutter Sohn! das edelste Geschenk
Verleihest Du in dieser frohen Mähre
Uns Allen heut'. So ist nun angebrochen, ha!
Der frohe Augenblick, daß Amathunt soll schauen
Von neuem heitre Tage. Sag' an, wie
Gewonnen Du dieß Kleinod?

A m o r.

Ganz gewonnen
Ist solches wohl noch nicht, ihr Lieben! Doch vollbracht
Ist schon beinah' die That, weiß man, wie solche sicher
Gefördert werden kann. (bei Seite) Ich darf, wozu ich mich
Verbunden, nicht umständlich ihnen melden,
Es dürft', da sie so freundlich nehmen Theil

An meinem Wohlseyn, sie zu schwer beängst'gen
Und mich erweichen mit. (laut) Ich eile nun,
Die That gleich zu vollenden, die noch weiter
Geschehen muß, um so der Mutter Schmerz
Nun zu beend'gen ganz.

Nymphen = Chor.

Wie? ist noch nicht zu Ende
Der Holden Kummer ganz?

Amor.

Nun, ganz beendigt nicht,
Doch sicher wird's geschehn, sobald vollbracht das Weitre,
Wozu verlobt ich mich.

Nymphen = Chor.

So war zu fürchten viel?

Amor.

Hätt' vorgebaut ich nicht zur rechten Stund', ihr Lieben,
Zum Orkus wär' die Mutter schmerzlich, glaubt's!
Im Leidenskampf gesunken.

Hirten = Chor.

O ihr Götter!
Zum Orkus sie, der Liebe Mutter, weh'!
Du machst uns zittern.

Amor.

Fürchtet nichts, denn Allem
Ist vorgebeugt bereits.

Nymphen = Chor.

Wie vorgebeugt? sag' an!
Durch ein Gelübd' etwa?

Amor.

Nun freilich; hin zum Orkus

Statt ihrer wand're ich.

Hirten=Chor.

Zum Orkus, Amor, Du?

Amor.

Ja bis dorthin verfolgt die Theure grausam
Ihr feindliches Geschick.

Nymphen=Chor.

Und du, wie beugst du vor
Dem Schicksal, das verhängt ist über solche,
Durch dieß Gelübd'?

Amor.

Wann willig dort ich mich
Als Opfer stelle dar.

Hirten=Chor.

Wie, du als Opfer? wehe!
Welch grausenvolles Wort entging, ach! Dir,
Das uns beklemmet ängstlich — Trost der Augen!
Verlassen Du in Orkus Nacht, ach! uns?

Nymphen=Chor.

O wehe! Schönstes Licht — wie schmerzt, was wir vernehmen! —
Ja, schneidend ist das Wort, das Deiner zarten Lippe
Entfiel jetzt schwer!

Amor (bei Seite).

Entschlüpft ist, ha! zu schnell,
Was sorgsam ich verbergen wollte, der Junge.
Wie hol' ich's wieder ein? (laut) Vergeblich jammert ihr,
Weil ich zum Orkus eil' jetzt, theuern Freunde!
Ein Scherz dieß, glaubt's! bald werde kehren ich

Zurück voll Jubel hier, als Sieger führen
Die traute Mutter her, befreit vom Kummer ganz.

Beide Chöre.

Du sprichst so, holdes Kind! um uns zu trösten;
Ach! wollten machen wahr die Götter alles, was
Versprochen uns Dein Mund! Doch steil und dunkel,
Ach! ist des Orkus tiefe Bahn — wer einmal sie
Betritt, den führet sie zurück zum frohen Lichte
Des Tages nicht so leicht.

Amor.

Besorget nichts, zu halten
Mich fest hat keine Macht der Orkus, glaubt's!
Als Sieger muß zurück ich kehren; Alles
Versichert dessen mich.

Beide Chöre.

Wir wünschen es! Doch schwer
Und bang' um Dein Geschick klopft unser Busen.

Amor (bei Seite).

Ich suche sie zu trösten und weiß kaum
Den Schmerz in meiner Brust zurückzuhalten.

(laut.)

Ein alter Ausspruch, wißt's! hat längst mir schon
Besiegelt den Triumph.

Beide Chöre.

O möcht' sich's Dir erfüllen,
Zum Trost' für uns, nur bald! der goldne Sieg
Dich krönen zweifach jetzt in diesem Kampfe,
Daß selig Du uns wieder, süßes Licht!
Begrüßest, wir Dein Antlitz wieder schauen!
Des Morgens früher Strahl ist dem Verirrten in

Der Nacht erwünschter nicht, willkommner
Dem Aug' der Mutter nicht der neu geborne Sohn.
Als Du uns, holder Strahl!

A m o r.

Laßt mich eilen
Gleich weiter, Freunde, wohin jetzt mein Loos
Mich rufet— Kränzet schnell mit diesen Trauerblumen
Die Schläfe mit.

Die Chöre.

Dir kränzen, ach! das Haupt
Auf solche Weise jetzt? (sie weinen.)

A m o r.

O laßt kein banges Zeichen
Mir werden neuen Schmerz. Auf! kränzt mich schnell!
Verlieren darf ich keine Zeit jetzt weiter.
Wenn lieb der Mutter Wohl Euch — theuer ist
Euch ihre Rettung —

Die Chöre.

So muß es dann geschehen!
Doch ungefordert drängen Zähren heiß
Bei dieser Arbeit sich aus unsern Augen, —
Sich Seufzer aus der bangen Brust.
(Sie binden ihm den Blumenkranz um das Haupt und küssen ihn auf die Stirne.)
Nimm diesen Kuß zum Abschied', diese Schmerzens-perlen
Zum Reis'geschenke mit.

A m o r.

Lebt Alle wohl,

Bis wir uns wiedersehn! (für sich) Ich muß nur los
mich reißen,
Sonst bricht die schwere Last, die kaum ich noch
Verhalten kann, im Busen los mir schmerzlich.
(ab.)

Chöre.

Ach! eile nicht so schnell von uns, Geliebter!
Verschwunden, weh', ach weh'! der Holde, schon
Dem Tagessterne gleich, der jetzt am dunkeln Busen
Des Oceans versinkt. Daß bald der Sieg ihn kröne!
Daß nun verwandeln möge er der Mutter Schmerz
In Lust und Seligkeit, in Jauchzen unsern Kummer,
Uns hier begrüßend neu. Doch, Freunde, schauet dort!
Kommt Nereus näher nicht, der Ferne Seher
Durch sich, den Trauerzug zu mehren, um
Der Mirrha schönen Sohn, Cythere's Liebling, freund-
lich
Zur Ruhe zu begleiten jetzt? — Auf! laßt
Empfangen ihn uns!

(Nereus tritt auf, die Chöre grüßen ihn.)

Sei willkommen
Uns, Mächtiger! Wir grüßen Alle Dich!

Nereus.

Aus tiefer Muschelgrotte komm' ich, Freunde!
Gespornet von der Töchter Bitten, euch
Zu unterrichten. Als die Theuren heut' erfuhren
Durch mich, daß eben heut' dem goldnen Amor droh'
Gefahr, so drangen sie in mich, denn kund ist ihnen,
Daß ihr dem Liebesgott seid gleichfalls zugethan,

Es anzuzeigen euch, damit dem Unheil ihr,
In eurer Macht liegt's, sogleich vorbeuget.

Chöre.

Um Amor zittern Deine Töchter? Wie?

Nereus.

Um seinetwillen, ja, daß er nicht unbedachtsam
Verbürge heute sich zu seinem, unserm Weh'.

Chöre.

Wie? Nicht verbürgen sich, wohl auch nicht für die Mutter?

Nereus.

Auch nicht für diese, nein!

Chöre.

Wie? soll der goldne Sohn
Der Venus nicht für seine Mutter bürgen,
Wenn großmuthsvoll er damit rettet aus
Gefahr die Mutter?

Nereus.

Heut' dürft' er's nicht wagen.
Gefährlich, glaubt's, wär's ihm!

Chöre.

Warum denn heute?

Nereus.

Der Raub, den Paphia beging am Heiligthum
Dianens, hat den Amor mit gezogen
In die Gefahr; erzürnt, verlangte Rache
Die strenge Göttin, und versprochen ward
Ihr Schadloshaltung im gesammten Rathe
Der Götter gleich nach eigner Wahl, doch sie
Verschob, die Stunde sammt dem Opfer zu bestimmen,

Zurückhaltend lang' den Grimm in ihrer Brust,
Um sich'rer so den Augenblick zu wählen,
Zu treffen in dem Sohn' die Mutter scharf.
Denn alle Zähren, die vergoß Cythere
Um ihren Liebling, konnten nicht zum Mitleid
Erweichen ihre Marmorbrust; entflammt
Zur Rache heftiger, wollt' sie nun, merkt's!
Den Sohn als Werkzeug ihrer Schmach, durch dessen
Gewandtheit erst gelang Cytheren zu
Entführen ihr den Zögling, schrecklicher
In Leiden stürzen jetzt, um tiefer zu
Verwunden so der Mutter Brust.

Chöre.

Dianens Rache,
In welche Qual kann ziehen Amor sie?

Nereus.

Wenn niederführ' zum Orkus er, als Bürge
Sich darzustellen dann freiwillig, um
Die Mutter dort zu sichern ganz vor tiefer'm Fall,
Den Parzen nun zum Opfer — ha! daß nie
Geschehen möge dieß!

Chöre.

Warum dieß? Einem Gotte
Vermag nichts anzuhaben ihre Macht.

Nereus.

Gewißlich heute sehr! Als Schadloshaltung wollte
Diana eben dieß vor Allem wählen aus,
Daß, weihe Amor heute sich den Parzen,
Er sinken muß zur Sterblichkeit sogleich,
Zum tiefsten Harm.

Chöre.

Was hören wir, ihr Götter!
O welche Angst befällt uns Alle schwer!
Um Amor, weh' uns, weh! ach! um den Zarten!

Nereus.

Seid furchtlos; darum komm' ich eben her
Zu unterrichten euch, dem Uebel vorzubeugen,
Da ganz in eurer Hand das Mittel liegt.
Wenn, ohn' zu säumen, ihr sogleich vollziehet
Adonis Leichenfeier, schnell dem kühlen Schooß
Der Mutter Erde anvertraut den Leichnam,
Daß er in lieblicher Gestalt, verwandelt nur,
Im Reich der Flora dringt als Blum' in's Leben:
Dann, Freunde! ist beendigt die Gefahr.
Sobald der warme Strahl des gold'nen Phöbus
Geküßt zum ersten Mal im neuen Wesen ihn,
Ist abgelaufen auch die festgesetzte Stunde
Von jener Rache, Venus, Amor frei,
Von weit'rer Drohung, selbst Diana muß
Versöhnen lassen sich. — Drum eilt, sorgfältig
Zu führen aus, was ich eröffnet euch,
Vor weit'rer Furcht so gänzlich uns zu sichern.

Chöre.

Ach wehe! Nereus! Wir zittern, daß zu spät
Uns komme Deine treue Warnung, Götter!

Nereus.

Besorget nichts, noch ist's ja Zeit, wenn ihr,
Was angesagt ich, gleich verrichtet pünktlich.
Doch merkt, es muß geschehn, bevor der zarte Sohn
Der Venus noch erfährt, welch herbes Loos der Mutter

Bevorsteht jetzt, und wie er dürfe sie
Befrei'n, damit von Zärtlichkeit voreilig
Geregt an, blind er fasse nicht sogleich
Gefahrvoll den Entschluß.

Chöre.

So sind wir in die Schlinge
Geflochten, sag' an wenigstens uns, ob
Sein Leiden mög' der Mutter Schicksal lindern.

Nereus.

Nein, keineswegs; im Gegentheil müßt' es
Nur mehren ihren Harm, denn Hülf' darf hoffen
Durch Eólus Blut sie nur.

Chöre.

O weh' uns! Weh' uns, ach!
Verloren jeder Trost, die Hoffnung ganz, o Jammer!
Gescheh'n das Herbste dann! O sag' an noch,
Wie lang' dann dauern werde seine Strafe?

Nereus.

Ihr ängstigt mich mit eurer Frage, wie?
Erklärt genauer eure Meinung! Wäre,
Was wünschen ich nicht möcht', der Liebesgott
Vielleicht von seiner Mutter banger Lage
Schon unterrichtet?

Chöre.

Dieß ist der Unheilsknaul!
Zu sehr nur ist bekannt ihm Alles, Fernhinseher!
Wie retten er die Mutter müsse, und
Ist, auszuführen kühn die That, geeilet
Zum dunkeln Orkus schon.

N e r e u s.

Mir stockt das Blut
In allen Adern. — Wie? Dort sich zu stellen
Als Opfer dar? —

C h ö r e.

Als Opfer leider, ach!
Wir haben selbst, unschuldig zwar, so eben
Mit unsern Händen, Jammer! ihn noch ausgeschmückt,
Gewunden unbewußt um seine Stirne
Die Kron' von Trauerblumen, ach!

N e r e u s.

Was hör' ich, Götter! Ach! es ist geschehen! Grausen
Befaßt mich bang' — hemmt mir den Muth — so war's
Im ew'gen Rath des Schicksals, ha! beschlossen,
Daß fügen müss' nothwendig Alles sich
Zu seinem Sieg'. O welche Arbeit stehet
Bevor der Mutter, will erretten sie
Den Sohn, und welche Last muß dieser, soll erheben
Sich neu die Mutter, tragen herb' und schwer,
Woraus allein die Großmuth sie errettet
Mit Eolus Beistand. Wann und Wie? bleibt mir
Verhüllt, den weitern Blick beschränkt ein dichter Vorhang.

Sie werden wahrscheinlich Manches bei diesen Proben bestätigt gefunden haben, worauf ich in den obigen Bemerkungen hingedeutet, und gewiß ist

Ihnen auch nicht entgangen, wie durch geringe Verrückung der Ansicht die Darstellung öfters eine ganz fremde Gestalt gewinnt. Gewisse Unbeholfenheiten im Vortrage der Handlung sowohl, als im Ausdruck der Affekten, wovon man Spuren in jeder Volkspoesie, besonders auffallende in der nordischen findet, können Ihren Blicken hiebei nicht entschlüpft seyn. Mit welchem Umschweif muß hier die Venus in die Lage gesetzt werden, um sich den Eingang zum Orkus zu eröffnen? Dieser Anstrengung ist in der Trilogie durch die Annahme vorgebeugt, daß der Venus die Tugenden von Cölus Blut bereits bekannt seien, und sie von dessen Gebrauch völlig Meisterin sei. Dergleichen summarische Zusammenziehungen von weitgreifenden Berechnungen für die Wirkung, lassen sich erst am Ende von einer Arbeit, nach klarer Uebersicht des Ganzen, bewerkstelligen; freilich nicht immer ohne merkliche Aufopferungen. Die Scene, welche kurz hierauf folget, (die Feierlichkeit von Adonis Leichenzug gehet nun vorher,) wo Venus, durch des Cölus Stimme geleitet, bereit ist, dem Orkus das Opfer zu bringen, gränzt schon nahe an das Chimärische, wenn auch die Sprache des Herzens im wörtlichen Vortrage nicht verstummt ist. Ich übergehe sie hier füglich, um Sie mit Lesen, mich aber mit Abschreiben nicht zu ermüden. Schon stehet die Liebesgöttin im Begriff, mit weggewandtem Gesichte, die Wunderperle, sammt zwei ihrer abgeschnittenen Locken, auf einen schwarzen, der Nemesis geweihten Altar, der eben aus der Erde hervorgestiegen ist, zu

legen, als durch Amors Selbstopferung, die während dessen vor sich gegangen war, diese Handlung unterbrochen bleibt. Der Altar sinkt unter fürchterlichem Krachen in die Tiefe zurück, und man sieht und hört dabei das Spotten der Ungeheuer und Larven, die im Hintergrunde sich anreihen, gegen die getäuschte Göttin. Venus geräth in den lebhaftesten Zorn, da sie durch die Parzen vernimmt, daß diese Störung von der freiwilligen Dazwischenkunft eines Dritten herrühre. Sie fühlt sich herabgesetzt, und verfolget jetzt mit Verwünschungen diesen ihr so unwillkommenen Gegenstand, und streut so unwissend (die Mutterflüche ziehen den Amor erst ganz in sein harmvolles Loos,) den Samen zu ihrer baldigen Leidensernte aus. Trotz der Vorhersagung, die ihr geworden, daß sie sich in immer schwereren Kampf verwickele, wenn sie auf ihrem Vorsatz, die Schwelle des Orkus zu beschreiten, beharre, entschließt sie sich jetzt doch um so fester zu dieser schauderhaften Unternehmung, zumal da die Parzen ihr die Bejahung von der Möglichkeit des Gelingens, nach standhafter Vollendung jeder Probe, nicht vorenthalten dürfen. Mit dieser Scene schloß damals sich der zweite Aufzug.

Diese Auseinandersetzungen mögen Ihnen beweisen, nach wie mancher Seite ich den Gegenstand in meiner Einbildung gelenket, um die für meinen Zweck ergiebige Ansicht zu gewinnen, und welche verwickelte Fäden ich oft losreißen mußte, um sie für den Antheil fruchtbarer anzuknüpfen. Wie der bildende Künstler, trotz sichrer Einsicht, um sich

Rechenschaft zu geben und um nach gesunder Kritik die Form im Ganzen für den Charakter unbezweifelter zu erhalten, oft mit dem Maßstab das Einzelne untersucht und bewahrheitet: also muß auch der Dichter, besonders der dramatische, der den Charakter durch die Handlung bestimmt, jedes Motiv von dieser nach derselben Ansicht prüfen und berichtigen, weil eben aus solchen analogen Fortschritten das Leben im Ganzen entspringt. Mit Fleiß wollte ich bei dieser Entstehungsgeschichte umständlicher verweilen, um, neben der Ausführung meines Vorsatzes, zugleich dem Künstler, in welchem Fache er auch sich übet, ein Beispiel von Beharrlichkeit aufzustellen, wie muthig man bei einem für das Interesse wahr erkannten Vorwurfe ausdauern müsse, um nach der ihm inwohnenden Fähigkeit, durch die Kunst ihn zu beleben, und hiebei ihm diejenige Vollkommenheit beizulegen, welche der Gegenstand fordert und die Kraft des Künstlers zu erschwingen vermag. Ich schmeichle mir, daß dieß kein Wort vergeblich für diejenigen gesprochen seyn werde, deren Sinn noch nicht durch verkehrte einseitige Kunstansichten, (die jetzt, da alle Kunstepochen so klar vor uns liegen, und durch ihre Fülle zur Auswahl des Besten für den Genuß einladen, doch leider noch so häufig sind!) befangen worden. Der wahrhaft berufene Künstler trägt genugsame Kraft in sich, die ihn beim Wirken als Schöpfer bestätigt, ohne daß er auf andre Hülfsmittel, aus irgend einer erträumten Region hergeholt, Rücksicht zu nehmen genöthigt ist. An diese

(seine Kraft) allein, die ihn zur Erkenntniß des Wahren führt, muß er glauben, und mit Ueberzeugung auf sie bauen. Alles, was von Außen her ihn berührt, kann höchstens nur auf die Wahl der Gegenstände, oder auf den äußern Vortrag, Einfluß gewinnen, keineswegs aber zu der Summe der innern Kraft, die im Kunstwerke wohnet und worauf eigentlich doch Alles beruhet, beitragen.

Ohne die äußerste Anstrengung von Geistes- und Sinnenkräften, kann im Reiche der schönen Künste nichts ihrer Natur Würdiges, Hervorstechendes, erzielet werden. Der größte Genius muß eben darum auch, weil er sich die Schranken um so viel mehr eröffnet und das Ziel weiter steckt, stärker seine Kräfte sammeln, um sowohl dem Gegenstande, als sich selbst, beim Wirken Genüge zu leisten. Nicht immer mag es dem Künstler, auch mit der glücklichsten Anlage, gelingen, den Fuß sicher auf den Pfad zu setzen, der am geradesten zum Ziele führet, stehet ihm auch gleich die Idee klar vor Augen. Nach vielseitigem Spähen öfters, wie Beispiele zeigen, eröffnet sich ihm endlich die wahre Bahn, nicht etwa aus Mangel an Bildungskraft, sondern vielmehr aus allzureicher Fülle, die von allen Seiten zuströmt, und augenblicklich die freie Uebersicht für die Auswahl hindert; ja nicht selten eröffnet sich ihm erst nach späterem Umarbeiten eines Planes das versteckte Thor, und erlaubet die hesperische Frucht, die in der Ferne ihn angelacht, in der Nähe zu pflücken. Es gehört daher ein standhafter Muth, und kein

geringes Maß von Kraft dazu, bei so manchem vielseitigen Andrange, den Standpunkt beim Wirken sicher und frei zu behaupten, um sich nicht von dem Gegenstande überwältigen zu lassen, sondern denselben immer noch so fern von sich abzuhalten, daß man ihn, wenn auch nicht von allen Seiten auf Einen Blick, doch genugsam so überschauet, um endlich die Meisterschaft über ihn zu gewinnen. Der getreue Bericht von der Entstehung einiger der ersten Meisterstücke aus verschiedenen Kunstfächern, wenn dieser möglich wäre! wie zum Beispiel von Raphael's Verklärung Christi, und Shakespeare's Hamlet, (ein Schatz, der für die Erleuchtung zu wünschen wäre!) hätte wahrscheinlich die gediegensten Documente für diese Annahme liefern dürfen. Denn auch in derjenigen Form noch, den jeder dieser unerschöpflichen Geister seinem Werke geliehen, dürften dem feinern Blicke nicht ganz die Spuren entgehen, die ihm bestätigen, daß in jedem dieser beiden Werke, von den Urhebern, verschiedene frühere Versuche, die Gegenstände zu umspannen, zuletzt mit gewaltiger Meisterschaft zu einem weit umfassenden Ganzen zusammengeschmolzen wurden.

Derjenige Künstler nur, welcher, bei bereitwilliger Einbildungskraft, Scenen und Gruppen leicht zu erfinden verstehet, aber keinen individuellen Ausdruck für die Charaktere bei seinem Wirken beabsichtigt, noch auf plastischen Gehalt oder Stil beim Ausführen Rücksicht nimmt, mag freilich mit dem ersten Entwurfe, wie solcher all' improviso ihm aus der Feder

oder aus dem Pinsel fließt, sich beruhigen, ja manches Zufällige, das außer seinem Entwurfe lag, noch glücklich durch die Praktik benutzen. Nicht so im andern Falle, wo dem Künstler feste Normen für den charakteristischen Ausdruck, seien dieselben nun von der Geschichte gefordert, oder von dessen Phantasie gewählt, nöthigen, auf plastischen Gehalt und Stil bei der Ausführung, für Handlung und Form zu achten, wie bei den Idealen eines Sophokles, eines Leonardo da Vinci, wodurch bei der sinnlichen Einkleidung alles Zufällige und Fremdartige verbannt bleibt. Wenn also hier auch die erste Anlage schon sich genugsam für die Wirkung eignete, welches bei solchen Bewandnissen doch immer der seltnere Fall seyn möchte: so dürfte dieß dennoch nicht als erreichter Zweck gelten. Die Hinsetzung der Scenen oder Gruppen wären hier bloß Zahlen von einer Summe, welche der Künstler, nach der Weisung der Kritik, (was vermag die Einbildungskraft, ohne ihre Beiwirkung, homogen zu einem Ganzen zu erschaffen!) nachher erst, durch genaue Bestimmung des Charakteristischen, durch Ausdruck und Schönheit, nach vollstem Gewichte nachzählet. Hingegen findet sich beim Wirken jenes ersten die Summe schon, wie beim Wechsel in den Zahlen, im mechanischen Vortrage entrichtet, bestehend in einer einseitigen, Kitzel regenden Befriedigung für Aug' und Ohr, wobei aber kein gediegener Werth dem innern Sinn für Schadloshaltung bürget. Nur bei der zweiten Verfahrungsweise läßt sich auf Befriedigung des

Kunstsinnes Anspruch machen, bei der ersten nie. — Man darf daher als wahr annehmen: daß eben diese geringe Beachtung der Befriedigung des innern Sinnes, oder, mit andern Worten, die Vernachlässigung der Idee durch Erhebung der leeren Form, in den Künsten die Herabsetzung ihres Wesens selbst herbeiführt, und zum Verfall des guten Geschmacks am meisten beigetragen habe.

Obgleich in der bildenden Kunst, deren Vorzug sich hauptsächlich im Vermögen, die Form unmittelbar den Sinnen darzustellen, bestätigt, vom Künstler mit Recht gefordert wird, daß er den äußern Ausdruck eines Affekts mit Evidenz charakteristisch auffasse, und dieser daher sich genöthigt fände, die Natur genauer zu beobachten, um sich jene Fertigkeit und Sicherheit, die hiezu erforderlich sind, zu erwerben: so ist bei dem Einräumen dieser Behauptung doch nicht zu läugnen, daß dem Dichter ebenfalls, sowohl für die Cultur des Kunstsinnes, als für die Wirksamkeit der Phantasie, die genaue Erkenntniß der Gestaltungen, besonders organischer Naturen, sowohl nach physischem als moralischem Gehalt, nicht weniger nöthig sei, wenn er seinen Gestalten diejenige Anschaulichkeit verleihen will, wodurch sie in der Einbildungskraft des Lesers oder Hörers jenen lebhaften Eindruck zu erregen vermögend sind, der für die gute Wirkung eines Kunstwerks so nothwendig ist. — Doch spät erst werde ich gewahr, daß, über diese Betrachtungen, ich mich unvermerkt von meinem Ziele entfernt habe, und daß es somit Zeit sei, nach ihm wieder einzulenken, um die

Augenblicke, die ich Ihrer Gefälligkeit schuldig bleibe, nicht ungebraucht vorübergehen zu lassen, zumal da so manches Weitere noch zu berühren übrig ist, das ich, für die Erfüllung meines Versprechens, nicht mit Stillschweigen übergehen darf. Zwecklos halte ich es, über die Form dieser Gedichte, als musikalische Dramen, hier mich auszusprechen. Ich habe solche gewählt, weil sie mir als die angemessenste für den Inhalt schien, dem Systeme der Naturprodukte folgend, bei denen das Aeußere sich nach dem Innern gestaltet. Nichts desto weniger habe ich bei jedem Schritte, den ich mir außer dem gewöhnlichen Pfade erlaubte, Gefühl und Vernunft zu Rathe gezogen, und denselben nur mit Billigung dieser beiden Mächte gethan.

Jede Vorstellungsweise im Reiche der schönen Künste fordert für die Richtigkeit der Erkenntniß ihres Wirkens einen mit ihr in Analogie stehenden Sinn; wenn dieser mangelt, wird man mit aller übrigen geistigen Aussteuer, diese Lücke für das sichre Urtheil nie hinlänglich ausfüllen. Man wird in diesem Fall, das Vorgestellte, wenn auch nicht gerade verkehrt, doch aus fremder, für die gesuchte Wirkung oft unnatürlicher Ansicht betrachten. Keine Gattung von theatralischer Vorstellung ist aber, besonders des idealischen Vortrags wegen, so vornehm-albern belächelt worden, als das musikalische Drama, obgleich darin sich das Feld für die Pflegung der schönsten und reichhaltigsten Kunstblüthen vereinigt aufschließt. Wem durch eine glückliche Organisation

das Vermögen zu Theil geworden, die Wirkung von Poesie, Musik (instrumentaler), Gesang, Mimik und Decoration, zu einem Ziele verbunden auffassen und genießen zu können, dem müssen die Vorwürfe, welche der kalte Verstand nach der Annahme von alltäglicher Wahrheit, und nicht nach den höhern Forderungen für den Ausdruck des Idealen machen will, als völlig ungegründet und außer ihrem Platz vorkommen. Jeder Befähigte wird bei solch einer Vorstellung sogleich, wie der Vogel in der Luft, auf seinen Schwingen zum Fluge, sich in die Lage gehoben finden, worin er am sichersten dem Genusse begegnet, der für ihn hier zubereitet liegt. Alle Declamationen über Unnatürlichkeit im Vortrage fallen weg, und nur das Unnatürliche, das in der Anlage oder Ausführung des Werkes selbst Statt findet, dürfte, weil es sich selbst widerspricht und dadurch das Interesse hindert, als Fehler hier gerügt werden. Gern kann man andrer Seits eingestehen, daß jede Vorstellungsweise ihre Gränzen habe, die nicht muthwillig dürfen überschritten werden, will anders der, welcher es wagt, nicht Gefahr laufen, hinter seinem Ziele schmählich zurückzubleiben, oder seinen Zweck ganz zu verfehlen. Mit Witz und Geschicklichkeit läßt sich freilich die Gränze mancher Kunst in die einer andern hinüber ziehen; allein die Wirkung bleibt dann auch von derjenigen, welche das echte Kunstwerk beabsichtigt, immer verschieden. Nur in dem Kreise, worin der Gegenstand sich anständig und willig bewegt, kann die Wirkung rein

und ungeschmälert erhalten werden. Jedes Gelingen außer demselben wird, wenn es auch alle Siegeskränze erbeutet, dennoch von Schwachheit und Armuth der Urtheilskraft in der Anwendung zeugen, und wird, trotz der lautesten Bewunderung des Pöbels und der Halbkenner, die Mißbilligung des echten Richters nach sich ziehen. Der Grundsatz also: Daß der Künstler, wenn die Wahl von ihm abhängt, nur nach dem Gegenstande greife, in welchem die größte Möglichkeit liegt, das, was seine Kunst leisten kann, an ihm sichtbar zu machen, nöthigt auch den dramatischen Dichter, Rücksicht bei seiner Wahl zu nehmen, und genau zu beherzigen, ob der Gegenstand willig nach der Form, die er ihm zugedacht, sich bequeme. Mancher Stoff gibt beim ersten Anblicke schon, wie in der Wage das Zünglein die Schwere bestimmt, dem feinen Gefühle an, wie er durch die Kunst am schicklichsten einzukleiden sei; ein andrer läßt die Angabe mehr in Zweifel und Ungewißheit, und hier ists dann, wo des Künstlers Urtheil entscheiden muß, um nicht beim ersten Schritte schon einen Fehler zu begehen. Der Vorwurf zum Beispiel, der sich bequem zur Tragödie eignet, dürfte daher nicht immer auch ergiebig ausfallen für die Wirkung, welche das musikalische Drama beabsichtigt, und so wieder umgekehrt. Nicht wenige von den musikalischen Dramen des Apostolo Zeno, des würdigen Vorgängers des berühmten Metastasio, wie nicht minder manche von dieses letztgenannten Dichters eignen Arbeiten, be-

sonders diejenigen, welche aus der römischen Geschichte gezogen sind, würden, ihres politischen Inhaltes wegen, vielleicht sich bequemer zu Trauer- als zu Singe-Spielen geeignet haben, wie solche auch wirklich öfters für die bloße Recitation auf dem Theater erscheinen. Die natürliche Ansicht der Dinge bestätigt schon, daß Gegenstände, die aus der Fabel-, Heroen- und Patriarchal-Welt entlehnt sind, weil in deren Wesen schon ein Anlaß zum idealischen Vortrag liegt, dem das Wunderbare der Handlung sich gern und homogener anschließt, sich am besten für den erhabenen Vortrag des musikalischen Drama's eignen. Ueberhaupt ergibt sich aus dieser Ansicht, daß Gegenstände, bei denen der Ausdruck des reinen Naturgefühls, nicht durch Rücksichten auf conventionelle Verfassungen und Gebräuche, oder individuelle Formen, zum Nachtheile der Schönheit moralisch oder physisch sich zerstöret zeiget, sondern bei welchen im Gegentheil in der Darstellung derselben frei Genüge geleistet werden darf, sich am schicklichsten für genannte Gattung eignen. Die Situationen für den Gesang und die für die Recitationen müssen nothwendig in der Wurzel schon verschieden seyn, wenn jede leisten soll, was ihr am passendsten ist, und vorzüglich von ihrer Natur erwartet wird. Ein Trauerspiel mit Chören und Arien durchflochten, kann daher bei weitem noch nicht als musikalisches Drama gelten. Die Harmonie muß die Phantasie des Dichters, der für den Gesang schreibt, gleichsam durchdringen und Situationen in

ihr entwickeln, welche wie Schaumperlen auf der Fluth leicht sich in Wasser, so auch wieder in Harmonien auflösen. Selbst bei den stärksten tragischen Zügen, welche nicht selten des Dichters Einbildungskraft bis nahe zur kahlen Deklamation sinken lassen, muß gesorgt seyn, daß der harmonische Hauch, der über dem Ganzen schwebt, nicht verfliege, sondern noch zur Befriedigung der Phantasie und des Gefühles wirksam sich zeige. Wie das äußere Leben des Menschen durch die äußeren Sinne geleitet wird: so leiten dessen inn'res Leben verborgene Sinne, deren Mechanismus uns unbekannt ist, obgleich wir ihr Daseyn aus ihren Offenbarungen erkennen. Von derselben kann sich aber keiner auch nur den kleinsten selbst geben, wenn hiervon die Anlage nicht bereits bei ihm in einer glücklichen Organisation sich findet. Es ist schon längst gesagt, schlafende Fähigkeiten können zur Thätigkeit geweckt und in Uebung gesetzt werden; wo aber kein Klang bereits in der Materie ruhet, werden auch die goldnen Sohlen des Musengottes im hohen parnassischen Gange, keinen hervorrufen — kein harmonischer Laut wird seinen begeisterten Schritten nachtönen. Glücklich der Künstler, der Kunstfreund, dem beim Ueberschwang äußerer Sinneskräfte zugleich der Reichthum der inneren bescheret ist — in ihnen liegt der Krystallquell, aus welchem der Strom der Empfindung seliger sich ergießet, in welchem gebadet die Bilder kräftiger und dann durch die Phantasie lichtvoller gekleidet, in die Wirklichkeit hervorgehen.

Diese und ähnliche andere Betrachtungen über die Natur des musikalischen Drama's, die theils frei von selbst bei mir aufstiegen, theils aber der Anblick theatralischer Vorstellungen dieser Art zu machen mir Gelegenheit gab, hatten mir längst schon in Hinsicht auf meine Arbeit die Augen geöffnet. Ich sah genugsam ein, daß dieselbe, so wie sie war, nicht einmal das war, was sie für meine Befriedigung wenigstens hätte seyn sollen.

Die Gebrüder Genelli waren bereits wieder nach Berlin zurückgekehrt. Johannes wollte bei der Abreise, daß ich ihm das Manuscript von diesem Gedicht mitgebe, weil er einen bereitwilligern Verleger als jener erste, dafür zu finden hoffte. Ich schlug es aus, vorgebend, daß ich zuvor noch Einiges daran zu ändern gesonnen sei. Später darauf erst nahm ich, fortgerissen von dem Eifer, jeder Sache nach meinem Vermögen Genüge zu leisten, das Werk aufs neue zur Hand. Ich kannte damals Niemand in Rom, mit dem ich mich hätte über Gegenstände dieser Art unterhalten, geschweige gar zu Rathe gehen können. Der gelehrte dänische Schriftsteller, Georg Zoega, lebte freilich noch, allein die enge Verbindung, in der wir früher gestanden, hatte seit Jahren schon ihre Endschaft erreicht. Eine edle preußische Familie hatte seitdem sich hier niedergelassen, deren Haupt selbst einer unserer angesehensten Gelehrten und Diplomaten zugleich ist, bei welcher Zoega eingeführt wurde, und nachher als Hausfreund in deren Zirkel fast alle

Stunden zubrachte, die er seinen Studien absparen konnte. Ich selbst war zu jener Zeit gleichfalls in andre Verbindungen gerathen, so daß wir uns höchst selten nur sahen, obgleich die wechselseitige Achtung immer fortdauerte. Nichts desto weniger machte ich mich unverzagt an die Arbeit, und zwar mit dem ernstlichen Vorsatze nach Leonardo da Vinci's Maxime: Keine Aufopferung um das Bessere nach der eigenen Erkenntniß zu bezwecken, zu groß zu achten. Zumal, da ich deutlich genug hier einsah, daß in diesem Gedicht nicht Mangel, sondern Ueberfluß die Wirkung verhindere. Ich fing also damit an, alles Mythologische, was nicht zum Verständniß der Handlung nothwendig war, daraus zu verbannen, und das Interesse mehr auf den reinen Naturausdruck zu legen. Hierdurch verschwand nach und nach das Fremdartige, und die Ansicht des Ganzen und der Theile gewann eine consequentere und übereinstimmendere Gestalt. Gleichfalls musterte ich jetzt verschiedene episodische Personen aus, und knüpfte das Interesse, das sie beabsichtigten, an andere, wie aus der Vergleichung obiger beigefügter Situation mit dem jetzigen Gedicht zu ersehen ist, mittels dessen der Gang der Handlung einfacher und verständlicher wurde. Die Chöre hatte ich schon einige Zeit vorher aus dem Dialog entfernt, und bloß auf den Gesang zurückgesetzt. Eben so hatte ich auch des Cölus Blut aus der persönlichen Handluug entfernt und hinter die Scene gestellt; nur bei der Trauerscene, im zweiten Aufzuge, wo Venus vom

Leichnam ihres Geliebten Abschied nimmt, hörte man noch dessen Stimme in folgendem Trauergesange.

Wie selig, o der Muth!
Wenn von der Leidenschaften wildem Schwarm geschieden
Der Mensch, mit seinem Loos zufrieden,
Der Wahrheit huldigt treu, auf dessen Lippen
Des Herzens laut'rer Ausdruck ruht;
Zum Schutz der Unschuld stets bereit,
Sind unbekannt ihm jene falschen Klippen,
Woran zu oft der bess're Vorsatz scheitert, Hader, Streit,
Gewinn- und Herrschsucht, Ungerechtigkeit,
Die gleich den heulenden Harpyien
Das Herz betäubend ins Verderben ziehen.

Für ihn, dem heilig der Natur
Gesetz stets bleibt, erneu't die gold'ne Zeit sich nur
Mit jedem Tag', die ach! zu schnell verschwunden
Vom Erdenkreis; denn ganz gezeitigt schon
War jetzt der schnöde Samen, der entwunden
Des Chaos düsterm Schooß sich, als der Sohn
Vergriffen schnöd' am Vater sich, gesunken
Nun nach der Sichel scharfem Zahn
Die Purpurfluth, daß rachetrunken,
Der Furien dunkler Reih'n zur lichten Sternenbahn
Erhob den frechen Schritt, da senkten nieder,
Damit des Orkus grause Brut
Verwund' nicht ihren Blick, die Augenlieder
Scheu die Olympier; denn auch den Göttermuth

Beugt schwer bewußte Schuld; bis Nemesis erhoben
Den Maßstab streng', da ward von Eölus Blut
Die Aufgab' nach des Schicksals Wink gewoben,
Vergeltend furchtbar, — sie! die allgemein
Den Götterkreis ergreift, denn von Erfolg' der Proben
Hängt Wohl und Weh' mit ab ihm.

Euch allein
Ihr Sterblichen! die schuldlos ihr! gebühret
Zu heben auf die Stimmen im Verein
Zur Macht, die heut' mit Kraft das hohe Ruder führet.

Ausgestrichen ward dieses nun ebenfalls. Ich nahm mit Erstaunen und Freuden wahr, daß je mehr und so zu sagen, je unbarmherziger ich das Messer der Kritik hier in Thätigkeit setzte, um so leichter hatte der Gang der Handlung Freiheit und Leben gewonnen, so, daß ich mit meiner Arbeit mehr als je zufrieden war. Mir blieb jetzt nichts übrig, als die Wunden, die ich durch diese Anordnung verursachet, deren freilich nicht wenige waren, mit Geduld zu heilen. Ich vollbrachte dieß mit Sorgfalt und Liebe. Da ich beim Dichten weder auf Ruhm noch auf Gewinn Rücksicht nehme, sondern solches bloß zur Befriedigung eines Triebes geschiehet, dem zu widerstehen außer meiner Gewalt liegt, denn hundertmal hatte ich mir wohl schon vorgenommen, keine Feder mehr in dieser Hinsicht anzusetzen: so legte ich jetzt, da meine Absicht in der Ueberzeugung erreicht war, daß ich nämlich dem Gegenstande, so viel mein Vermögen es er=

laubte, seine Form gehörig geliehen, die Arbeit wie ein aufgelöstes Problem ruhig und vergnügt endlich auf die Seite.

Der glückliche Vorfall, der Jahre darauf sich ereignete, welcher sowohl die östreichischen als baierschen Staaten in die freudigste Bewegung versetzte, als Seine Kaiserliche Königliche Majestät Franz der erste, die Königliche Prinzessin, Caroline von Baiern, zur Gemahlin erwählte, regte mich an, ebenfalls mein Schärflein zum allgemeinen Jubel beider Nationen beizutragen, und ich gedachte dieses musikalische Drama als ein Zeichen meiner Ehrfurcht der Erhabensten K. K. Braut zu Füßen zu legen. Begeistert von diesem Gedanken ergriff ich die Feder und schrieb folgende Zueignung nieder.

Vollendet war der Muse leichtes Spiel,
Ich sann, wem ich den Kranz der Dichtung sollte weihen.
Mein Blick erhob sich zu der Frauen edlern Reihen,
Zu finden dort ein auserles'nes Ziel.
Betroffen bei so vielen Seltenheiten
An Tugend-, Schönheits-Glanz, verweilte lange hier
Mein Sinn, und wußte nicht zur Auswahl gleich zu schreiten;
Da trat die Himmlische, geschmückt mit hehrer Zier,
Urania, von der so eben ich, erhellet
An ihrem Licht, noch schlägt entzückt in mir
Die Ader, der Verklärung Feier aufgestellet,
Mir nahe. Blöder! sprach ihr Rosenmund, kann Dir

Die Wahl noch fallen schwer? Flammt Deinen Blicken
Entgegen klar nicht jener anmuthsvolle Stern,
Bavariens Carolina? Sie! geschaffen zum Entzücken
Für eine Welt, in deren schöner Seele ich so gern
Mich spiegle, denn auch Ihr hielt aufgesparet
Das Schicksal manche Probe, nicht zu leicht,
Die muthvoll sie bestanden, hoch das Ziel erreicht;
Drum blieb der reichste Preis von mir bewahret,
Für diesen Sieg Ihr im erhabensten Gemahl —
Schon eilt entgegen Ihr, die Tugend zu belohnen,
Der Kaiserliche Franz, auf dem ein lichter Strahl
Von Rudolphs Hoheit ruht, Er sieggewohnter Nationen
Glorreicher Herrscher, glänzend in der Zahl
Erwünschter Cäsarn, seine Thronen
Zu theilen froh mit Ihr; laut jubelt in die Wahl
Der Schutzgeist Deutschlands; horch! schon stimmt
die Heldenblüthe
Von beiden hohen Stämmen feierlich an den Päan!
Zum Trost, zur Lust dem Königlichen Maximilian,
In dessen menschenfreundlichem Gemüthe
Bavariens Wohlseyn ruht; Er! ein Trajan
Im Schutze edler Künste, und an weiser Güte
Ein Titus, der auf rechter Tugendbahn
Die hohe Tochter stets geleitet. Auf! Ihr weihe,
Der Auserlesensten! den Kranz allein! Gebricht
Der Gabe gleich der Schmuck, die Edelste, ich leihe
Mein Wort Dir, wird an Huld so reich, ihn nicht
Verschmäh'n, des Herzens ungeschminkte, volle, rege
Gefühle sind Ihr werth.

Erhabenste! Verzeihe
Wenn ehrfurchtsvoll ich hier, in reinster Zuversicht,
Der Götter Wink gereicht dem Sterblichen zur Pflicht!
Zu Deinen Füßen dieß geringe Opfer lege.

Mit dieser Zueignung übergab ich nun das Drama an die Behörde hier, mit der Bitte, solches an den Königlichen Hof nach München zu befördern. Man machte zuerst Umstände, daß dieß so leicht nicht geschehen könne, endlich aber wurde mir angedeutet, daß eine Person von Rang, welche damals mit ihrem Gemahl in Rom verweilte, die bei der Erhabensten Kaiserl. Königl. Braut in besonderer Huld stehe, sich erboten habe, das Gedicht an gehörigen Ort und Stelle zu übersenden. Ich hielt mich bei dieser Versicherung beruhigt, indem derselbe mir von Personen überkam, an deren Wort zu zweifeln, mir als ein Verbrechen hätte ausgelegt werden dürfen. Die hohe Vermählung ging vor sich, und wurde in allen Zeitungen durch Europa verkündigt; ich wartete auf eine Nachricht, auch nur mit einem Wörtchen von meinem Gedicht etwas zu vernehmen. Ich hörte nichts. Es waren über zwei Monate vorbei geflossen, als jene Person von Rang, von der man mir versichert, daß sie mein Gedicht an Ort und Stelle zu übermachen die Gewogenheit gehabt, mit ihrem Gemahl Rom verließ, und mir mein Manuscript wieder einhändigen ließ, welches, wie augenscheinlich die That auswies, trotz

aller diplomatischen Versicherung niemals von Rom abgegangen war.

Da ich Ihnen die Entstehungsgeschichte dieses Produkts treulich vor Augen gelegt habe: so bleibt mir nichts übrig, bevor ich zum zweiten Theile übergehe, das heißt, Ihnen melde, was ich als Künstler mit demselben zu wirken beabsichtigt, als kurz noch anzuzeigen, wie das Gedicht aus einem Drama in drei Aufzügen, Adonis betitelt, sich in eine Trilogie verwandelt habe. Der Vorgang ist folgender. Vor ungefähr einem halben Dutzend Jahren, kam ein junger Musiker aus Wien, ein Namensverwandter von mir hier an, den ich in verschiedenen Gesellschaften trefflich das Pianoforte spielen hörte. Da ich ihm von literarischer Seite her bekannt war, und er sich als ein feiner, sittlicher Mann betrug: so machten wir bald nähere Bekanntschaft. Diesen ließ ich das musikalische Drama lesen, um seine Meinung darüber zu vernehmen. Er versicherte mir, nachdem er es gelesen, daß die Wahl des Gegenstandes sowohl als die Art, wie ich die Fabel aufgefaßt, ihm sehr gefalle, weil der Musiker hier allen möglichen Anlaß fände, nach Belieben seine Phantasie (wie er sich ausdrückte) auszufeuern; nur fürchte er, daß das Stück zu groß von Umfang sei, um aufgeführt zu werden; auch daß schwerlich eine Sängerin von solcher Stärke sich finden dürfte, selbst einer Catalani traute er dieß nicht zu, die Rolle der Venus zu übernehmen. Ich dachte diesen Worten nach, und fand sie gegründet, und zwar

um so mehr, da ich für die Aufführung auch den Tanz zugleich mit eingeschlossen hatte. Um diesem Hinderniß abzuhelfen, sagte ich jenem, sei ich gesonnen, die Form des Drama's in eine Trilogie umzuwandeln, und jeden Aufzug zum besondern Stück umzubilden. Er gab diesem Gedanken Beifall, versichernd, daß dann jedes Stück sich allerdings bequem für die Aufführung eignen würde. Müller wollte eine Situation aus dem Adonis in Musik setzen, und wählte den Moment, wo Adon kurz vor seinem Tod im Walde am Quell verweilet, und bald darauf die Parzen ihm begegnen. Er componirte diese Scene nicht ohne glücklichen Ausdruck. Er war Willens, verschiedene andere Situationen noch weiter in Musik zu setzen, als ein Ruf nach Wien ihn bald darauf Rom entzog, und zwar nicht ohne Mißvergnügen mancher Musikfreunde; was mir aber schmerzlicher fiel, war, daß er nicht lange danach, als er den Ort seiner Bestimmung erreicht, daselbst starb.

Nun noch ein Wörtchen über die Oekonomie vorliegender Trilogie in Bezug auf die Aufführung; denn daß ich mir dieselbe als aufführbar gedacht habe, muß Ihnen auch beim ersten Blick in's Auge gefallen seyn. Ich weiß, welche Schwierigkeiten Vorstellungen dieser Art, wobei verschiedene Künste vereinigt ihre Kräfte anspannen müssen, mit sich führen, und dürfte mir vielleicht im voraus schon sagen, daß gegenwärtige Trilogie schwerlich jemals zur Aufführung kommen werde; allein dieß hindert nicht, daß

ich von meiner Seite dennoch auf die möglichste Weise meiner väterlichen Pflicht Genüge leiste, und diese Erzeugnisse meiner Phantasie so ausstatte, als sollten sie sich augenblicklich in ihrem ganzen Wesen dem Publikum vorstellen. Schwerlich würde je etwas in irgend einem Fache, besonders aber im Gebiete der schönen Künste, zu Stande gekommen seyn, wenn man vorher erst nur auf die sichre Anwendung hätte blicken wollen. Das Verlangen in mir, eine hohe Darstellung anzuordnen, um das Gefühl daran zu erheben, und hiedurch den Durst nach Vollkommenheit brennender anzuflammen, spornte mich, ohne Rücksicht auf Nebenabsichten, zu diesem Unternehmen, überzeugt, daß auch die Erinnerung solch eines Genusses, sollten nämlich die Dramen wirklich aufgeführt werden, oder auch die bloße Vorstellung in Gedanken beim Lesen, manchen Gemüthern erquickender und wohlthätiger seyn dürfte, als der Genuß bei'm Anschaun mancher alltäglicher Theaterunterhaltungen. Doch sollten meine Gedanken, in Betracht auf die Vorstellung völlig ungebraucht bleiben (obgleich ich mich nicht überreden kann, daß nicht manche Situationen gefühlvolle und phantasiereiche Tonkünstler reizen könnten, solche, für die Unterhaltung von Singe-Akademien wenigstens, in Musik zu setzen): so mögen sie hier beitragen, meinen Ideen die letzte Ausrundung zu verleihen, und wie der Rahmen das fertige Gemälde umschließen.

Fern sei es von mir, die Künstler, welche hier thätig seyn wollten, durch vorgreifende Forderungen im

mindesten fesseln zu wollen; jeder soll im Wirken seine Freiheit behalten, das anzuwenden, was ihm, nach deutlicher Ansicht der Idee, für die Ausführung das Schicklichste däucht. Nichts desto weniger wird der vernünftige Künstler es mir nicht verdenken, wenn ich, als Urheber dieser Vorstellung, Winke ertheile, wie ich diese oder jene Situation für die Ausführung mir gedacht habe. Denn obgleich in der Wahl von Mitteln eine Wirkung zu erhalten, jeder Künstler hier freier Meister bleibt: so müssen alle doch, um der Harmonie des Ganzen willen, bei ihrer Vereinigung ein gemeinsames Ziel im Auge behalten, wodurch das besondere Wirken sich erst glücklich zu einer Hauptwirkung verschmelzen läßt. Dieses Ziel aber in wenigen und allgemeinen Bemerkungen aufzustellen, soll hier bloß meine Absicht seyn, und nach dieser Absicht allein mag das Wenige, was ich hier berühre, auch gelten. Ich fange bei dem Tonsetzer an, der hier nach dem Dichter am meisten zur glücklichen Belebung des Ganzen beitragen muß. Ausgemacht ist, daß ein Gemälde dann nur seine völlige Wirkung erreicht, wenn darin alle Nebenlichter dem Hauptlichte gehörig untergeordnet sich zeigen, weil eben in dieser gesetzmäßigen Unterordnung der eigentliche Glanz von jedem insbesondere ruhet, der ohne diese Beziehung auf die Harmonie sogleich verlöscht. In allen drei Stücken hier, von welchen ich jedes wie ein in verschiedene Gruppen eingetheiltes Gemälde betrachte, erscheinen verschiedene Lichtpunkte für die musikalische Wirkung, um die sich, wie das Rad um seine Achse, die andern drehen. Im

Adonis zeigten diese sich mir bei der hochzeitlichen Scene vor Hymens Altar, und ferner in der letzten Scene, in welcher Adonis stirbt. In welchem Grade der Musiker bei Gelegenheit der ersten seine Kraft anwende, um mit dem, was seine Kunst ihm gewährt, den Jubel auszudrücken, oder wie er in der letzten Schmerz, Trauer und Mitleid modificire und modulire, um in dieser leidenschaftlichen Darstellung jener ersten hellen Masse, im Gefühl des Zuhörers, die Wage zu halten, überlasse ich gänzlich seinem Genius. Daß die übrigen Scenen, jede nach besonderer Gestaltung durch Lage und Charakter, mit Eigenheit und Nachdruck, doch immer in Rücksicht auf obige Hauptstellen, noch zum Genusse des Ohrs und der Phantasie müssen beherzigt werden, halte ich für überflüssig zu erinnern. Das zweite Stück, die klagende Venus, schließt drei besondere Wirkungspunkte in sich, von denen der erste in der Rosenlaube, mit der Arie des Amors, in welcher er den ehemaligen Glanz der Venus mit ihrer gegenwärtigen Lage zusammenhält, beginnt; sie gleichet der Aussicht von einer schroffen Meeresklippe aus, welche der Sturm augenblicklich mit Wogen zu bedecken drohet, nach dem entfernten, sichern Ufer hin. Das heftige, leidenschaftliche Einfallen der Venus, und der düstre Nachdruck der Parzen, mit dem zärtern Mitleid des Amors und der Dienerinnen verbunden, verleihen dieser Vergleichung ihre völlige Kraft, und verschaffen dem Tonkünstler genugsamen Anlaß, sein Talent zu bewähren. Die Scene von Adonis Leichenfeier, wel-

che den zweiten Wirkungspunkt hier bildet, gleichet der Bewegung des Meeres, wenn der Sturm bereits nachgelassen, und die Wogen, das Gleichgewicht suchend, sich langsam und matt hinter einander reihen, und mag dem Tonkünstler wie zum Ruhepunkte dienen gegen die immer im Schauerlichen wechselnde, und bis zum Fürchterlichen, endlich zum Erschrecklichen gesteigerte Katastrophe in der letzten Scene, welche den dritten Wirkungspunkt ausmacht. Die zarte Trauer und sanfte Melancholie in den Chören, durch die, wie Morgengrauen durch Nachtwolken, ein Sehnsuchtsstrahl nach baldiger Zurückkehr der Ruhe mild schimmert, vermögen um so sicherer, das Gemüth zu jenen starken Eindrücken, mit denen dieses Stück sich schließet, zu stimmen. Das dritte Stück liefert, außer den zärtlichen und tragischen Veranlassungen, da, wo Venus und Adonis in den nächtlichen Schluchten sich suchen, dann im Kampfe, den die Göttin mit sich selbst führt, bei der Wahl zwischen Amor und Adonis, und endlich da, wo der Geliebte im Flammenmeer erscheinet, dem Tonkünstler noch Gelegenheit, bei'm crassen Spotte und gallsüchtigen Hohngelächter der Larven, seinen Genius im Gräßlichen zu zeigen, wodurch, wenn solches mit Glimpf behandelt wird, die erschütterndste Wirkung dürfte hervorgebracht werden. Daß der Ausdruck mit gehöriger Rücksicht auf das Pathetische, welches in allen drei Stücken durchaus im Vortrage herrschen soll, müsse gefunden werden, ist höchst nothwendig, weil derselbe sonst nachtheilig für die Hauptwirkung, in Caricatur ausarten

könnte. Ueberhaupt soll an keiner Stelle auf eine zu individuelle Nachahmung Rücksicht genommen werden; so darf zum Beispiel beim Anfangsgesange der Parzen im Adonis: Wir Dienerinnen des Schicksals spinnen u. s. w., kein zu einseitiger Nachdruck auf das Wort spinnen gelegt und das Schnurren des Spinnrads durch das Ganze hörbar werden; denn so wie der bildende Künstler schwer gegen die Würde seiner Kunst verstößt, wenn er, was wir freilich vom Caravaggio oder Rembrand in ähnlichen Fällen sehen, auch vom Bernini sich leicht hätte erwarten lassen, die erste beste alte Spinnerin, mit genauer Wahrheit aufgefaßt, uns unschicklich genug als eine Parze zeigen wollte: eben so würde der Tonkünstler gegen die Würde seiner Kunst sündigen, wenn er auf die gemeine Wahrheit beim Ausdruck von Idealen, unschicklich zu viel Gewicht legte. Die Betrachtung von dem Wesen dieser Göttinnen, verschmolzen mit dem Eindruck, den diese Scene im Zusammenhange mit dem Gange auf seine Phantasie hervorbringt, soll den Haupteinschlag für den Charakter zu diesem Gesange liefern, worunter allerdings dann einige Fäden von individueller Nachahmung, um den Ton eigenthümlicher zu stimmen, mit einlaufen mögen. Diese Regel dürfte für die Individualisirung von allen übrigen Fällen gelten. Das Ende der Urania soll besonders des Tonkünstlers Beachtung empfohlen bleiben, damit er hier die feinsten Blüthen des musikalischen Ausdrucks kunstlos dem Ansehen nach, wie die Sträuße der Flora, doch mit

dem reinsten Sinne und feinsten Geschmacke gewählt, der Empfindung darreiche. Das Motiv für den letzten Chorgesang könnte vielleicht, nicht unanständig für den Eindruck des Ganzen, an die Chöre der Introduction erinnern, wodurch sich dann das Ganze um so homogener, wie des Saturnus Ring, in sich ausgerundet schlösse.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen, erlaube ich mir noch einige besondere, der Praktik näher liegende, beizufügen, die aber nichts desto weniger beitragen sollen, den schaffenden Tonkünstler in immer größere Freiheit zu setzen. Völlig bleibt ihm überlassen, die Stärke der Chöre, zu welcher Zahl von Singstimmen es ihm für die Wirkung gut dünkt, zu vermindern oder zu vermehren, ja solche, wo er es für gut findet, bis auf eine Stimme herabzusetzen. In diesem Betracht könnte der Sänger, welcher im Adonis und in der Urania die Rolle des Adonis spielt, da in den Klagen der Venus dieser Held nicht erscheinet, seine Stimme in dem Chor von Hirten und Jägern solo noch glücklich anwenden. Für einen solchen Fall hatte ich damals den Gesang von Eölus Blut eigentlich bestimmt, der in einer Scene gerade hinter dem Chor von Jägern: Am Hang, am Hang, wo sonst das lustige Jagdhorn erklang u. s. w. sich hören ließ. Da dieser Vorstellung der Tanz beigewebt ist: so lassen sich dergleichen Freiheiten um so leichter ins Werk setzen, und die Zahl der Singenden vermindern oder vermehren, ohne daß der Chor etwas von seinem per-

sönlichen Umfange einbüßet. Fünf sind der bedun-genen Chöre, wenn die drei Parzen, von denen doch Atropos die vierte Rolle der Recitirenden bekleidet, mit zu den Chören sollen gerechnet werden. Sonst wären deren nur vier, zwei männliche und zwei weib-liche. Die Chöre von den Larven, welche erst in der Urania erscheinen, können bequem, da hinlängliche Zeit zum Umkleiden für die letzte Scene, wo alle vier Chöre auftreten, übrig bleibt, aus einem Theile von diesen zusammengesetzt werden. Daß ich bei der Vertheilung der Stimmen der Venus den Sopran, und dem Adonis den Tenor zugedacht, habe ich schon vermuthen lassen. Für den Amor dürfte der Contra-alt, so wie für die Atropos der Bariton oder die helle Baßstimme sich wohl eignen. Es möchte daher die Rolle des Amors mit glücklichem Erfolge einem Mäd-chen, so wie die der Parze einem Jüngling zugetheilt werden. Ich weiß wohl, daß eine so zarte Auswahl nur immer größere Schwierigkeiten der Ausführung in den Weg leget; doch lassen Sie, da ich nun einmal daran bin, in Gedanken mich recht herzlich satt schmausen, ich hoffe, daß ich mich durch meine obige Resignation schon genugsam gegen hämische Seitenblicke in Sicher-heit gesetzt habe. Freilich fordert die schickliche Aus-füllung von jeder dieser vier Rollen, besonders aber die der Venus, einen bedeutenden Umfang sowohl von Naturgaben als von Kunstausbildung. Bei einem glücklichen Organ und Geschicklichkeit im Ge-sange, will es hier noch ein feines Gefühl für den Ausdruck des Mimischen, um dem Spiele auch noch

den reinen Gehalt zu verleihen; indem so viel Interesse auch über die anderen Rollen ausgestreuet sich zeiget: so will doch die Ansicht des Dichters, daß auf die Rolle der Venus vorzüglich das stärkere Gewicht gelegt werde. Die ewig fruchtbare Mutter Natur bringt von Zeit zu Zeit selbst Kunstwerke hervor, um den Künstler zum Streben nach Vollkommenheit immer aufs neue anzufeuern. Seit Jahren schon befindet sich in Rom eine deutsche Sängerin, Charlotte Häser, aus Leipzig gebürtig, (Gemahlin des geschätzten Advocaten Verra), die mit allgemeinem Beifalle die ersten weiblichen Rollen auf dem großen Operntheater Torre Argentina sowohl, als auch im Theater della Valle spielte, und die alle ausgezeichnete Eigenschaften besaß, um der Rolle der Venus und zugleich sich selbst bei der Vorstellung Ehre zu erwerben. Ich zweifle nicht, daß in Deutschland mit eben dem Glück sich leicht Subjekte für die übrigen Rollen finden würden — und so wäre problematisch von dieser Seite wenigstens die Möglichkeit der Aufführung schon gerettet.

Obgleich das Einwirken des Balletmeisters sich hier dem Musiker als untergeordnet anschmiegen soll: so hängt von ihm doch Vieles ab, um die Vorstellung zum möglichsten Grade von Idealität zu erheben. Auch in diesem beschränkten Kreise bleibt ihm noch hinlängliche Gelegenheit übrig, den Gehalt seiner Einbildungskraft und das Maß von Schönheitssinn, das ihm beiwohnt, blicken zu lassen. Eben diese

keine Unterordnung seiner Kraft kann bei dem Verständigen um so sichrer den Beweis von Meisterschaft und gereinigtem Geschmack abgeben; und er wird uns hierdurch, in dem Wenigen, was er mit weiser Auswahl zeigt, den Umfang vom verborgenen Reichthum, der seinem Winke zu Gebote stehet, erkennen lassen. Auch für ihn zeigen sich besondere lichtvolle Punkte, die er in seinem Beitrage zu beachten hat, obgleich dieselben von denen, welche den Tonsetzer ansprechen, völlig verschieden sind. Im Adonis dürften ihm die Anordnung der Chöre, gleich beim ersten Auftritte, dann der Brautzug an Hymens Altar, die Scene, wo Venus über die Bereitung des Brautbettes einschläft, sammt der gleich darauf folgenden Scene im Walde, wo Amor mit einem Theile der Chöre von Jägern und Nymphen muthig sich erlustigt, um so mehr empfohlen bleiben, da die letzten zugleich noch stärkern Anlaß geben, das, was seine Kunst vermag, in vollstem Maße anzuwenden. So lange in der Scene bei dem Brautbette die Arie der Venus dauert, dürfte ein Theil von dem Chore der Dienerinnen in leichte Gruppen gekettet sich bewegen, wobei die Grazien, die ihre Anmuth besonders durch Tanz ausdrücken sollen, nachdem sie das Brautbett mit Blumen überstreuet, sich ebenfalls einmischen. Eben so mag bei dem Gesange, den gleich darauf der eine Theil von dem Chore der Dienerinnen anstimmt, während die Venus einschläft, derselbe sich mit den Grazien in Gruppen reihen, und wie zarte Traumbilder die

Schlummernde leise umgaukeln. Rascher und lebendiger in einander geschlungen möchte der Tanz in der Waldscene, wo Amor mit dem einen Theile der muthigen Chöre erscheint, für den Ausdruck der Lust sich äußern. Vielleicht dürfte hier nicht unangemessen seyn, den Liebesgott, während der Chor ihn im leichten Reihentanze umringet, in der Mitte hüpfend sich drehen zu lassen, indem die recitirenden Personen nicht immer zugleich Tänzerinnen sind. Im Kampfe, oder der klagenden Venus, dürfte die Scene, wo vor dem Leichenthrone das Todtenopfer begangen wird, besonders seine Aufmerksamkeit an sich fesseln. Während hier ein Theil von den Chören die Trauergesänge anstimmt, möchte der andere solche mit analogen Bewegungen begleiten. Die Scene in der Urania, wo Adonis in den Gärten der Proserpina auf die Probe gestellt wird, schließt hier die Anordnung mannnichfaltiger Gruppen und abwechselnder Verflechtungen bei dem Pantomimenspiele im Hintergrunde seiner Einbildungskraft das reichhaltigste Feld auf. Daß der mimische Beitrag nur während des Gesanges für sich dauere, bei dem Recitativ aber, um Verwirrung zu vermeiden, sich unterordne, besiehlt schon der klare Begriff der Dinge; allein diese Scene bildet doch eine Ausnahme von dieser Regel; denn hier darf das Pantomimenspiel, während des Monologs der Atropos, im Hintergrunde fortdauern. Da sich die Gelegenheiten für den Balletmeister nur sparsam und beschränkt, für den Ausdruck seiner Kunst in allen drei Stücken darbieten:

S 2

so mag beim Schlusse der Urania seinem Genius um so freier erlaubt seyn, in einem analogen Ballet, die lange verhaltene Fülle entfalten. Es ist kaum nöthig, zu erinnern, daß hierbei keine fremde Handlung in dasselbe gezogen werden darf, sondern daß der Vortrag sich nur als eine weitere Ausschmückung der Vorstellung zeigen müsse. Unterdessen stehet auch in solchem Kreise dem echten Künstler noch genug für eine kluge Anwendung frei, um es durch Anflechtung weiterer Episoden, bei in einander geschlungenen Gruppen glücklich zu benutzen. Hymen dürfte als Anordner von dieser Festlichkeit auftreten, die Grazien erst vollen Anlaß finden, ihre Anmuth und den zarten Reiz in gefälligen Bewegungen zu enthüllen. Neue Chöre von Amorinen, und von Nymphen, Flora mit ihrem reichhaltigen Hofstaate, die Horen mit den Jahreszeiten, ja selbst der selige Chor der Musen dürfte glückwünschend nahen, um mit dem allgemeinen Jubel ihre Freude zu vereinigen. Auch Nereus mit seinen schönen Töchtern, Amphitrite mit ihren Dienern und Dienerinnen dürften als Anverwandten der im Meer gebornen Cypris, wie nicht weniger Pan als Schützer der Wälder und der Jägerei, von seinen Gefährten, den rauhen Silvanen und Satyrn begleitet, den Triumph der Liebesgöttin hier schicklich mit feiern und die allgemeine Fröhlichkeit durch ihre Gegenwart vermehren.

Den letzten Beitrag für die Versinnlichung von diesen Vorstellungen bliebe dem Theatermaler und

Decorateur vorbehalten. Beiden sei hier nur anempfehlen zu wachen, daß das griechische Costüm sowohl in Kleidungen als Zierathen, wie Candelabern, Vasen, Altäre, Fackeln, Köcher, Pfeile u. s. w. bis auf die Attribute der Parzen, besonders aber die Architektur sich im reinsten, griechischen Stile zeigen. Die Besichtigung von den Kupferblättern in den Reisen von Le Roy und Stuart durch Griechenland, wie nicht minder die Herausgabe von den Capitolinischen und Pio = Clementinischen Musäen, nebst den antiken Monumenten von Piranesi, und dem antiquarischen Werk des Pater Montfaucon, beide letzte freilich mit kritischem Blicke, dürften hierzu brauchbare Materialien liefern. Dieses Alles bietet um so weniger Schwierigkeit, da, wie ich von Sachverständigen vernehme, man bei den meisten deutschen Bühnen, besonders denjenigen einiger großen Residenzen in dieser Hinsicht jetzt sehr sorgfältig zu Werke gehet. Die Landschaften sollen im Stile von Nikolaus oder Caspar Poussin sich dargestellt zeigen.

Wie der Geschmack für Vorstellungen dieser Art überhaupt in Deutschland jetzt beschaffen sei, ist mir unbekannt; ich weiß nur, daß vor vierzig und mehreren Jahren an den meisten Höfen dort, so wie in allen übrigen von Europa, ausgenommen in Frankreich, die italienische Oper in guter Aufnahme stand. Später erst, als der deutsche Genius sich bereits einen eignen Stil in der Musik erworben hatte, war ihm vergönnt, das musikalische Drama in edler

Gestalt in eigner Sprache gleichfalls aufgeführt zu sehen, wozu nicht wenige, geistreich vorgetragene Cantaten und Monodramen, von würdigen deutschen Tonkünstlern in Musik gesetzt, den Weg glücklich gebahnt hatten. Genug, Italien, welches sich noch als Gesetzgeberin in den schönen Künsten für unsern Welttheil betrachtet, uns Deutschen aber im Vorzuge gegen manche andere Länder lange schon einen eignen Geschmack in den bildenden Künsten zugestanden, sieht in der Tonkunst heut zu Tage Germanien als seine Schwester, ja als eine gefährliche Nebenbuhlerin an, und spricht unverholen, indem es sich selbst die Palme für die Melodie oder den Gesang vorbehält, ihr die für die Harmonie durch Begleitung der Instrumente zu. So leidenschaftlich auch der Patriotismus des Italieners, besonders des Römers, von dieser Seite ist, denn da ihn die Natur mit dem feinsten Ohre ausgestattet, läßt er sich auch dünken hier Richter zu seyn: so gestehen doch alle unpartelische Kenner der Musik gern ein, daß ihre größten Meister aus der letzten Epoche, wie ein Jomelli, Picini, Sarti, Anfossi, Cimarosa, Righini, Paesiello, Zingarelli und Federici, u. s. w. aus den gediegenen Schätzen des deutschen harmonischen Genius sie nicht wenig bereichert haben. Diese vortheilhafte Meinung, welche durch die frühern Werke von einem Hasse, Bach, Gluck, Händel, Haydn, Mozart, Graun, Benda, andere deutsche Meister, deren Namen hier kaum bekannt sind, nicht zu nennen, begründet

ward, haben kürzlich erst Pär durch seine Griselda und Meyer durch seine Ginevra, die beide den allgemeinsten Beifall hier eingeerntet, neu bestärkt. Nichts desto weniger hört man dennoch mitunter manchen musikalischen Cato klagen, daß, troß dieser anscheinenden Bereicherung, der Geschmack in der heutigen italienischen Musik durch zu ungebührliche Uebermacht der Instrumenten-Begleitung, die, wie es heißt, Dienerin der Stimme, nicht ihre Meisterin, seyn sollte, bei allzugroßer Künstlichkeit in der Setzweise, den Vortrag im Gesange, vom reinen, einfachen Gange zum luxuriösen verleitet, und daß dadurch die Kunst mehr eingebüßet als gewonnen habe. Der Eindruck, den ehedem ein musikalisches Drama, durch die Pflegung der gehaltenen Stimme (voce spianata) und das Cantabile in Italien erzeugte, bestand in tiefer Rührung und wonnevoller Schmelzung der Seele (vielleicht öfters zum Nachtheile des Starken und Charakteristischen), Etwas, wovon die alten Römer immer noch begeistert sprechen, und die Zeiten, wo dieser Geschmack herrschte, als die goldne Zeit ihrer Musik betrachten. In wie fern diese Klagen gerecht seien, wage ich nicht, da ich, bei aller Leidenschaft für die Kunst des Gesanges, nicht die geringste Theorie in der Musik besitze, zu entscheiden. Ich habe nur einige Virtuosen aus jener belobten Epoche gehöret, welche theils Zöglinge von dem berühmten Kapellmeister Bernacchi in Bologna, oder vielmehr Schüler von diesem gewesen sind, wie den Tenoristen Raff und

Madame Wendling auf dem Mannheimer Operntheater; den Castraten Milico an dem Hofe von Zweibrücken, damals, als Gluck mit seiner Gemahlin und Nichte samt jenem nach Paris reiste, um seine Iphigenia dort aufführen zu lassen, und endlich hier auf dem römischen Theater den Tenoristen Anzani. Die päpstliche Capelle behielt immer diesen Stil bei, und ward daher von den Freunden jenes Geschmacks für das Palladium des reinen Vortrags im Gesange betrachtet; und in der That dürften die ehrwürdigen Ueberbleibsel derselben, ein Biagio, Barca, Cacuzone und Baini, jüngere verdienstvolle Künstler, die solchem Geschmacke sich anschließen, hier nicht anzuführen, diesem Ruhme entsprechen. Mein Wort könnte daher, nach dem obigen Geständniß, nur als Zeugniß über die Wirkung, welche diese verschiedenen Vortragsweisen im Gesange auf mein Gefühl erreget, Gewicht haben; und frei meine Meinung zu bekennen, kann ich nicht läugnen, daß die Eindrücke von diesem Vortrage ungleich tiefer mein Inneres durchdrangen und mit dem Genusse mich beseligten, welchen das Herz mit dem Ohre zugleich bei solchem Anlasse zu finden sich verspricht, als bei dem neuen, geschmückteren, der zu oft nur, bei dem vollsten Schmause für das Ohr, die Seele hungrig läßt. Die Wunder, welche von einem Farinelli, Tiziello und Cafarelli (drei Castraten) erzählet werden, gränzen beinahe an das Fabelhafte, und würden vielleicht als Erfindungen verlacht werden, wenn in unsern Tagen nicht Pacchierotti, wie

mir von vielen glaubwürdigen Zeugen versichert worden, in diesem Vortrage die Seelen der Zuhörer bis zum Schluchzen, aus Rührung, gebracht, und zu wollüstiger Vergießung von Thränen zu schmelzen gewußt habe. Schnelligkeit und Biegsamkeit der Stimme sind für einen vollständigen Vortrag des Gesanges freilich eben so nothwendig, wie die Kraft des reinen Aushaltens im Tone, und können, an rechter Stelle angebracht, allerdings Befriedigung dem äußern und inneren Sinne gewähren; allein bloß um augenblickliche Bewunderung einzuernten, die Geschicklichkeit der Kehle spielen zu lassen, heißt die Würde der Kunst verkennen, und das, was als Mittel gelten sollte, um höhere Absichten zu erreichen, unschicklich zum Zwecke machen. Es gleicht auch dieß völlig jenen gläsernen Dichtungen, die bei ihrem hohlen metrischen Geklingel das Ohr füllen, ohne durch die Idee das Herz zu rühren. Dem Sänger und der Sängerin, die sich dem Theater widmen, sind daher, für die sichre Anwendung ihrer Talente, gesunde Kritiken eben so nothwendig, als jedem andern Künstler, um bei der Einsicht von dem, was der wahre, ewig feste Geschmack fordert, sich in Sicherheit zu setzen, bei der Ausübung ihrer Kunst, keinem augenblicklichen wandelbaren Modegeschmacke zu unterliegen. Der öffentliche Beifall, welcher den edelsten Lohn für das Verdienst bilden sollte, dienet öfters, wenn er nicht rein geläutert ist, durch ein unschickliches Zutheilen der Palme, dem Künstler nur zum Sporn, sich schneller dem Falschen zu überlas-

sen. Es hängt daher hier mehr, als bei irgend einer andern Kunst, vom richtigen Urtheile des Publikum ab, daß der junge Künstler, der nach Beifall ringet, nicht beim ersten Auftreten schon sogleich von der rechten Bahn abgeleitet werde. Der verdorbene Geschmack der Zuhörer kann leicht, durch ein unschicklich zugetheiltes Lob, das hoffnungsvollste Talent, wenn es nicht taub gegen die Sirene, Ruhmsucht, ist, zu Grunde richten. Diese Bemerkungen sind gewiß schon häufig gemacht, und in Deutschland, wo, wie ich höre, jetzt so viele Theaterkritiken geschrieben werden, ist wahrscheinlich jene verführerische Untugend des Publikum auch schon öffentlich zur Rüge gebracht worden, besonders da gerade nicht ein sehr geübter Beobachter dazu gehört, um sie sich von der Erfahrung nahe rücken zu lassen. Allein gerade da dieselben mit der Erfahrung in so enger Verbindung stehen, und daher von der folgenden Thatsache unzertrennliche Begleiterinnen sind, habe ich sie hieher gesetzt. Denn so eben fängt eine neue Unförmlichkeit im Vortrage bei den italienischen Sängern und Sängerinnen an merkbar zu werden, welche in der Folge dem guten Geschmack im Vortrage gefährlicher werden dürfte, und zwar um so mehr, da solche noch als eine Tugend und ein Vorzug gepriesen und bewundert wird. Ein wichtiger und schwieriger Theil bei der Ausübung der Schauspielerkunst ist der reine Ausdruck der Leidenschaften oder Gemüthsstimmungen, um sie nach Graden in Ton und Stimme sowohl, als durch Geberden und Bewegungen richtig

anzudeuten. Erstere scharf, und mit mehr oder weniger Nachdruck bei der Declamation aufgefaßt und vorgetragen, nennt der Italiener *vibrato*, wodurch bei dem Zuhörer, wenn es am rechten Orte, und mit gehörigem Maße, angebracht wird, ein elektrischer Schlag erregt wird, zumal wenn solches von einem passenden Geberdenspiel begleitet ist. Diese Methode muß aber genau der Natur der Vorstellungsweise anzupassen gesucht werden, wenn sie schicklich ihre Wirkung erfüllen soll. Eine genaue Nachahmung des individuellen Ausdrucks eines Charakters, sowohl in Stimme als in Geberden, gestattet die Komödie, weil die Gegenstände hier meistens aus dem gemeinen oder täglichen Leben aufgefaßt sind. Nach dem Maße aber, als sich dieselben aus diesem Gesichtspunkte entfernen, und zur höhern Ansicht, wie in der Tragödie, steigen, muß im Vortrage auch die gemeinere Wahrheit einer gewähltern den Platz einräumen, und so weiter bis zum idealen Vortrage des musikalischen Drama hinauf, wo alles scharf Individuelle im Ausdrucke, obgleich nicht weniger belebt, doch, wie der Affekt im vatikanischen Apoll, gemäßigt durch den Schleier des Pathos, sich zeigen soll. Schwer sündigt daher der Virtuose gegen den reinen Geschmack sowohl, als auch an der Würde seiner Kunst, wenn er, um lauten Beifall zu erhaschen, das Individuelle mit dem Ideellen unanständig, ja öfters völlig zur Unzeit, paaret, und den Ausdruck durch Stimme und Geberde, welchen kaum die Tragödie erlaubt, dem noch höhern musikalischen Vortrage auf-

bürdet. Schwach nur kann ihn schadlos halten ein rohes Bravo, das auf so unsicherm Wege er dem gemeinen Haufen abnöthigt, für das stärkere Mißfallen des echten Kenners, dem jede unnatürliche Vermischung Ekel erreget. Eine Ethik für die angehenden Künstler in diesem Fache, worin ihnen jede Pflicht, auf die sie in ihrem Berufe zu achten haben, rein vorgestellet würde, dürfte auf einer so schlüpfrigen Bahn denselben nicht wenig zur Stütze dienen, und beitragen, das Maß für den Vortrag der Declamation sowohl, als des Gesanges, auf sichre Principien fest zu stellen, wobei um so leichter, im Betracht des letztern, eine Zusammenschmelzung des alten und neuen Stils vielleicht zu Stande gebracht werden könnte.

Sollte übrigens, durch eine glückliche Vereinigung von Umständen, es dahin gelangen, daß diese Dramen wirklich aufgeführt würden: so empfehle ich hier zum letzten denen, welche Rollen hiebei übernehmen, daß sie sich vor jener auf mancher Schaubühne (besonders italienischen) herrschenden Sucht, vorzüglich glänzen zu wollen, hüten mögen, weil dadurch die Hauptwirkung, wie oben schon bei anderer Gelegenheit erwähnt worden, auf eine für den Kenner mißfällige Weise gestört wird, sondern, diesen Fingerzeig genau beherzigend, vielmehr sich dem Erforderniß gemäß gehörig ordnen, indem mittels dessen nur der Glanz vom Wissen und der Geschicklichkeit eines jeden Gliedes um so heller hervorleuchtet. Bei jeder dieser Rollen liegt für den Künstler und die Künst-

lerin genugsam Anlaß, wie früher gezeigt, ihre Vorzüge ehrenvoll ans Licht zu stellen, und durch eine freie Ausführung von dem, was sie fordert, sich in der Schätzung des Verständigen zum ersten Künstlerrange zu erheben.

Dieß ist, mein Theurer! was ich zu bemerken für nöthig erachtete, um Ihnen diesen Adonis mit der Trilogie und deren Umgebung zugleich vor Augen zu stellen, wodurch, wie ich hoffe, Sie sich in die Lage gesetzt finden werden, das Gedicht in seiner nunmehrigen Form, von der Seite, wie ich es gern wollte, zu betrachten. Es kommt nun auf Ihren Ausspruch an, zu entscheiden, ob der Zweck, den ich mir vorgesetzt, glücklich erreicht sei, oder nicht. Auf eben die Weise, wie der unsterbliche Sanzio seine heilige Cäcilia dem verherrlichten bolognesischen Maler Francia übersendete, schicke ich Ihnen diese Erzeugnisse meiner Phantasie zu, mit gleicher Bitte, solche, bevor sie in das Publikum gehen, genau erst zu untersuchen, und das Verfehlte mit brüderlicher Liebe zu verbessern, und versichert zu seyn, daß ich diesen Dienst nicht als den kleinsten von so vielen, die ich bereits Ihrer Güte zu verdanken habe, betrachte. Ich weiß, wie sehr dieses Gleichniß für die Anwendung auf beiden Seiten hinkt, daß ich mich auf keine Weise, auch in weiter Entfernung, neben jenem göttlichen Genius stellen darf, und daß Sie an Einsicht und gesunder Kritik den gutmüthigen Bologneser bei weitem überflügeln; allein um so

gewisser wird darum auch dieß Mal der Vortheil auf meiner Seite seyn.

Daß ich den Stoff zu diesen Dramen aus des Ovids Verwandlungen gezogen, dürfte Ihnen anzuzeigen überflüssig seyn. Bei leichter Gegeneinanderhaltung meiner Dramen mit den Metamorphosen, kann jeder sogleich gewahr werden, wie viel ich dem Lateiner verdanken wollte. Zwei neuere Dichter, Shakespeare und Marini, haben diesen Gegenstand gleichfalls behandelt; das Produkt des ersten in irgend einer Uebersetzung habhaft zu werden, ist mir nie gelungen, so sehr ich mich auch darum bemühet habe. Es wäre mir lieb gewesen, einen Begriff daraus zu schöpfen, wie dieser große phantasiereiche Dichter den Stoff aufgefaßt habe. Den Adonis des Marini zu lesen, habe ich mich nie überwinden können, weil nichts mir mehr zuwider ist, als das Wahrnehmen von verkehrt angewendeter Kraft; wie dem Metastasio die Hölle in der Anordnung liegt: so ist die meinige für mich in diesem Gefühle begriffen.

Was die Idylle des Centauren Pandarus betrifft, von der, wie Sie bemerken, Wilhelm Heinse in seinen Briefen Erwähnung gethan, so muß ich Ihnen gerade aus melden, daß solche verloren gegangen ist. Vor vielen Jahren, da Heinse hier in Rom sich befand, schrieb ich sie, die Frucht einer fröhlichen Gemüthslage, in welcher die erhitzte Phantasie dem vom Genuß gedrängten Busen augenblicklich Raum zu

verschaffen gesucht hat. Noch schwebt mir die Erinnerung eines lebhaften Traumes, die Idee, vor; allein ich fühle keine Neigung, dieselbe aufs neue mir näher zu ziehen, und mit nüchternem Fuße den Dithyrambensprung nachzumachen. Wenn dieser Verlust mir einiges Mißvergnügen erreget, so geschieht solches bloß nur in Beziehung auf jenen meinen wakkern Freund, dessen Andenken mir immer heilig bleibt, mit dem ich damals in der brüderlichsten Verbindung hier gelebt, daher jede, auch kleine Erinnerung an ihn, den Geist- und Lebensvollen, mich doppelt stark ergreift. Ich hatte diese Idylle ihm zugeeignet, weil sie ihm besonders gefiel, und er verschiedene Male bei einem Glase Wein das Wort fallen ließ, daß er wünsche, daß ich ihm dieselbe zueigne, weil er sie als echte Stallmeisters-Arbeit erkenne, (ein Ausdruck, der nach einer Novelle vom Boccaz, die zweite, die der Königin Neifile am dritten Tage erzählet wird, geformt ist,) womit wir dasjenige, was aus Ueberfluß ausgeschüttet wird, andeuteten. Das Manuscript ließ ich, ohne eine Abschrift davon zurück zu behalten, unter der Adresse des Hofkammerraths Schwan nach Mannheim abgehen, damit er es zum Druck befördern möchte. Da der Inhalt etwas muthwillig war, so wollte ich, als ich über dessen Empfang keine Antwort erhielt, nicht streng darum nachfragen, und zuletzt kam es mir gänzlich aus dem Sinne. Spätere Erklärungen unterrichteten mich, daß das Manuscript nicht an den Ort seiner Bestimmung gelangt sei, und nothwendiger Weise unter-

weges auf der Post verloren gegangen seyn müsse. Vielleicht existirt es noch in irgend einem Winkel, und so mag diese Nachricht beitragen, daß es zufällig noch einmal aus dem Strom des Lebens auftaucht.

Leben Sie wohl, mein Bester! und bleiben Sie mir, wie ich Ihnen, mit aufrichtiger Freundschaft gewogen.

Rom, im Julius 1824.

Friedrich Müller.





